CD 2793

Die deutſche Hausmutter,

ein

Schauſpiel in fünf Aufzügen.

COMITE DES STADT THEATERS IN AUGSBURG

Mannheim

in der neuen Hof- und akademiſchen Buchhandlung

1790.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Perſonen.

Frau von Pfalzbach, die Wittwe eines reichen Banquier.

Karl v. Pfalzbach, Hofrath.
Wilhelm v. Pfalzbach, Regiments-Quartiermeiſter und Hauptmann.
Frenzel, verheirathet an
von Bedorf, ein Oberamtmann.
} ihre Kinder.

Minnchen, Nichte der Fr. von Pfalzbach.

Sophie, eine Schauſpielerin.

Thereſe, ihre Schweſter, verheirathet an

Doran, ein Fechtmeiſter.

Hannchen, Sophiens Stubenmagd.

Hof, des Hauptmanns Aufpaſſer.

Johann, Bedienter der Frau von Pfalzbach.

Jakob, Bedienter des Herrn von Bedorf.

Ein Keller in dem Redoutenhaus.

Eine Dragoner-Ordonnanz.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Sophiens Zimmer mit Seitenthüren.

Sophie (tritt aus einer Seitenthüre). Hannchen! Hannchen!

Hannchen (kommt durch die Thüre im Hintergrund) Was befehlen Sie?

Sophie. Mein Gott wie ſaumſelig biſt du heut: — Geh doch liebes Kind! du weißt ja; wie viel für mich von dieſem Gang abhangt. — Gieb nur auf ſeine Stellung, Geſichtszüge, Farbverändrung, alles, alles genau, recht genau acht; du aber ſeie mir um alles in der Welt heiter .... je munterer wir Mädchens bei den wichtigſten Auftritten bleiben, je mehr gewinnen wir in den Augen der Männer Mitleiden oder Ehrfurcht, das iſt gleich viel, durch beides immer die Erzielung unſerer Wünſchen.

Hannchen. Für Sie, Mamſell, alles von Herzen — Mit dem Herrn Hauptmann komme ich auch ſo ziemlich ſchon zurecht; nur der alte Muff von Bedienten, den er hat, das iſt ein entſezlicher Kerl — fährt einen ſo wild an — aber das lezte mal hatte ich ein königliches Vergnügen — da wollte er mich wieder ſo abſpeiſen, ich aber redete ſo laut, mit Fleiß ſo laut, daß der Hauptmann mich hören mußte — und endlich ſelbſt kam — Ich ſagte ihm alles, und verſalzte und verpfefferte es mit einer recht beiſſenden Miene — da wurde nun Tit. Hof gehörig zugeſchnitten.

Sophie. So ganz recht iſt mir das nicht, liebes Hannchen! mach einmal einen Meiſterfang — haſt doch ſchöne Augen, zarte Hände, und an Kniff und Pfiff fehlt es dir auch nicht — kapre uns den Alten —

Hannchen (tritt mit Schrecken zurück). Allmächtiger Gott, welcher Gedanke Mamſell! ich — den Alten? (lacht)

Sophie. Liebes, beſtes Mädchen! für jezt ſchadet uns der Alte noch nichts, aber in der Folge, bei einem entſcheidenden Augenblick — Wer kann alles vorherſehen? Ich hoffe immer daß....

Hannchen. O für Sie, Mamſell! würd

ich gewiß alles aufopfern, aber . . . . , der Kerl iſt gar zu häßlich . . . . betrachten Sie nur ſein Geſicht, ſo . . . . . widerborſtig wie ein gereiz- ter Eber.

Sophie. Sonſt alſo keinen Einwand? antworte mir doch; — könnte dich je der Gedanke anwandeln, einen Mann zu lieben?

Hannchen (ſieht ſie ſcharf an — entſchloſſen) Warum nicht? wahr iſt es gewiß, daß wenn ich heirathe, ich keinen nehme, den ich nicht auf- richtig liebe —

Sophie. O du heilige Einfalt. So ſchulgerecht zur ehrlichen Hausfrau hat dei- ne ſelige Mutter dich gemacht? (mit Nach- druk) In jedem Mann liebe dich; dies ſei dein Grundſaz; da Vergnügen, dort Ehrgeiz, bei dieſem Tändelei, und bei jenem klingenden Nu- zen . . . . . dann ſage: du haſt den richtigſten Weg zum Gipfel menſchlicher, und was mehr noch iſt, weiblicher Glückſeligkeit eingeſchlagen.

Hannchen. Ja Mamſell! wenn wir nur kein Herz hätten, uns nicht von Jugend auf ein Ideal von männlicher Vollkommenheit aus all den Romanen formten, die uns zu Händen kom- men — früh oder ſpat den Mann nicht ſähen, bei dem wir unſer Ideal zu finden wähnen, weil

er Redlichkeit, Tugend und Treue prediget, und wir alberne Geſchöpfe durch ſeinen Blick erwärmt in ſeinen Händedruck hinglühen ..... O leugnen Sie es nicht, Mamſell! — Gegenliebe für Liebe iſt der höchſte aller weiblichen Wünſchen.

Sophie. Liebes Mädchen! du irrſt; kennſt das Herz der Männer nicht — Glattzüngige Schwüre, Hannchen! reden in dem offenen Herzen verdachtloſer Unſchuld verkappter Verführung das Wort; und ſträflicher Leichtſinn für biedere Treue, hämiſche Verachtung für heiſſe Anhänglichkeit, und wachſender Spott für unauslöſchbare Liebe ſind das Loos jedes unglücklichen Mädchens, das Liebe waget — O hätten ſie doch alle meinen Entſchluß; glühende Rache wollten wir an dieſem ſtolzen Geſchlecht nehmen, das ſo zügelloß, und nur zu oft ſo ungeſtraft uns zu trozen ſich erfrechet ..... Rein alſo von der Bruſt geſprochen, wer verarget uns? wenn wir in der Wahl betrügen zu müſſen, oder betrogen zu werden, uns mehr als unſere Feinde lieben ...... doch ſo viel für heute — (ſieht nach ihrer Uhr) denk beinahe zehen Uhr .... Wenn Pfalzbach nur noch zu Hauſe iſt ..... eile — eile — und vergeſſe deine Rolle bei dem Alten nicht; ſage ihm viel Schönes von mir —

Hannchen. So weit wäre ich alſo geſunken, daß ich um das Herz eines deutſchen Dragoners buhlen muß; wärs nur noch ein Franzoß — O zur Liebe ſind das doch ganz eigene Männer —

Sophie. Sehe nur, wenn meine Hofnung mich nicht trügt; dann ſiehſt du noch mehrere Nazionen zu deinen Füſſen ſchmachten — Jezt aber eile — (wie Hannchen durch die Thüre im Hintergrund abgehet, kommt)

Zweiter Auftritt.

Thereſe (durch die andere Seitenthüre) Wo ſchickſt du Hannchen hin? kann ſie mir doch gleich Handſchuh für heut Abend mitbringen.

Sophie. Laſſe ſie nur gehen, es eilet; und für deine Handſchuhe iſt es noch Zeit, wenn ſie wieder zurücke kommt . . . . . . Nun Schweſterchen! iſt dein Zorn verſchlafen?

Thereſe. Deine Sache iſt es, Schweſter! ich meine es gut, doch glaube mir, wir verſcherzen oft Augenblicke, die nicht mehr zurücke kommen —

Sophie. Wie verſteheſt du das?

Thereſe. Aufrichtig Sophie! kannſt du dein Betragen gegen Pfalzbachen rechtfertigen? deine Aufführung mit dem Obriſten auch nur

entſchuldigen? Hoffentlich biſt du doch ſo weit noch nicht geſunken, in anerkannten Fehlern zu verharren! — Du ſiehſt Schweſter! von dir allein hangt es ab; und Pfalzbach heirathet dich wider den Willen der ganzen Welt — und doch hangſt du am Obriſten? Bedenke, bedenke, welche Wahl? hier die Frau eines ehrlichen Mannes, und da .... ſoll .. muß ich dirs platthin ſagen? die Buhlerin eines adelichen Wohllüſtlings — O Sophie! trete zurück ....

Sophie. Haſt recht, in allem recht, liebes Herzensweib! Nur ſiehſt du meinen Plan, und deſſen Entwicklung noch nicht ein — Pfalzbach ſoll, wird und muß mein Mann werden ... Er iſt ein guter Junge mit biederem Herzen, und .... Verſtand juſt ſo viel, als ein geſcheides Weib bei ihrem Eheherrn verlangen und leiden darf — doch kennſt du Pfalzbachs Familie; nie wird man zugeben wollen, daß Pfalzbach ein Theatermädchen heirathe —

Thereſe. Theatermädchen, oder geheimen Raths Tochter ſtehen bei vorurtheilsloſen Denkern auf einer Liſte, nur Sitten und Tugend beſtimmen den Vorzug .... Auch kannſt du bei jeziger Aufklärung nicht ſagen, daß man dem

ächten Schauſpieler die verdiente Achtung entziehet —

Sophie. Nein, das nicht — aber irre ich, wenn ich zwiſchen dem Militaire und dem Theater einen Vergleich mache — Niemand leugnet, daß dieſer groſe Stand der erſte, der glänzendeſte des Staates ſeie, und doch wie wenig Offiziers ſiehſt du, die im Stand ſind, die ſtarrköpfige Abneigung der meiſten Eltern, ihre Töchter ſo verheirathet zu ſehen, überwinden zu können. Warum? iſt es Vorurtheil? iſt es gründlich geprüfte Abwiegung der Folgen? Iſt es Furcht für den Gefährlichkeiten des Standes ſelbſt? ich kenne Väter, die ihre Töchter lieber einem Copiſten, als einem rechtſchaffenen Mann in Uniforme an den Hals werfen würden, und doch ſchwäzt alles von Glorwürdigkeit eines Ganzen, deſſen einzelne Glieder man unterdeſſen durch die auffallendeſte Begegnungen mißhandelt. Und ſo geht es dem Schauſpieler bei dem neugebackenen Adel —

Thereſe. Du weißt, Schweſter! Bücherleſen war nie meine Sache — Antworten kann ich dir alſo auf das alles nicht; ſo wie ich überhaupt von allem, was nicht in mein Hausweſen einſchlägt, und die Ruhe meines Mannes

oder das Wohl meiner Kinder angehet, den Kopf mir nicht warm mache. Was kann die Familie wollen, da Pfalzbach kein Stiftmäßiger Kavalier, ſondern nur ein ſimpler Herr von iſt — ich glaube, daß wenn eine Schauſpielerin ein rechtſchaffenes Mädchen iſt, hier der Standesunterſchied das Glück zweier Perſonen, die ſich redlich lieben, nicht ſtöhren ſollte —

Sophie. Wohl nicht ſollte — Aber liebe Thereſe! wir ändern die Menſchen nun nicht, und da wir mit ihnen leben müſſen, ſo glaube ich, iſt es beſſer, ihren Aeffereien etwas zu gute zu halten, und ſich nach ihrem Schnitt, dem Schein nach wenigſtens, zu modeln. Ich denke demnach ſo: vors erſte iſt es bei mir ganz unumſtößlich ausgemacht, daß ich ohne eine Haupterſchütterung bei der ganzen Familie meinen Pfalzbach nie bekomme — doch habe ich mir auch dieſes ſchon zuſammen calculiret .... hör nur.

Thereſe. Wozu aber all dieſe Umſtände; Pfalzbach ſoll ſeiner Mutter erklären, daß er lieber nie heirathen, als dich verlaſſen würde. Was will ſie dann machen? Ihr älteſter Sohn hat keine Kinder, ſo wie ihre Tochter — Wo ſoll alſo das Vermögen hin? Doch wohl nicht an fremde lachende Erben? ich glaube vielmehr

daß Frau von Pfalzbach eher dich zur Tochter annehmen, als all dem Verdruß ſich ausſezen wird — Ach Gott! Sophie! laß deinen Plan, oder wie du das Zeug da nenneſt, bei Seite; breche mit dem Obriſten auf eine gute Art, und zeuge der Welt, daß du als ein unbeſcholtenes Mädchen das Glück verdieneſt, das ſich dir anbiethet, handle eingezogen, und vertraue auf Gott und Zeit — dann geht es gewiß am Ende noch gut.

Sophie. Alles nach deinem biederen Herzen abgemeſſen; aber traute Schweſter! mit dieſen Leuten kann man unmöglich ſo zu Werke gehen — dieſe müſſen erſt recht durch einander gepeitſchet werden, und dann fiſchet ſichs im Trüben am beſten. Pfalzbach, weißt du, hat die Regimentskaſſe in Händen, das iſt der Brennpunkt, der das Ganze meines Planes beleben muß.

Thereſe. So niederträchtig, Schweſter! wirſt du doch nicht ſeyn? etwas von Werth oder gar Geld van Pfalzbachen anzunehmen?

Sophie. O behüte der Himmel! nein. Doch höre nur, der Obriſt — du kenneſt ſeine Leidenſchaft für mich — der kömmt in meinem groſen Unternehmen vorzüglich, ganz vorzüglich zur

Sprache — Bis jezt hat er noch immer ſeine Laune, den Zärtlichen bei mir ſpielen zu dörfen, ohne Berechnung mit ſeinen Einkünften durchzuſezen ſich erfrechet — Bei ſeinem Aufwand, bei ſeiner Verſchwendung bleibe ich gleichgültig, und ohne das geringſte zu verlangen, laſſe ich ihm das Vergnügen für ſich ſelbſt mehr, als für mich, zu Grund ſich richten zu können — Nun Schweſter! ziehe dir einmal ein Ganzes aus dieſen drei Symptomen: erſtlich närriſch verliebt, zweitens nicht immer Geld genug, und immer doch drittens einen Freund, dem es nie zum Vorſchuß fehlen kann; Was denkſt du? wenn dir Pfalzbachs Regimentskaſſe nun auch durch die Gedanken raſſelt —

Thereſe. Aber um Gottes willen, errathe ich dich, Sophie! Nein, das iſt unmöglich; ſonnenklarer Betrug wäre es.

Sophie. Verſtündeſt du mich ganz — Vorwurf würdeſt du mir keinen machen — Meine Abſicht iſt edel und gut: alſo wird kein vernünftiges Geſchöpf dieſe glückliche und nöthige Wendung, die ich meinem Schickſal zu geben ſuche, mir verargen — das Theater bin ich überſatt, und will dieſe prächtige Gelegenheit, mich zu verſorgen, aus bloſer Empfindelei nicht verſäu-

men, und hier noch weniger, da das Unglück mit einigen tauſend Gulden erſezet wird, die der Landesherr am Ende vielleicht verlieren wird.

Thereſe. Mir iſt alles das noch ein Räthſel — hie und da einige dunkle Ahndungen.

Sophie. Pfalzbach hat die Kaſſe, der Obriſt braucht Geld, ſein Vater iſt Miniſter, und ſein Taufpathe der Fürſt ſelbſt, deutlicher kann ich doch nicht reden — Aber ohntrügliche Folgen kann ich dir noch nicht vorher ſagen — Rechtfertigung genug für mein Herz, wenn auch in dem übelſten Fall niemand Schaden leidet, und ich mein künftiges Glück bloß einer feineren Zuſammenſezung verſchiedener Gegenwirkungen werde danken können —

Thereſe. Nein, Schweſter! wünſche dir nicht, ohne Kummer zu leben, wen Gott liebt, den züchtigt er.

Sophie. Das gilt für Seelen, die durch Unglück gebeugt werden können, bei mir wächſet nur aus Dank für empfangene Wohlthaten Frömmigkeit — Aber da kämen wir ins Unendliche — und bei nahe hätte ich das beſte vergeſſen; wo iſt Doran? daß ich ihn noch nicht geſehen.

Thereſe. Er gieng ſchon zu ſeinen Schülern,

als du noch zu Bette wareſt, doch wird er hoffentlich bald hier ſeyn. —

Sophie. Mach mir meinen Chocolade — ich blättere indeſſen in meiner Rolle. (Sophie durch die eine, und Thereſe durch die andere Seitenthüre ab)

Dritter Auftritt.

Haus der Frau von Pfalzbach, Zimmer des Hauptmanns Hof macht ein paar Stiefeln zurecht.

Hof. Ich weiß nicht, was das bedeutet, daß die Läden alle in des Herrn Generals Quartier auf waren — ſollte er etwa hier ſeyn? das gefiele mir nicht, dann könnte ſich Hof auch wieder zu Wachten oder doch Ordonnanzen richten.

Hauptmann (Hauptmann tritt auf im Schlafrock und Pantoffeln) Was machſt du da mit Stiefeln Hof? ich ſagte dir ja gleich beim Aufſteigen, daß ich heute keine nehme —

Hof. Ich dachte aber, Bal iſt heute doch, und täglich zwei Paar ſeidene Strümpfe — koſtet ſo alles Heidengeld; hier iſt der Zettel vom Schneider —

Hauptmann. Haſt recht, lieber Alter; ſparen muß man; nicht wahr? ſonſt kann man den Aufpaſſer nicht bezahlen —

Hof.

Hof. Das gilt mir doch wohl nicht, ich handle hoffentlich ſo, daß jedermann ſehen muß, nicht für die Paar Gulden bleibe ich — aber vor's erſte kann ich nicht müßig gehen, es iſt mir alſo Zeitvertreib, ... und daß ich lieber bei Ihr Gnaden —

Hauptmann. (ſtampft mit dem Fuß) Mit deinem elenden Ihr Gnaden .... Hauptmann bin ich .... laß doch in's Teufels Namen all den Quark von gedichteten Erniedrigungen und meiſt boshaften Kriechereien bei Seite. (es wird geklopfet)

Hof. Nu, nu gemach nur jezt, es klopft jemand —

Hauptmann (in Gedanken) Siehe zu, wer es iſt. Hof macht die Thüre im Hintergrund auf, und ganz mürriſch) Da ſagt ſelbſt, wer ihr ſeid.

Hannchen (tritt auf) Nicht ſo mürriſch, Herr Hof! ich bin ihm ja auch nicht feind, und doch .... (nimmt ihn bei der Hand, und ſeufzet)

Hof. Ei was?

Hannchen. Vielleicht wenn wir uns beſſer kennten.

Hof. Herr Hauptmann hier iſt Beſuch.

Hannchen (will ihm den Mund zuhalten) Wofür ruft er ſeinen Herrn? ſchweige er doch, ich hätte lieber noch mit dem Hrn. Hof geſchwazt —

(der Hauptmann ſchaut auf, und erſchrickt) Ihre Dienerin, Herr Hauptmann! (Hof ab)

Hauptmann. Was bringt ſie mir, Hannchen.

Hannchen. Auſſer einem Compliment gar nichts; wenn Sie mich aber fragen wollten, was ich hier zu ſuchen habe?

Hauptmann. Scherzt ſie, Hannchen! ſie hat ſicher ihre Mamſell nicht recht verſtanden, wohin ſie gehen ſollte —

Hannchen. O mit Ihrer gütigen Erlaubniß .... Aber ganz in Ernſt, Herr Hauptmann! erinnern Sie ſich nicht, geſtern ſo etwas, daß allenfalls einem Schuhe oder gar Pantofel ähnlich wäre, bei meiner Mamſelle mitgenommen zu haben?

Hauptmann. Geſtern, Hannchen! geſtern hätte ich ſicher nichts mitgenommen; auch war ich nicht allein bei Sophien; ſage ſie ihr alſo: Pantofel hätte ſie keinen gefunden, wohl aber einen Mann geſehen, der auf Sophiens Befehl bereit iſt, von wem es in der Welt ſeie, den vermißten Pantofel zurück zu fodern —

Hannchen. Nicht ſo hizig, Herr Hauptmann, nicht ſo hizig; — Nicht Sie alſo hätten den Pantofel (faßt ihn ins Auge) nicht gelacht — o Sie lachen ſebſt, und wollen mich doch glau-

ben machen — ich würde hier vergebens ſuchen; (mit Laune) wäre ich nur berechtiget, ſo eine kleine Hausviſitation zu halten.

Hauptmann. Darauf, Hannchen! darauf könnte ſie es .....

Hannchen. Nun gut, Herr Hauptmann! etwas Freiheit giebt mir mein Geſchlecht und Stand, und da es in Ihrer Gegenwart geſchieht, ſo fällt das Unanſtändige ganz hinweg — (erblickt die Uniforme auf einem Seſſel hangen) hier zum Beiſpiel hängt Ihre Uniforme .... dörfte ich, oder wollen Sie die Taſchen ein wenig ...

Hauptmann. O Ja! (nimmt die Uniforme in beide Hände, und hält ſie ihr vor) hier durchſuche ſie alles, ſo ſicher weiß ich mich.

Hannchen (vor ſich) Wäre es nicht ſo ganz gewiß, ſeine Gleichgültigkeit könnte mich bereden, er habe Recht — (ſchlägt an die Taſchen) Herr Hauptmann (ſieht ihn lächelnd an) Herr Hauptmann! (greift in die Taſche) noch beſtünden Sie darauf? daß ich vergebens ſuche — und das ohne ſich zu entfärben?

Hauptmann. Liebes Kind! ich weiß doch, was ich geſtern that.

Hannchen. Alſo! (indem ſie den Pantofel hervor zieht) wiſſen Sie auch, wie dieſer daher kommt?

Hauptmann. Hannchen! (die Uniforme fällt ihm aus der Hand) Sophiens Pantofel — O laß mir ihn, liebes Hannchen!

Hannchen. Gemach, Herr Hauptmann! gemach; nnn ich aber unſern Pantofel wieder habe — will ich Sie auch zum Frühſtück bitten — ſäumen Sie aber ja nicht, ſonſt kommt wieder andere Geſellſchaft, und das iſt Ihnen ohnehin nie ſo ganz recht — Ihre Dienerin, Herr Hauptmann. (ab)

Vierter Auftritt.

Hauptmann, nachher eine Ordonnanz und Hof.

Hauptmann. Gehe ich zu Sophien, oder gehe ich nicht zu ihr — Liebt ſie den Obriſten oder mich? — O Mädchen geſchaffen für die Umarmung eines höhern Weſens! warum muß mein Herz in dem polternden Zweifel ſchweben? Wen du liebſt — wen ſie liebt! .... O den Obriſten liebt ſie; alles, alles, ſagt es mir — und ich zu ihr noch gehen — Aber wenn ich mir ihr geſtriges gute Nacht Herr Hauptmann! wieder denke — tief noch in meiner Seele fühle, wie ihr liebes ſchwarzes Auge ſich überwölkte, wie züchtige Röthe die Unſchuld ihres Herzens

auf ihre Wange mahlte — O Sophie, Sophie! was könnteſt du aus mir machen? O ich bin meiner nicht mehr mächtig — Ich will, ich muß ihn wagen den groſſen entſcheidenden Schritt . . . und der Pantofel . . . . Hof . . . . das that ſie doch gewiß dem Obriſten noch nie . . . Hof, Hof . . . .

Hof (von innen) Gleich!

Hauptmann. Wer ſteht mir Glücklichen zur Seite? Hof . . . Hof.

Hof (von innen) Den Augenblick . . . ſo komm doch.

Hauptmann (lauft gegen die Thür) Wo bleibſt du wieder? willſt du mich raſend machen?

Hof (nebſt einer Ordonnanz) Hier des Herrn Generals Ordonnanz — der Kerl war ſo im Dienſteifer, daß er den mittlern Abſaz in der Treppe nicht gewahr ward, die Helfte alſo hinauf fiele — daher der Aufenthalt.

Ordonnanz. Vor der Parade ſollen der Herr Hauptmann in des Herrn Generals Quartier ſeyn.

Hauptmann. Gut. (Ordonnanz ab) Geſchwind Hof! gieb Stiefel und Uniforme her — (zieht ſich eilend an) Wenn mich nur der General nicht zu lang aufhält — dann aber welcher Augenblick

wartet meiner .... und doch wenn ich wieder bei ihr bin, kann ich nichts ſagen — ſtunde ich ja ſchon wie ein Miſſethäter vor Hannchen — Aber dieſesmal gewiß. (ab)

Hof (ſieht ihm nach) So bald kömmſt du auch nicht wieder — will ich indeſſen nach meinen Pferden ſehen, und mich ſelbſt auf jeden Dienſt richten, der kommen kann; den Abend wirds wegen des Bals ohnehin zu laufen genug geben. (ab)

Fünfter Auftritt.

Voriges Zimmer in Sophiens Wohnung.

Sophie. Hannchen und Doran.

Hannchen. Wie geſagt, der fatale General verdirbt uns den ganzen Handel durch ſeine Erſcheinung.

Sophie. Sei ruhig, vielleicht iſt Doran glücklicher?

Hannchen. Das heißt geſchickter ... aha, da kömmt er ſelbſt, und zum Beweiß ſeines beſſern Glückes Solo Mamſelle (Doran tritt ein)

Sophie. Warum allein?

Doran. Als ich eben aus dem Hauſe des Generals gehe, kommt Pfalzbach — tauſend

Excuſes zu Haus ſagte er. Des Generals Gegenwart verhinderte mich, ihm zu antworten, ich gab ihm alſo durch ein bedeutendes Kopfnicken zu verſtehen: ich chargire mich mit ſeinem Auftrage.

Sophie. Im Grunde ſchadet das nichts — Iſts doch ohnehin gleich eilf Uhr, und da habe ich Probe und er Parade. Ich hätte alſo doch nicht Zeit genug gehabt, ihn mit Muſe zu prüfen — Aber auf Leib und Seele, Ehre und Gewiſſen gebe ich dir es jezt, Doran! daß du mir ihn auf den Nachmittag hieher ſchaffeſt, es koſte was es wolle . . . . . Beim Toilette haben wir Mädchens immer etwas zum voraus, das unſern Triumph beſchleunigen hilft — Alſo liefere mir ihn nur hieher —

Doran. Mais par Dieu . . . ich verſtehe das Contrepoint.

Sophie (ſieht nach der Uhr) Nun iſt es Zeit: zur Probe führſt du mich doch bei der Parade vorüber — vielleicht ſehen wir ihn — Hannchen bitte meine Schweſter, gegen ein Uhr mit dem Eſſen ſich zu richten. (ab mit Doran durch den Hintergrund, Hannchen aber durch die Seitenthüre)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Voriges Zimmer des Hauptmanns.

Hof (richtet das Zimmer in Ordnung) So lang glaubte ich doch nicht, daß mein Herr ausbleiben würde — pah, was wunderts mich! der Teufel hat ihn halt wieder bei den eiteln Betteln — Gut kann das unmöglich mehr lange thun.

Der Hofrath (tritt auf) Hof, iſt mein Bruder ſchon ausgegangen? und wohin?

Hof. Zum Herrn General wurde er durch eine Ordonnanz gerufen — es iſt aber ſchon ſehr lange — und ich fürchte, er iſt wieder ſonſt wohin -- Sie verſtehen mich doch?

Hofrath. Hof! ihm, ſcheint es, gefällt dieſe Bekanntſchaft meines Bruders auch nicht?

Hof. Ich wollte bei meiner Seele, mein Herr hätte eher ein Bein gebrochen, als er in dieſes Rackerhaus gekommen, der Schaden wäre noch zu erſezen .... aber ſo geht Leib und Seel verlohren.

Hofrath. Je lieber Hof! hat denn mein Bruder Schulden? wenigſtens hat meine Mutter und ich noch nichts erfahren können.

Hof. Glaub's wohl, mein Herr wird Niemanden, als ſich ſelbſt ſchuldig ſeyn.

Hofrath. Wie das, ſich ſelbſt?

Hof. Er hat ja die Regiments-Kaſſe in Händen.

Hofrath. Mein Bruder wird ſich doch nicht erfrechen, fremde Gelder anzugreifen.

Hof. Ey, ey! wer einmal in den Klauen von ſo Weibern iſt, wie mein Herr da — der muß verlohren ſeyn.... Recht herzlich wünſchte ich, gelogen zu haben.

Hofrath. Je lieber Hof! woher vermuthet er aber?

Hof. Sehen Sie, Herr Hofrath! gegen 37 Jahr diene ich jezt ſchon, habe manchen ſauern Zug gethan, aber auch dafür hie und da etwas gelernet, war anfangs Tambour, bekam nachher das Gewehr, und habe ſeither mehr Herren Offiziers aufgepaßt — war bei manchem, der reich von Hauſe war, auch bei andern wieder, die mit ihrer Gage ſich durchſchleppen mußten, da ſiehet man doch immer ſo allgemach ein, wie ſo Herren leben können und müſſen — Glauben Sie, Herr Hofrath! unſer einer macht auch ſeine Gloſſen, und in den Tag hinein ſchwazt der alte Hof nicht, noch weniger will er aber für einen Wohldiener angeſehen ſeyn.

Hofrath. Keinen Eifer! er kann ſich leicht

vorſtellen, Hof! daß mir nichts angelegner ſeyn wird, als meinen Bruder von dieſer Bekanntſchaft abzubringen, und vor Schaden und Schande thätig zu warnen — aufrichtig alſo, lieber Hof! weiß er etwas, das dem Glück meines Bruders in der Folge nachtheilig ſeyn könnte, ſo ſag er mir es; ich bin Mann, und kann ſchweigen —

Hof. Schweigen oder nicht ſchweigen, das ſteht bei Ihnen; wenn ich meinem Herrn dienen kann, ſo iſt es meine Schuldigkeit — Alſo gerade heraus — Mein Herr bezahlt die Freundſchaft des Herrn Obriſten auch zu theuer —

Hofrath. Wie das, Hof!

Hof. Es vergeht ja keine Woche, wo nicht wenigſtens ein Fletterwiſch kommt, und der Bediente Geld abholet, das kann kein gutes Ende nehmen — Auch klagt mein Herr ſehr darüber — es war vorgeſtern, da kam der Bediente wieder — Ich ſtand im Schlafzimmer — Er wußte das nicht, und als der Bediente fort ware, und er allein zu ſeyn glaubte, ſagte er: Ach Gott! wenn das alles nur nicht auf mir liegen bleibt.

Hofrath. Das wäre ja entſezlich; doch wenn mein Bruder ſeinem Obriſten Geld giebt, ſo wird das ihm nicht ſchaden können?

Hof. Ihm nicht ſchaden können? Ey wem iſt die Kaſſe dann übergeben? dem Herrn Obriſten, oder meinem Herrn? Wenn ſo was bei dem Hofkriegsrath nur ruchbar wird, ſo muß Ihr Herr Bruder vorderſamſt bezahlen, und noch obendrauf auf ein Bergſchloß —

Hofrath. Dermalen könnte ſich alles am beſten aufklären, weil euer Herr General hier iſt. Hoffen wir indeſſen das Beſte — Sehe er doch zu, lieber Hof! ob mein Bruder wieder bei Sophien iſt? ich will mit meiner Mutter über alles ſprechen, dort erwarte ich ihn. (ab)

Hof. O könnte ich ihm den Weg dahin nur abgraben. (ab)

Zweiter Auftritt.

Minnchens Zimmer.

Minnchen (richtet an einem Huth noch einige Federn) Auch du wäreſt nun fertig. (legt ihn bei Seite) Armes Mädgen! wird dein Fleiß dir auch etwas nuzen? werde ich nur einigen Eindruck auf den Mann machen? der die Wahl meines Herzens entſchieden hat — Freilich ſollte ich ihn nicht lieben; . . . . . ſollte nicht? O warum iſt doch Liebe ſo ſehr über unſerer Gewalt — Ich Elende weiß, daß Wilhelm mich nicht liebt — weiß

mehr, weiß, daß er ſein Theatermädchen liebt; und doch ſchweigt mein gekränktes Herz, meine beleidigte Eigenliebe ſchweigt, wenn ich ihn nur ſehe, nur an ihn denke — und wann denke ich nicht an ihn? (nimmt den Huth wieder in die Hand)

Frau von Bedorf (tritt auf) Wie? jezt ſchon auf den Abend geſorgt.

Minnchen. Es war mehr Langeweile als Puzſucht, mehr um mich zu zerſtreuen, damit ich doch heiter bei Tiſche erſcheinen möchte —

Frau von Bedorf. Wo fehlt es, Minnchen! haben auch Sie trübe Augenblicke? freilich, wo iſt der Menſch, der keine hätte?

Minnchen. O meine Beſte! wie kann ich nur den Todt meiner Mutter vergeſſen? . . . . . durch unſeligen Familienhaß von dem Gegenſtand ihrer Liebe getrennet — Gemartert bis zum lezten Moment ihres Lebens von meinem Vater . . . . Gott verzeihe . . . . . . O meine Freundin! noch fühle ich die Abſchiedsthräne dieſer Heiligen auf meinen Wangen glühen, als ſie mich ihrem Mutterarme entriſſe, meiner Tante übergab, und taub und ſtumm bei den Thränen ihres Kindes, auf die heiſſeſte Beſchwörungen meiner Tante keine Antwort hatte, als:

Nimm mein Kind, Schweſter! und ſei Mutter; ich bin gebunden durch Gottes Wort an meinen Mann; ich muß bleiben.

Frau von Bedorf. Mein guter Engel führte mich hieher, durch dieſes Beiſpiel Ermunterung meinem Herzen zu ſchenken — Gott! ich fühle es, will mich durch Sie ſtärken.

Minnchen (erſchrocken) Ermunterung? ſtärken? O ſollten Sie .....

Frau von Bedorf. Ja Minnchen! ja! — der tollkühnſten Unart meines Mannes preiß gegeben, kämpfe ich jezt über drei volle Jahre ſchon gegen all die Begegnungen, die Trunk- Spiel- und Eiferſucht mir zuziehen, und habe Niemanden, dem ich ſagen dörfte: Mein Herz blutet .... Aber es iſt zu voll — O Minnchen! der Gleichſchlag unſerer Seelen giebt mir Muth ..... und eine Thräne in den Schoos einer Freundin geweint, das erſtemal geweint, iſt ſiedenden Wunden kühlender Balſam — Nur im Arm eines Freundes können wir dem Entſchluß treu bleiben. Ohne Murren will ich dieſen ſchweren Kampf ausdulten. (legt ihren Kopf in Minnchens Arm)

Minnchen. Heiliger Gott! iſt es möglich? und die Mama.

Frau von Bedorf. An meiner Stelle würden Sie es eben ſo, wie ich, verſchwiegen haben — Ich kenne das Herz meiner Mutter für ihre Kinder; nie, nie müſſe ſie nur vermuthen dörfen, daß ich leide — und jezt noch weniger — O Minnchen! ich fürchte, es giebt Nachfrage wegen Wilhelms Kaſſe.

Minnchen. Armer Wilhelm! da kömmt ſie —

Dritter Auftritt.

Frau von Pfalzbach, die Vorigen.

Frau von Pfalzbach. Laſſet mich doch bei euch bleiben, meine Kinder! (beide küſſen ihr die Hände) kaum kann ich den Hofrath erwarten, den ich zum General ſchickte — O Wilhelm, was werde ich an dir noch erleben müſſen —

Minnchen. Verdammen Sie ihn nicht, bedenken Sie, daß ſein gutes Herz gar leicht das Opfer eines ſchlauen Weibes werden konnte, laſſen Sie ihn erwachen, ſehen das Elend, an deſſen Rand er ſtande . . . . . fühlen, daß nur eine Mutter, wie Sie, ihn retten konnte — und

Frau von Pfalzbach. Schmeichle mir nicht mit Bildern heiterer Zukunft, Minnchen! O wer weiß, welche Wendung dies alles noch nehmen wird —

Frau von Bedorf. Aber bei ſolch gefährlicher Bekanntſchaft, warum ſuchte man nicht, ihn von hier zu entfernen?

Frau von Pfalzbach. So, liebe Frenzel! dachte ich auch; aber dann ſagte ich mir auch wieder: glaubſt du daß er Gefahren und Verführung, und wo ſind dieſe nicht, ohne deine mütterliche Ermahnungen entfernt von den väterlichen Warnungen ſeines Bruders beſſer ausweichen wird . . . oder darf eine Mutter, die jedes ihrer Kinder nicht weniger als alle zuſammen liebt, kein Vorrecht auf ihr Herz hoffen?

Frau von Bedorf. Welche Mutter gegründeter, als Sie? o könnte ich doch ewig ſo an ihrer Seite hangen? wie viel froher Stunden für mein Herz.

Frau von Pfalzbach. Bedenke die Folgen ſelbſt, Frenzel! die des Prinzen Liebe für dich hätte nach ſich ziehen können — In ſolchen Fällen iſt es nicht genug, wenn ein Mädchen rechtſchaffen im Stillen handelt — Auch die Stimme des Publikums muß ſie mit dieſem Beinamen krönen.

Frau von Bedorf. Ach! ohne dieſen unglücklichen Auftritt wäre ich jezt in den Armen meiner Mutter.

Frau von Pfalzbach. Keine Empfindelei, meine Tochter! hätteſt du auch Bedorfen nicht gewählt, wie lange würdeſt du bei mir noch geblieben ſeyn? Formt euch, meine Lieben! Formt euch gewiſſe Vorbegriffe von euren Grundpflichten, — und habt Stärke genug, nicht zu ſeufzen, ſo lang ihr dieſen treu geblieben .... ſtill, ich höre .... wenns doch der Hofrath wäre (geht unter die Thüre) Ich glaube ja .... Karl! Karl!

Vierter Auftritt.

Der Hofrath, die Vorigen.

Frau von Pfalzbach. Welche Neuigkeit, nur kurz, Karl!

Hofrath. Der Receß erträgt 1800 Thaler.

Frau von Pfalzbach. Woher weißt du das ſo beſtimmt ſchon?

Hofrath. Ich fand den General allein, entdeckte ihm unſere Furcht, bath um Hülfe, und ſahe in ihm noch den alten biedern Freund meines Vaters — Beſſer hätte ich auch den Zeitpunkt nicht wählen können, denn mein Bruder war ſo eben mit dem Major des Regiments wegen Monturs-Requiſiten in einem Nebenkabinet

beſchäf-

beſchäftiget — der General rief ihn, er kam.... Wie ſtehts mit der Kaſſe? fragte der General.

Minnchen. (für ſich) O Gott! ſeine Angſt.

Der Hofrath. Ohne Farbe und Sprache ſtand Wilhelm.

Frau von Bedorf. Ein erſchrecklicher Augenblick für ihn —

Hofrath. Ich wurde gerühret — reichte ihm die Hand .... rede Bruder! aufrichtig .... du kannſt die Abſicht leicht errathen, die mich hieher brachte.

Frau von Pfalzbach. Und Wilhelm?

Hofrath. Faßte auf wiederholte Verſicherung des Generals, daß geholfen würde, Muth, ... 1800 Thaler fehlen, war alles, was er ſagen konnte — Der General entließ ihn, ohne ein Wort zu ſagen, und mit einem Blick, der wahres Mitleid verrieth — und wir ſezten drei Terminen, jeden zu 600 Thaler feſt, wobei ich zugleich um Verſezung meines Bruders zu einem andern Regiment bat.

Frau von Pfalzbach. Wo iſt aber Wilhelm?

Hofrath. Meine erſte Sorge waren Sie, Mama, jezt Wilhelm.

Frau von Pfalzbach. O lieber Karl! Er braucht Troſt und Ermannung — ich fürchte

ſeine erſte Betäubung, ſuche und bringe ihn hie-
her —

Hofrath. Ohne Sorgen, beſte Mutter! ich hoffe ihn bald zu finden. (ab)

Minnchen. Nun ſehen Sie doch, meine Tante! daß das Unglück nicht ſo groß iſt, als wir glaubten —

Frau von Pfalzbach. Nicht das Geld ſchmerzet mich, aber warum hat Wilhelm dieſes Geſtändniß nicht mir gethan?

Frau von Bedorf. Vielleicht giebt es auch hier noch Entſchuldigung, wenn der Hofrath die Sache ganz wird eingeſehen haben —

Frau von Pfalzbach. Ich danke euch, meine Lieben! Ihr wollt mich tröſten — bleibt hier zuſammen, bis der Hofrath zurücke kommt — ich habe Geſchafte mit dem Wiedertaufer von unſerm Hof — und will den braven Mann nicht länger warten laſſen — (ab)

Minnchen. O ich bin ganz froh, daß Wilhelms Geſchichte dieſe Wendung nimmt, jezt wird er doch einſehen, wie nahe er ſeinem Verderben war, und wer ihn dahin gebracht —

Frau von Bedorf. Sie hoffen viel zu Wilhelms Herz; mir, ich geſtehe es Ihnen frei, mir ſchauert immer noch für den Folgen dieſes

Auftrittes — Wenn ſein Theatermädchen das iſt, wie man ſie mir geſchildert, ſchlau und entſchloſſen; ſo iſt Wilhelms Roman noch lange nicht am Ende — Wie leicht iſt es jezt, da er gereizt iſt, daß das Mädchen durch einen Meiſterzug ihre Herrſchaft über ſein Herz eben dadurch befeſtiget, wodurch wir ihn auf ewig von ihr zu trennen hoften — der heutige Bal — dieſe öffentliche Pläze ſind äuſſerſt gefährlich, und ich wünſchte, wir ſuchten Wilhelmen davon abzuhalten.

Minchen. Nein, nur das nicht, Wilhelm würde es ſicher als ein Zeichen eines offenbaren Mißtrauens aufnehmen.

Frau von Bedorf. Giebt es denn keinen Vorwand.

Minnchen. Das noch weniger, Liebe! ehe dieſes Opſer geradezu von ihm verlangt —

Fünfter Auftritt.

Herr von Bedorf. Die Vorigen.

Herr von Bedorf. Verzeihen Sie, Fräulein! ich ſuche meine Frau ſchon im ganzen Hauſe, ihr zu ſagen, daß ein Fremder mit einem Brief ſie erwartet.

Frau von Bedorf. Mich?

Herr von Bedorf. So befremdend? vielleicht weniger befremdend, wenn ich ſage, daß es ein Offizier iſt —

Minnchen. Ein Offizier? das gilt ihrem Bruder; o eilen Sie, meine Beſte.

Herr von Bedorf. Und wenn ich recht nachdenke, iſt er gar vom Gefolge des Prinzen.

Frau von Bedorf. Warum nahmeſt du aber den Brief nicht ſelbſt ab — Geheimniſſe habe ich keine vor dir; dieſe Gerechtigkeit wirſt du mir —

Herr von Bedorf. O Allerliebſt ... allerdings ... Warum ich aber den Brief nicht ſelbſt annahm, iſt, weil ich dem Offizier mit Fleiß ausgewichen, und das alles unter der Hand blos erfahren.

Frau von Bedorf. Wenn du aber den Offizier nicht ſelbſt geſehen haſt?

Herr von Bedorf. Nicht geſehen? rede deutlicher, nicht ſehen wollte — ihn, den Niederträchtigen, der die Uniforme zum Deckmantel der Kupelei herabwürdiget —

Frau von Bedorf. Deckmantel von Kupelei .... o heiliger Gott, bin ich noch nicht gedemüthiget genug (weint, und wendet ſich hinweg)

Minnchen. Herr von Bedorf! Sie beleidi-

gen fürchterlich — So will ich dann Rechenſchaft von dieſem Brief nehmen und geben (will fort)

Frau von Bedorf (hält ſie an) Nein, meine Freundin! das bürgt mir nicht für die Zukunft — Nehmen Sie den Brief nicht anders, als in meines Mannes Gegenwart an — oder noch beſſer, geben Sie ihn ununterbrochen in meines Mannes Hände — Ich will ein für allemal davon nichts wiſſen, noch weniger den Offizier ſprechen —

Minnchen. Weniger können Sie doch jezt nicht thun; und Aufklärung in dieſer Sache ſind Sie ſich ſelbſt, und noch mehr Ihrer Gemahlin ſchuldig — kommen Sie, wenn Sie ſehen wollen — Sie aber, beſte Freundin! gehen Sie auf Ihr Zimmer, Ihre Thränen vor den Augen der Mama zu verbergen (ab mit Herrn von Bedorf)

Frau von Bedorf. O Gott! dir opfere ich jede meiner Qualen — Noch haſt du keinen Wurm zum Unglück erſchaffen (ab)

Sechſter Auftritt.

Zimmer der Frau von Pfalzbach.

Frau von Pfalzbach, der Hofrath, der Hauptmann.

Frau von Pfalzbach. Warum weicheſt du deiner Mutter aus, Wilhelm!

Hauptmann. Wer fehlt, wird ſchüchtern—

Frau von Pfalzbach. Kindliche Reue macht vieles bei einer Mutter vergeſſen — Haſt du vielleicht dem General nicht alles geſagt? wir ſind allein . . . . ſage mir, lieber Wilhelm! iſt dein Receß gröſſer? Haſt du noch andere Schulden?

Hauptmann. Keines von beiden — Vors erſte ſind es bei der Kaſſe nicht gar 1800 Thaler, und Schulden habe ich keinen Heller, als einen einzigen Conto von wenigen Gulden, den ich aber erſt dieſen Morgen erhalten —

Hofrath. Auf Befehl der Mama habe ich für deinen Receß gut geſprochen, Bruder! du wirſt alſo ſelbſt ermeſſen, daß ich all deine Papiere einſehen muß, um über die Richtigkeit jedes Poſtens entſcheiden zu können —

Hauptmann. Wozu das weitere Nachgrübeln — Wenn ich 1800 Thaler habe, liefere ich die Kaſſe an das Regiment, und ſo viel bin ich ſchuldig.

Hofrath. Nach deinem Geſtändniß fehlen dir 1800 Thaler, nun folgt natürlich die zweite Frage, ob dir von einer andern Seite nicht wieder etwas zu gute kommt, das alſo in dem Hauptertrag deines Receſſes dir nicht angerechnet werden darf, denn ſonſt müßteſt du oder die Mama die Schulden anderer bezahlen —

Siebenter Auftritt.

Minnchen. Die Vorigen.

Minnchen (unter der Thür zu Hrn. von Bedorf) Herr von Bedorf! Herr von Bedorf! mäßigen Sie ſich, Sie ſtöhren die Ruhe eines würdigen Hauſes —

Herr von Bedorf (ſtößt ſie zurück) Nun weiß ich endlich, warum meine Frau die ihr noch gebührende 6000 Thaler nicht erhielte — damit der Herr Hauptmann ſein Theatermädchen unterhalten konnte.

Frau von Pfalzbach. Mit keinem meiner Kinder (hält ihre beide Söhne zurück) mit mir müſſen Sie ſprechen, Herr von Bedorf! denn nach Ihrem Betragen zu urtheilen, würde es Ihnen leid ſeyn, wenn ich Sie als Sohn behandeln wollte — (Bedorf nimmt ſeinen Huth ab, und trocknet ſich die Stirne) Meine Antwort alſo auf Ihren

Vorwurf iſt Ihr eigner Ehekontrakt, und da der Prozeß mit der Thalmayeriſchen Familie noch nicht geendiget iſt, als auf welchen Fall allein die weitere 6000 Thaler von mir verſprochen worden, ſo würde ich auch dieſe Erklärung an Sie nicht mehr verſchwendet haben, käme nicht das Schickſal meiner armen Tochter in zu manchen Betracht hier — Woher nur dieſe Aufwallung?

Minnchen (reißt Bedorfen einen Brief aus der Hand) Woher? hier ſehen Sie ſelbſt alles; dieſen Brief ſchrieb Wilhelm ſeiner Schweſter, ein Offizier ſollte ihn ihr einhändigen .... Herr von Bedorf hört ſo etwas von einem Offizier, einem Brief an ſeine Frau — der Gedanke an des Prinzen Liebe erwacht in ihm, und das alles recht wahrſcheinlich ſich zu machen, muß dieſer Offizier, den er zwar mit keinem Auge geſehen, vom Gefolge des Prinzen ſeyn, nun fürchtet er Beleidigung, kömmt in Raſerei, macht ſeiner Frau die niedrigſten Vorwürfe, und da er keine Gelegenheit hat, ſeine Wuth an ſeiner Frau auslaſſen zu können, wirft er der Mama und Wilhelmen das Ganze zu Laſt —

Hauptmann. Elender Mann!

Frau von Pfalzbach. Ein gutes, edles biederes Weib gab ich Ihnen in —

Herr von Bedorf. Zu Bußpredigen und Balgereien bin ich nicht aufgelegt, und Poſtpferde giebt es hier auch noch — alſo Ihr Diener (ab)

Minnchen. Wie wird es dem armen Weib ergehen? Bei Gott und allen Heiligen beſchwöre ich Sie . . . hier Hülfe, ſonſt iſt ſie den elendeſten Begegnungen ausgeſezt —

Frau von Pfalzbach. In welchen Jammer hab ich mein Kind geſtürzet . . . . doch nicht geſeufzet . . . . was ich that, war Pflicht; was jezt geſchieht, kommt von oben, und führet ſicher zu Glück.

Hofrath. Es giebt noch Mittel, meine Mutter! ihn zu beſänftigen, man muß der feilen Seele Gold zeigen — das reizt und würkt ohnfehlbar — Ich will einen Verſuch wagen.

Frau von Pfalzbach. Nein, Karl! ich will mit ihm ſprechen, ich bin Mutter, muß mit meinem Kinde leiden, das iſt meine Pflicht — komm Minnchen mit mir. (ab mit Minnchen)

Hofrath. Komm, Wilhelm! wir wollen unſere Mutter und Schweſter von ferne begleiten.

Hauptmann. Wehe dem Raſenden, wenn er Mißhandlungen wagte — (beide ab)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Voriges Zimmer der Frau von Pfalzbach.

Frau von Pfalzbach. Der Hofrath. Der Hauptmann.

Frau von Pfalzbach. Noch einmal bitte ich dich, Wilhelm! beleidige deinen Bruder nicht durch deine Zurückhaltung.

Hofrath. Wenn ich nicht ſchon wüßte, daß der Vorſchuß, den du deinem Obriſten gemacht, deinen Receß ſehr vergröſſere —

Hauptmann (ſchnell) Wer ſagt dir?

Frau von Pfalzbach. Keine Hize, Wilhelm! dein Bruder hat väterlich an dir gehandelt, und verdient keinen Undank.

Hofrath. Leugne, wenn du kannſt, daß dein Obriſt Geld von dir empfangen —

Hauptmann. Nun, er hat empfangen —

Frau von Pfalzbach. Und das, was dahin kam, erſeze ich nicht; für Kinder, die fehlen, hat eine rechtſchaffene Mutter Nachgiebigkeit — aber hartherzige Unbiegſamkeit verdient ſicher kein mütterliches Erbarmen — Hievon alſo Karl augenblicklich dem General und dem Hof ſelbſt die Anzeige gemacht — Ich habe meh-

rere Kinder, Wilhelm! und bin gegen jedes zu ſchuldiger Rechenſchaft über ein Vermögen ſtündlich bereit, das euer Vater mir hinterließ.

Hofrath. Bedenke Bruder! hat wohl die Mama bei dem beträchtlichen Verluſt und wahren Schmerzen, den du ihr verurſachteſt, dich eines Verſehens auch nur beſchuldiget? Sie verzeihet; und jezt, da ſie dich an ihre Pflichten, an ihre eigene Ehre erinnert, jezt trittſt du zurück —

Frau von Pfalzbach. Von dir hangt es jezt ab, Wilhelm! ob es mich reuen muß, dir verziehen zu haben —

Hauptmann. Was Sie wollen, meine Mutter! will ich thun.

Frau von Pfalzbach. Das ſagte mir mein Herz voraus —

Hauptmann. Nur erlauben Sie, daß ich den Obriſten hierüber erſt freundſchaftlich ſprechen darf —

Frau von Pfalzbach. Ja, Wilhelm! — aber zögere nicht, damit wir alle, und du am erſten, aus dieſem Verdruß kommen.

Hauptmann. Den Augenblick, o ich fühle es, daß ich Sie unglücklich gemacht habe, meine Mutter! auch du verzeihe, Bruder! (ab)

Frau von Pfalzbach (ſieht ihm nach) Mit dieſem hoffe ich bald in Ruhe zu ſeyn. Wäre Bedorf nur zu Hauſe.

Hofrath. Ein böſes Herz, tückiſch und unverſchämt; am Ende giebts doch noch Trennung. Er ſprach davon —

Frau von Pfalzbach. Dafür ſeie Gott. Nur das nicht, Karl! komm, wir wollen alles anwenden, dieſem Unglück vorzubeugen (beide ab)

Zweiter Auftritt.

Sophiens Zimmer.

Sophie. Thereſe. Doran. Hannchen.

Sophie. Pfalzbach kömmt noch nicht — vielleicht nie mehr? nie mehr? und eine andere ... O eher in eine Kutte kriechen, als ihn in den Armen einer andern ſehen. Nein, guter Junge! hier iſt dein Weib — und Hannchen? bleibt Sie nicht aus, als liefe ſie der Ewigkeit das Ziel ab — Auch Doran ſcheint mich zu verlaſſen — Allein alſo muß ich ſtreiten — Wenn ich mich entfernte — (hier tritt Thereſe im Hintergrund auf) das iſt nicht raſch genug — Ich muß ein kürzeres krelleres Mittel haben — Ja einen herausforderungsbrief in Dorans Namen (will abgehen)

Thereſe (hält ſie zurück) Ey ſieh doch in meines Mannes Namen — Wie klug? weil du keinen Mann haſt, ſoll der meinige auch todt geſtochen werden —

Sophie. Wo du biſt, kann kein geſundes Wort zur Welt kommen. Wer will dann Ernſt haben — Wer verhindert mich dann, von ganz ungefehr dazu zu kommen, die beiden Kämpfer zu vereinigen, und die glücklichſte Gelegenheit die es nur geben kann, zu benuzen — meine drangvolle Zärtlichkeit für den lieben Flüchtling mit weiblichem Anſtand zeigen, manch zerriſſenes Fädchen an ſeinem Herzen wieder anſpinnen, und den armen Teufel zwiſchen wollen und nicht wollen hieher zu ſchleppen.

Hannchen (kommt eiligſt) Nun iſt nichts mehr zu machen — der Hauptmann iſt nicht zu Hauſe, erfahren aber habe ich, daß er bei ſeinem Obriſten ſeyn ſoll —

Sophie. Deſto beſſer; (lauft gegen die Seitenthüre) Doran! .... Doran! (kommt zurück) und dir Hannchen! ſage mir um aller Welt willen, wo war dein Kopf? und dir fiel es nicht einmal ein, in die Gegend an des Obriſten Haus auf Späh und Kundſchaft dich zu legen— bald möchte ich mich meiner ſelbſt ſchämen, daß

ich mich an dir ſo erbärmlich vergriffen — (mit äuſſerſter Verachtung) Geh, geh .... du, auf die ich, wie auf mein Aug zählte — (lauft wider gegen die Seitenthür) Doran .... o der ſchläft ... Doran! (Hannchen ſteht einige Zeit in Gedanken, und geht auf einmal eiligſt ab)

Doran (von innen) Dans le moment je m'habille.

Sophie. Mit deinem je m'habille zum Teufel ein andermal ... öfne nur die Thüre— das iſt ja um raſend zu werden ..... (kömmt zurück) und doch muß es durchgeſezet ſeyn ... Aber dann ſoll auch Pfalzbachs Familie fühlen, wen ſie verſtoſſen wollte — bin ich nur einmal im Haus, dann will ich ſie ſchon auf eine ſo liebvolle Weiſe hinter einander hezen, daß mich dieſer Anblick für alles überſtandene im reichhaltigſten Genuß belohnen ſoll.

Thereſe. Schweſter, Schweſter! ſo ſahe, ſo glaubte ich dich noch nie —

Sophie. Nur ein Gedanke von dem, was ich ſeyn kann, wenn man mich zwingt. (geht gegen die Seitenthüre, und als Doran heraus will, geht ſie mit ihm zurück in das Kabinet.

Thereſe. Das iſt alſo meine Schweſter? was werde ich noch alles an dem Mädchen erle-

ben müſſen! Iſt es doch gewiß ſchon Verantwortung, daß ich zu all dieſen Spizbübereien ſchweige, und gar leide, daß mein Mann hierzu ſich gebrauchen läßt. (Sophie und Doran kommen aus dem Seitenkabinet, Doran eiligſt ab durch die Thür im Hintergrund)

Thereſe. Ach Gott! das kann unmöglich gut thun, liebe Schweſter! glaube und folge mir, traue nicht bloß auf deinen Verſtand, fange alles, was du thun willſt, mit Gott an — und dann denk . . . des Himmels Fluch liegt auf ſolchen Betrügereien, wie du —

Sophie. Albernes Geſchwäz! Betrügerei iſt es doch wohl nicht? daß ich heirathen will —

Thereſe. Ja heirathen, Schweſter! und heirathen —

Sophie. Freilich, wenn ich den Soufleur heirathen wollte, ſo würde ich dich um deine Protection bitten — Aber, um Pfalzbachen zu bekommen, darf ich nicht anders handeln —

Thereſe. Mein ſage doch! wo ſteht es dann geſchrieben, daß du deinen Nebenmenſchen in Verdruß und Unglück bringen darfſt, um glücklicher zu werden?

Sophie. Wie iſt es dann? wenn ich dich frage, wo geſchrieben ſtehe, daß Pfalzbachs Fa=

milie mich verſtoſſen darf, weil ich kein Fräu-
lein bin — trug mir nicht Pfalzbach ſeine Hand an, habe ich alſo nicht ein gegründetes Recht auf das, was mein, durch freiwilligen Antrag mein wurde — Wer in aller Welt kann nur ſo blind, ſo dummblind ſeyn, und nicht einſehen müſſen, daß alle Schuld und Verbrechen auf Pfalzbachs Familie zurück fällt, die bloß aus Stolz oder Geiz ſich mir widerſezet — Glaube mir, Thereſe! wer eine ſo gerechte Sache hat, als meine Heirath mit Pfalzbachen iſt, der braucht in Auswahl ſeines Benehmens nicht ſo engbrüſtig zu ſeyn; aber laſſe mich nur erſt Frau von Pfalzbach werden, den Stolz dieſer Familie ein wenig gedemüthiget haben, dann ſollſt du, dein Beichtvater und ſein ganzes Convent ein flottes Te Deum ſingen, wie ich leben werde.

Thereſe. Daß Gott ſich erbarme! haſt du dann nicht vielmehr alle äuſſerſte Proſtitution zu befürchten, denke, der Obriſt und ſeine Familie —

Sophie. Auch dafür iſt ſchon geſorget — Für's erſte würde der ganze hohe Adel ſich ſchämen müſſen, wenn ſie in äuſſerſtem Fall Bewegung machen wollten. Hierüber iſt man in der groſen Welt weit hinaus, und wegen dem Obri-

ſten

ſten iſt mir noch weniger bange — Auch als Frau von Pfalzbach zähle ich ihn nicht los; es iſt ſo was leichtes für ein Weib in meinen Jahren, die ſich darf ſehen und hören laſſen, ohne ſich im geringſten zu nahe zu tretten, einen Freund, wie es der Obriſt mir iſt, zu erhalten — Leben muß man doch erſt, um lieben zu können —

Thereſe. Nun iſt es Zeit, daß ich gehe, ſonſt müßte ich bald wünſchen, vergeſſen zu können, daß wir Schweſtern ſind. (ab)

Sophie. (ſieht ihr nach) Nur nicht zu ſchnell, Schweſter! wenn ich glücklicher einſt werde, erinnerſt du dich deſſen doch, und mit mehr Vergnügen — Indeſſen muß ich das Weib ihrer Gewiſſelei wegen ſchonen — Freilich könnte da ihr Beichtvater den beſten Vermittler machen, und unſere heutige Mönche ſind nicht mehr ſo geſpannt, wie bei Eroberung von Peru und Mexico — Ein Verſuch alſo — (will gehen, ihr kömmt aber)

Dritter Auftritt.

Hannchen entgegen. Sophie hernach Doran.

Sophie (hart) Was willſt du?

Hannchen. Ihnen nur ſagen, daß ich eingebracht, was ich vorhin verſäumte — Nun iſt alles in Ordnung. Ich habe ihn geſehen, geſprochen. Er kömmt —

Sophie. Wer?

Hannchen. Wie mögen Sie nur fragen wer? Pfalzbach.

Sophie. Pfalzbach kömmt; o daß ich dich zu einer Gräfin machen könnte — doch wenn ich glücklich werde — Aber jezt rede — Wie?

Hannchen. Zu meinem guten Glück stieſſe mir des Obriſten Bedienter unterwegs auf — Wohin Herr Anton? — ah bon jour Mamſell Hannchen — à propos könnte ich ſeinen Herrn nicht allein jezt ſprechen? — b'ſt für jezt weniger, als ſonſt, Pfalzbach iſt bei ihm, und dieſer würde ſehr unzufrieden ſeyn, Mamſell Hannchen bei meinem gnädigen Herrn zu ſehen—Spaß, Spaß, Herr Anton! doch Adjeu, ich muß weiter—So ſchlich ich mich um das Eck der Straſſe herum, wo der Obriſt wohnet, und wende ja kein Aug von ſeinem Quartier; aber Niemand will an's Fenſter kommen; auf einmal erblicke ich etwas rothes hinterm Fenſter, .. eine Uniforme mit einem kleinen Zöpfchen.

Sophie. O das war Pfalzbach; nicht wahr?

Hannchen. Freilich war er's. Ich huſte, räuſpere mich, nieſe, aber vor Teufels Gewalt will niemand mir helf Gott ſagen. Um mich alſo dem Fenſter gegen über verweilen zu können, trette ich meinen Schuh aus — Nun hatte ich, wie ſichs leicht denken läßt, greulich viel zu ſchaffen, bis alles wieder in Ordnung war, ſo, daß Pfalzbach endlich mich erblicken muſte —

Sophie. Und da kam er doch gleich?

Hannchen. Nichts weniger — Ich das ſehen, und die Kapuz auf die Schultern zurück werfen, war nur ein Gedanke — dann mich zuſammen geraft, und über Hals und Kopf fort — Er rief — Ich aber immer weiter, ohne auf ſein Rufen nur zu achten —

Hannchen. Warum aber fortlaufen, warſt du toll?

Hannchen. Nichts weniger als toll, hören Sie nur — Er ſchaute mir ſcharf nach — In dieſer Straſſe iſt die Hirſchapothecke, ich ſpornſtreichs hinein — doch unter der Thüre winkte ich Pfalzbach zu kommen —

Sophie. Und nun?

Hannchen. Pünktlichſt kam er, ich ſagte ihm ſo etwas von einer Unpäßlichkeit, vom Theatermedikus, von Medizin Ihrer Mainzer

Baaſe, Todesfall, Schlagfluß, einer Reiſe, Teſtament, Erbſchaft, und das alles ſo haſtig, und durch einander, daß Pfalzbach ſicher nichts davon verſtanden, und ich mich noch wundere, wie ich nur alles in einer ſo wohlgeordneten Confuſion gehörig an den Mann bringen konnte —

Sophie. Und was ſagte er?

Hannchen. Er würde augenblicklich hier ſeyn. Aber entwiſcht er Ihnen jezt wieder, dann wag ich auf jeden Fall, um welchen Mann in der Welt es gelten ſollte, eine Lanze mit Ihnen zu brechen.

Sophie. Nun nicht mehr, müßte ſich dann Himmel und Hölle gegen mich verſchworen haben — Aber wie, liebes Hannchen, wie erſeze ich all deine Freundſchaft —

Hannchen (ganz ſchüchtern) Mit gütiger Gewährung meiner ewigen Bitte. (bittend) O Mamſell! liebe Herzens Mamſell! bin ich dann noch nicht auf ein Theater geeignet? bedenken Sie doch, wie ſchön ich geſtern Pfalzbachen den Pantofel in den Sack prakticiret, und jezt heute wieder dieſe Rolle — Ach erbarmen Sie ſich.

Sophie. Hier, liebes Kind! geht es nicht an, du weißt, kein Prophet in ſeinem Vaterland —

Hannchen. O ſagen Sie das nicht, ich vergeſſe es ewig nicht, wie Sie mir lezthin ſelbſt ſagten, daß manche Kutſchers- oder Laquaientochter, die in ihrem Geburtsort aufs Theater gekommen, daſelbſt recht vortheilhaft ſich verſorget habe.

Sophie. Glücklich ſollſt du noch, und glücklicher werden, als das Theater machen kann — Zähle auf mein Wort; unter meiner Protection wirſt du gewiß noch einen reichen ſächſiſchen, preußiſchen oder heßiſchen Edelmann oder Banquier erbeuten —

Hannchen. Alſo wollen Sie mich auf ein Theater in Sachſen, Preuſſen oder Heſſen ſchicken — Nein, liebe Mamſell! dort glaube ich, iſt mit dem heirathen für ein ehrliches Mädchen, wie ich bin, nichts zu thun — eher würde ich in Franken, Baiern oder Oeſterreich meine Rechnung finden, da halten die Leute noch auf das heilige Sakrament der Ehe —

Doran (kommt haſtig) Nun giebts Lermen in der ganzen Welt.

Sophie. Warum? warum?

Doran. Die Kaſſe iſt viſitiret, Receß über Receß, Pfalzbach in äuſſerſter Spannung mit ſeiner Familie, Verdruß, Jammer, Tumult

— der Herr von Bedorf will von ſeiner Frau geſchieden ſeyn — erzählt alles an den vier Ecken der Stadt — Elend über Elend — Fehlen kann uns jezt nichts mehr, wenn wir nur Athem genug haben, die Gährung zu unterhalten.

Sophie. O Doran! allmählich athme ich leichter; wenn nur Pfalzbachs Familie Schwierigkeiten wegen Abtragung dieſes Receſſes macht. Geld habe ich ja, und ſo gewinne ich in den Augen der ganzen Welt. Kommt, kommt, ich nahe mich dem Ziel meiner Wünſchen —

Doran. Jezt Schlag auf Schlag — Erwacht Pfalzbach aus ſeiner Zerrüttung zu früh — ſo ſind wir verlohren — alſo va banque — komm — (ab mit Sophien)

Hannchen. Aufs Theater, ich? ſo als Kammermädchen wird man nicht geachtet; alles ſcherzt und tändelt mit uns — aber nichts Solides, kein Heirathsvorſchlag, als allenfalls einer, der höchſtens Zöllner oder Thorſchreiber zu werden Hofnung hat, und in dieſe Klaſſe von Menſchen kann ich mich ewig nicht ſchicken — und unverheirathet iſt ein Mädchen doch auch nicht verſorgt . . . . . komme ich aber aufs Theater als Actrice, o dann gehts ewig gut . . . Man hat Zutritt überall, ... wird geſchäzt

geliebt auch . . . wenn man artig, ſchön und gedreht iſt, — und an Wuchs, Auge, Hand, Fuß und Zähne kann ich mich immer gegen meine Mamſell ſtellen — Jezt etwas mehr ungezwungene Gelenkigkeit noch in jeder Bewegung meines Körpers, und dann — o welch herrliches Leben — So die Hände geküßt zu bekommen! Ich darf an all das nicht denken. (es wird geſchellt) Ich komme den Augenblick — und vielleicht gar noch gnädige Frau . . . . O Hannchen (lauft ganz im Taumel von Freude ab)

Vierter Auftritt.

Voriges Zimmer der Frau von Pfalzbach.

Frau von Pfalzbach, Hofrath, Frau von Bedorf, Minnchen.

Frau von Pfalzbach. Noch keine Nachricht von deinem Mann, liebe Frenzel!

Frau von Bedorf. Beruhigen Sie ſich dieſerwegen; von Auftritten, wie der heutige, wenn ſie nur nicht in Gegenwart anderer geſchehen, ſpreche ich gar nicht mehr — ſo weit bin ich ſchon hartſchlägig . . . . Reden wir eher von meinem Bruder, da iſt doch noch zu helfen, Sie ſehen aus ſeinem Briefe, wie ſehr er fürchtet, man wür-

de ſeinem Theatermädchen ſeinen Receß zu Laſt legen, und vertheidigt ſie in Ausdrücken, die nur glühende Liebe eingeben kann.

Frau von Pfalzbach. Schrecklich doch für mich, daß ich Zutrauen und Freundſchaft von meinen Kindern nicht verdienen kann — auch du litteſt und ſchwiegeſt gegen mich — doch keinen Vorwurf —

Minnchen. Sie ſchwiege, ja, aber in der edelſten Abſicht, Ihnen den frohen Irrthum nicht zu rauben, als ſeien Ihre Kinder glücklich—

Frau von Bedorf. Jezt, Mama! glaube ich, iſt es Zeit, daß Sie meinen Bruder über den Gegenſtand ſeiner Liebe ſprechen, da es bedenklich für ihn und uns in der Folge werden könnte —

Frau von Pfalzbach. Um ſo bedenklicher, da das Ganze für mich allein Geheimniß bleiben ſoll —

Hofrath (tritt auf) Erfreuliche Nachricht bringe ich, meine Mutter! Bedorfen fand ich unter den Linden bei dem Kanal — Er war finſter, wollte mir ausweichen; unerſchrocken griffe ich ihn bei ſeinem Lieblingsgefühl, Geld zu ſammlen, an, hierzu gab mir der vorgeſchlagene Vergleich mit der Thalmayeriſchen Familie er=

wünſchten Vorwand — und es gelang mir, den Mann nach und nach ſo herab zu ſtimmen, daß ich ihn endlich auf den Grad von aufthauender Weichherzigkeit ſahe, und ihm von dem Verdruß zu reden wagte, den ſein haſtiger Abſchied uns verurſacht. Er bekannte ſeinen Fehler, wollte ihn als Folge ſeines Temperaments und ſeiner Liebe für ſeine Frau entſchuldigen, und verſprach mir, gleich hier zu ſeyn.

Frau von Bedorf. Engel des Friedens! komm an meine Bruſt; o mit welchem Frohlocken wird mein Herz Bedorf verzeihen? kömmt er bald?

Hofrath. Nur einige Beſtellungen noch, um welche ihn ein Fremder bat —

Minnchen. Das lohne Ihnen Gottes reichſter Seegen.

Frau von Pfalzbach. Nur der kann es — O Frenzel! das wäre ein Augenblick für mich groß, wie der Gedanke an Gottes Barmherzigkeit dem Büſſer in ſeiner lezten Stunde — Geht, meine Kinder! laſſet mich mit Karln allein (Frau von Bedorf und Minnchen ab) Jezt noch einmal meine Bitte: wähle dir ein braves Weib, Karl —

Hofrath. Ich kann nicht mehr lieben; Weib und Kind verlohr ich in einem Schlag — beug-

te mich als Chriſt vor Gott; aber mit Louiſen iſt der Wunſch nach allem zeitlichen Glück aus meinem Herzen verſchwunden. Auch Sie ſelbſt, meine Mutter! waren Sie nicht bei dem Tod meines Vaters Wittwe im zwanzigſten Jahr ihres Alters ....

Frau von Pfalzbach. Ja, Karl! ... ich hatte aber Kinder; und du ....

Hofrath. Und ich ... keine — aber bei der jezigen Verfaſſung unſeres Staates iſt es für einen Mann, der mit geſunden Begriffen von ſeinen Pflichten und feſter Anhänglichkeit an ſeine Grundſäze in öffentlichem Amte ſteht, iſt es nicht äuſſerſt bedenklich, ſich eine Frau zu wählen? .. bei uns iſt alles in Familienverhältniſſe übergegangen, erſparen Sie mir, meine Mutter, Bilder, die ſo hart und ſchändlich, als wahr ſind—

Frau von Pfalzbach. Giebts doch, lieber Karl, noch Mädchens, die von ſich allein abhangen, und zu keiner von all dieſen Banditenfamilien gehören — Wie nun?

Hofrath. Mein Herz iſt meine Antwort — Nur eine liebte ich, und nie werde ich dich vergeſſen, du Geſchöpf voll ſanften Troſtes für meinen Kummer, voll zartlicher Nachgiebigkeit bei meiner Laune, voll beſtimmten Ernſtes bei je-

dem meiner Fehler, und Heldin im Märtyrer Tod der Gebährerin, liebvoll für mich und dein Kind bis zum lezten Hauch deines Lebens — So war Louiſe, ſo ganz Engel, und dieſer Engel war mein — Jezt meine Mutter —

Frau von Pfalzbach. So ſchwindet dann die ſeligſte meiner Hofnungen dich mit Minnchen—

Hofrath. Mit Minnchen? O meine Mutter! ich bin ſicher, daß Minnchen nicht mich, wohl aber meinen Bruder liebt. Auch hofte ich zeither ſchon durch dieſe Heirath von ſeiner Schauſpielerin ihn zu entfernen.

Frau von Pfalzbach. Du ſezeſt mich in Erſtaunen, Karl! giebſt mir aber zugleich Aufſchluß zu manchem Ausdruck, wodurch Minnchen Wilhelmen bei mir entſchuldigte und lobte—

Hofrath. Nun will ich Ihnen auch meines Lebens fernern Plan freimüthig ſagen — das Leben der Menſchen nimmt gegen die vordere Jahrhunderte merklich ab — Zum Sterben gehört Vorbereitung, und gewiſſenhafte Prüfung unſerer ſelbſt — So lehrt mich Religion und Pflicht gegen mich — Wenn ich alſo noch fünfzehn Jahre dem Dienſt des Vaterlandes ſchenke, ſo ſei der übrige Theil meines Lebens blos mir geweihet —

Frau von Pfalzbach. Hier Karl! kann ich unmöglich ja ſagen, daß du es wagen ſollſt, in ein blos ſpekulatives Leben, ſeie das Ziel, welches es wolle, dich zu vergraben — Der Staat braucht Männer nicht allein von Rechtſchaffenheit, nicht allein von ausgebreiteten Kenntniſſen, ſondern auch von geprüfter Erfahrung — Rechtſchaffenheit haſt du heute noch gezeiget, da du der Gemeinde Bergſtein die 50 Karolins, die man dir nach vollzogenem Urtheil anbot, ausſchlugeſt —

Hofrath. Wer nichts nimmt, wo er darf, nimmt noch weniger, wo er nicht darf — Furcht, die jeder Menſch für ſeinen Leidenſchaften haben muß, zwang mich, das Angetragene abzuweiſen — kann dieſe Gemeinde in einigen Jahren nicht wieder in einen Rechtshandel verwickelt, und ich als Richter ernennet werden. Ich bin Menſch — was brauchts mehr, als einen unglücklichen Augenblick — um durch die bethätigte Erkenntlichkeit dieſer Gemeinde zur Nachſicht, durch Nachſicht zu Leichtſinn bei Unterſuchung, durch dieſen Leichtſinn zum Hang vermumten Wohlwollens, und dadurch zur Partheilichkeit hingeriſſen zu werden — Wo iſt der Menſch, der jeden Augenblick ſeines Lebens ſich verſprechen

kann, mit Unabänderlichkeit ſeinen wiewohl anerkannten Grundſäzen treu zu ſeyn . . . Wer darf ſich das verſprechen? Nur der wagt es, der ſich verkennt — und das lehrten Sie mich nie, meine Mutter —

Frau von Pfalzbach. O mein Sohn! dieſes Gefühl heroiſcher Demuth wird dir übers Grab noch frommen — Aber Karl! entferne dich nie vom Dienſt deines Fürſten, . . . du haſt Anlage zu einem Mann, der Gutes im Groſen einſt wirken kann — Noch fehlt dir aber die Erfahrung — und haſt du ſie einſt dir erkämpfet dieſe groſe Eigenſchaft, dann wollteſt du zurück tretten, dein Talent vergraben! oder was in meinen Augen noch ſtrafbarer iſt, erſt zeigen: ich kann nüzen; und dann auf einmal ſagen: ich will nicht mehr nuzen — und das wäre dein Fall — Iſt das Gefühl? iſt das Ueberzeugung von der Heiligkeit deiner Pflichten?

Minnchen (tritt auf ganz in Verwirrung) Wir wiſſen uns nicht mehr zu helfen. So eben läßt Bedorf durch ſeinen Bedienten ſeiner Frau ſagen: Amtsgeſchäfte machten ſeine augenblickliche Abreiſe unumgänglich nöthig — Sie könnte bei der Mama nur bleiben, bis er ihr weiter ſchreiben würde.

Frau von Pfalzbach. Bald fürchte ich, du haſt Recht, Karl! das alles zielt auf Trennung — komm mit mir zu dem Kanzler, noch nie hat er mir ſeine Gnade verſagt.

Hofrath. So viel Falſchheit, ſo viel Niederträchtigkeit.

Frau von Pfalzbach. Wenn du nicht hilfſt, Allmächtiger, was wird aus meiner Tochter werden? (weint)

Hofrath. O weinen Sie nicht, meine Mutter!

Frau von Pfalzbach. Laß mich, Karl! es ſind Thränen der Demüthigung vor dem Allerhöchſten, Blutthränen eines beleidigten Mutterherzens — Nicht für mich — für eine unglückliche Tochter, die ihr Glück, und vielleicht ihr Leben ſelbſt, ihrer Pflicht aufopferte — .... Und ich will noch weinen? Nein — dieſe innere Ueberzeugung ermannet mich wieder — Ich fühle Gottes Kraft in mir — komm, Karl! und du Minnchen verlaſſe deine Freundin nicht. (alle ab)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer der Frau von Pfalzbach.

Frau von Pfalzbach. Fr. von Bedorf. Minnchen.

Frau von Pfalzbach. Standhaft, meine Tochter! vielleicht iſt dies die lezte Prüfung, die du zu bekämpfen haſt.

Frau von Bedorf. Ich bin auf alles gefaßt, Bedorf ſprach ſo oft ſchon von Trennung; Ich weiß mich keines Fehlers gegen ihn ſchuldig, deſſen ſei Gott mein Zeuge, ertrug alles mit Leiden und Gedult, freuete mich jedes flüchtigen Augenblickes von Ruhe, jedes, auch des unbedeutendſten Zeichens entfernter Reue freuete ich mich, und kämpfte und duldete, und kämpfe und dulde noch — Aber, meine Mutter! Bei dem Gedanken, als eine offene Verbrecherin, in ein Kloſter geſperrt zu werden, bei dieſem Gedanken . . . und weſſen iſt Bedorf nicht fähig; bei dieſem Gedanken empöret ſich meine ganze Sinneskraft —

Frau von Pfalzbach. Das ſei dein Loos nie, Frenzel! Ich bin Mutter, und behalte mei-

ne Rechten, die mir dann noch heiliger werden, wenn ſie mich zur Beſchüzerin gekränkter Unſchuld aufſchrecken — Ich ware bei dem Kanzler, rührte den rechtſchaffenen Mann, und mit der wärmſten Verſicherung ſeines mächtigen Beiſtandes entließ er mich — Bedorf wird — ſieh nur dieſes Papier.

Frau von Bedorf. Ich will nichts ſehen — die Freude, die aus ihrem Auge in himmliſcher Ruhe glänzet, o dieſe gießt vollen Erſaz für all meinen Kummer in mein Herz.

Frau von Pfalzbach. Könnte ich euch alle nur recht glücklich ſehen, und mit dem frohen Bewußtſeyn ſterben: meine Kinder verdienen ihr Glück.

Minnchen. Wer wird bei Ihnen nicht glücklich ſeyn?

Frau von Pfalzbach. Nun Minnchen! auch ein Wort zu deinem Herzen; wirſt du dich wohl entſchlieſſen können, einen Mann von meiner Hand anzunehmen?

Minnchen. Ich weiß den Gehorſam, den ich Ihnen ſchuldig bin, meine Tante! oder (im Ausdruck der Zärtlichkeit) nach der Fülle ihrer Wohlthaten, meine Mutter! doch Ihr Herz erlaubt mir, Sie zu bitten, mich noch nicht von Ihnen

zu trennen — So glücklich als ich jezt bei Ihnen bin, werde ich nie mehr, o Gott! nie mehr.

Frau von Pfalzbach. An die Unfehlbarkeit früher oder ſpäter Trennung muß jeder Sterbliche hienieden ſich gewöhnen, und da dein Ziel wahrſcheinlich weiter als das meine entfernet iſt, ſo haſt du am Ende doch eine Freundin weniger auf der Welt —

Minnchen. O Ihren Verluſt würde ich in einem Kloſter —

Frau von Pfalzbach. Pfui Minnchen! das heiſſe ich ſchwärmen — Ewig können doch Eltern unmöglich bei ihren Kindern bleiben — dieſer Kreislauf der Natur iſt unentbehrliches Bedürfniß des Ganzen — ſo trennt das eiſerne Geſez Mann vom Weib — dieſer Gedanke würde ziellose Raſerei in uns wirken, lehrte uns liebende Religion die Gewisheit eines verklärtern aber dann auch ewigen Wiederſehens nicht; das meine Lieben! iſt der groſſe Lohn den wir durch Beharrlichkeit erkämpfen müſſen — dieſe Beharrlichkeit iſt blos Folge eines reinen Herzens und der pünktlichſten Treue in Erfüllung unſerer Pflichten —

Frau von Bedorf. O meine Mutter! jedes Ihrer Worten iſt mächtiger Troſt für mein wankendes Herz.

Frau von Pfalzbach. Dies voraus geſezt, Minnchen! vergeſſe nie; das Weib iſt blos Gehülfin des Mannes — das iſt Gottes erſtes Gebot — Nicht unſerm Geſchlecht gab er den ſtolzen Emporſchwung zur Oberherrlichkeit über die Erde — Aber zu Geſchöpfen voll feiner Empfindungen, voll der ſeligſten Reizbarkeit zu wohlwollender Nachgiebigkeit und Mitleid ſchuf er uns, legte in uns mächtiges Gefühl von dem hohen Werth weiblicher Geſchämigkeit, und heiligte uns ſeine Lieblinge, zur Mutterwürde — Auch dieſer Ruf ſei dein Loos, Minnchen!

Minnchen. Ich kenne die wahre mütterliche Zärtlichkeit Ihres Herzens, und dieſe erlaubt mir, Sie um Verzögerung Ihrer Befehlen zu bitten, bis mein Herz die Wahl des Mannes vollendet, der mich durch dieſes Leben führen ſoll —

Frau von Pfalzbach. Nie, Minnchen! nie werde ich meine Gewalt mißbrauchen, ſelbſt Eltern bleiben bei dieſem entſcheidenden Augenblick blos Freunde für ihr Kind, und ich wünſche aus dieſer Welt mit dem Vorwurf nicht gehen zu müſſen: ich habe mein Kind an einer Verbindung verhindert, wenn nicht perſönliche Fehler in dem Gegenſtand ſeiner Auswahl mei-

ne Widerſezlichkeit rechtfertigeen — haſt du gewählt, Minnchen! rede frei — Ob ich deine Freundin bin — ſage dir dein Herz? rede —

Minnchen. Ihre Gütigkeit rührt mich — (küßt ihr die Hand, und bleibt in dieſer Stellung)

Frau von Pfalzbach. Thränen auf meiner Hand? O laß mich in deinem Herzen leſen meine Liebe! du liebſt!

Frau von Bedorf (geht zu Minnchen) O reden Sie — Sagen Sie uns den Mann der ....

Minnchen (ſchnell zur Frau von Bedorf) Geliebt! innigſt geliebt! mich nie lieben wird — Laſſen Sie mich ſchweigen, ich kann nie glücklich werden.

Frau von Bedorf. O Minnchen! Sie lehrten mich den Troſt kennen, den Theilnahme eines Freundes .....

Minnchen (zur Frau von Pfalzbach) Nein.... Sie ſollen wiſſen, daß ich nie jemanden werde lieben können, als unſern Wilhelm (fällt ihr um den Hals, reißt ſich loß, geht ſchnell ab, unter der Thür kömmt der Hauptmann, Minnchen lauft in die Arme der Frau von Pfalzbach zurück) O ſeien Sie meine Retterin, meine Mutter!

Der Hauptmann (ihr nach) Was that ich? — Welche Zerrüttung! — Sagen Sie mir, Ma-

ma! Schweſter, ich bitte dich — du weißt, wie ſehr ich Minnchen verehre; rede doch! hat man falſche Nachrichten ausgeſtreuet? Was könnte ſie ſonſt ſo verwirren?

Frau von Pfalzbach. Höre mich, Wilhelm!

Minnchen. O zu ihren Füſſen beſchwöre ich Sie —

Frau von Pfalzbach. Sei ruhig — Frenzel, bringe ſie auf ihr Zimmer.

Hauptmann (hält ſie auf) Nein, ſie ſoll nicht fort, ich will, ich muß erſt Aufſchluß des Ganzen haben —

Frau von Pfalzbach. Wer berechtigt dich zu dieſer Hize? —

Hauptmann. Mein Unglück, oder deutlicher mein Verbrechen, macht mich kleinmüthig und mistrauiſch, jeden Schritt und Tritt gemisdeutet zu ſehen —

Frau von Pfalzbach. Jezt nichts hievon — indeſſen Frenzel begleite Minnchen auf ihr Zimmer.

Frau von Bedorf. Kommen Sie! meine Freundin! in dem Arm einer Unglücklichen ruht ſichs vertraulich.

Minnchen. Noch einmal, meine Mutter! ſchonen Sie meiner.

Hauptmann. Ich beſchwöre Sie, Fräulein! aus Erbarmen ſagen Sie mir, was that ich? und woher verdiene ich all dieſen zurückhaltenden Zwang? Minnchen! (faßt ſie bei der Hand) hat mein Vergehen all ihre ſchweſterliche Neigung aus ihrem Herzen getilget?

Minnchen. Nein, Wilhelm! nein. O nähme mich Gott zu ſich!

Hauptmann. Sie weinen Minnchen!

Frau von Pfalzbach. Du erfährſt vielleicht noch manches, Wilhelm! geht meine Kinder (Frau von Bedorf und Minnchen ab)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, endlich Hof.

Eine ziemliche Pauſe, worinn Frau von Pfalzbach den Hauptmann, der äuſſerſt gerührt iſt, beobachtet, endlich ſchaut er auf, in dieſem Augenblick wendet ſie ihr Aug ſchnell von ihm ab.

Hauptmann. Wie — auch Sie, meine Mutter? O was zieht mir dieſes Zeichen Ihres Abſcheues zu?

Frau von Pfalzbach. Ich vermuthete dich bei deinem Obriſten.

Hauptmann. Ich kam nur hieher, einige Quittungen, die noch abgehen, zu ſuchen—Aber ich bitte Sie —

Frau von Pfalzbach. Je nun, berichtige vor der Hand das, wozu deine Ehre dich aufruft—

Hauptmann. Alles, meine Mutter! alles. Laſſen Sie mich aber nur etwas von dem vermuthen, was — oder ſollte Minnchen gröſſerer Verbrechen mich fähig halten?

Frau von Pfalzbach. Beleidige niemanden — und die am wenigſten, die ſo ſehr die Freundin deines künftigen Glückes iſt — aber berichtige erſt deine Geſchäfte.

Hauptmann. Mein Bruder iſt ja bei dem Obriſten in Berechnung des Ganzen, es eilet alſo nicht mit dieſen Beilagen — Aber meine Mutter! Hier bin ich zu Red und Antwort. Wie können Sie mir das verſagen, was ich als Beklagter darf fordern — Reden Sie! weſſen beſchuldiget man mich? ich werde, ich kann mich vertheidigen, um Ihre mütterliche Liebe nicht ganz zu verlieren.

Frau von Pfalzbach (bedenklich) Mütterliche Liebe, Wilhelm, iſt doch wohl nichts anders, als belohnendes Verhältniß zur Kindespflicht — Was hältſt du nun für kindliche Pflicht? hier entſcheide —

Hauptmann. Ein ſtrenger Anfang, wenn er mir gelten ſoll —

Frau von Pfalzbach. Glaubſt du, daß Kinder zu all dem verbunden ſind, was die Ruhe und das Glück vernünftiger Eltern befördern kann —

Hauptmann. Allerdings, meine Mutter!

Frau von Pfalzbach. Was würdeſt du alſo thun, wenn deine Mutter von einer Geſellſchaft dich abrief, die du ohne dieſen Abruf nicht würdeſt verlaſſen haben —

Hauptmann. Gehorſam hielte ich für meine erſte Pflicht, aber ſagen würd ich Ihnen alles, was ſich zur Entſchuldigung mit Grund ſagen ließ — und ich bin überzeugt, daß meine Mutter keiner Niederträchtigkeit mich fähig hält —

Frau von Pfalzbach. Was ihr Leute doch für unbegreifliche Begriffe von Ehre und Rechtſchaffenheit habt — Ihr duldet Geſchöpfe in eurer Mitte, die Schulden auf Schulden häufen, wodurch mancher ehrlicher Bürger mit Frau nnd Kindern zu oft empfindlichen Schaden leidet — habt Leute unter euch, die durch Verführung eines unſchuldigen Mädchens, deren ſie ſich noch rühmen, Glück, Frieden und Ruhe aus manchem Haus verſcheuchen, das zuvor durch die herzlichſte innigſte Eintracht ein ſtiller Tem-

pel zeitlicher und ewiger Glückſeligkeit war, alle dieſe bleiben unter euch, wenn ſie nur den unerſezlichen Jammer dadurch gut zu machen bereit ſind, daß ſie den Vater oder Bruder der Verführten auch noch morden — Doch genug hievon — du kenneſt mich, Wilhelm! wir ſind allein — Muß ich und mit mir die ganze ehrbare Welt auf die allerdings gegründete Vermuthung nicht kommen — du haſt das fehlende Geld dem Spiel, betrügenden oder gar betrogenen Weibern aufgeopfert.

Hauptmann. Keines von beiden.

Frau von Pfalzbach. So weit biſt du verſtockt? bis zur Lüge würdigeſt du dich und deine Mutter herab — ha ſchändlich, und das mein Kind?

Hauptmann. Keine Lüge, meine Mutter! mein Receß iſt meiſt Vorſchuß für meinen Obriſten.

Frau von Pfalzbach. Meiſt Vorſchuß? alſo noch immer Receß auch für dich; wo haſt du das verſchwendet, was dir zur Laſt bleibet, nicht der Ertrag ſchreckte mich, aber deine geheimnißvolle Art, dieſe kränkt mich tief in meiner Seele —

Hauptmann. Ich fühle, beſte Mutter!

daß ich Sie beleidiget, gekränkt habe — aber laſſen Sie ein Herz voll der bitterſten Reue, voll der kindlichſten Gefühlen ... (will ihr die Hand küſſen)

Frau von Pfalzbach (zieht ſie zurück) Gehe, Wortgepränge und eitler Flitter ſind alle dieſe feile Ausrufungen in meinen Augen — du haſt redliche Beweiſe nicht benuzen wollen, deine kindlichſte Gefühle, bitterſte Reue, oder wie du dieſe Worte ſo eben mit Dichterſchwung nannteſt, zu bethätigen — hätteſt du offen mit mir gehandelt, deinen Fehler und deſſen Urſache frei bekennet, dann, Wilhelm! hätte ich Vorgefühle von Reue und nahender Beſſerung bei dir geſehen — Bei mir gilt That und Handlung, das weißt du, hieraus und nicht aus Worten darf und will ich dich vom Heuchler unterſcheiden; handle ich anders, ſo gewöhne ich mein Kind zur Lüge, und verdiene den Namen Mutter nicht.

Hauptmann. O ſchrecklich, meine Mutter! wie ſchrecklich —

Frau von Pfalzbach. Urtheile für mich, Wilhelm! urtheile ſelbſt — du greifſt fremde Gelder an, Gelder, die dir auf Pflicht und Ehre anvertrauet waren, ſezeſt dich der Gefahr aus

unter den Haufen ehrloſer Betrüger in den Augen der Welt gemiſchet zu werden — Von der Beleidigung deiner Familie, von der Kränkung, Qual und Jammer deiner Mutter, von der geprüften Rechtſchaffenheit deines Vaters unterm Boden, und der Tiefe, worein der Sohn dieſes würdigen Vaters muthwillig ſich geſtürzet hat, will ich nicht reden —

Hauptmann. O Gott im Himmel! halten Sie aus Erbarmen für mich — halten Sie ein.

Frau von Pfalzbach. Sage, Wilhelm! war dir Familie, Mutter, das Andenken deines Vaters, die Ehre deines Standes nicht von je heilig? mußt du nicht ſelbſt geſtehen? daß ein weit mächtigerer Reiz alles dieſes zu vergeſſen dich zwang —

Hauptmann. O meine Mutter! ich liebe —

Frau von Pfalzbach. Du liebſt? — du liebſt? — liebſt du entſchloſſen?

Hauptman. O ewig — ewig.

Hof (tritt auf) Der Herr Obriſt erwartet Sie mit den Papieren, Herr Hauptmann, und der Herr Hofrath läßt Sie bitten, nicht zu ſäumen —

Fran von Pfalzbach. Geh, Wilhelm! vollende deine Geſchäfte — Glaube, daß deine

Mutter dem Glück ihrer Kinder alles aufopfert — Auf wiederſehen (reicht ihm die Hand, die er küſſet) dann ſprechen wir mehr. (ab)

Hof (ſieht ihr nach) Nu ſo giebts doch wenig Mütter mehr in dieſer Welt; Herr Hauptmann! wenn Sie dieſe Frau beleidigen können, dann müſſen Sie ein rechter Unmenſch ſeyn; ich könnte weinen, und mich gehet ſie doch von Haut und Haar nichts an, was ſollen Sie nicht erſt alles ihr zu Gefallen thun, da Sie doch ihr Fleiſch und Blut ſind —

Hauptmann. Gewiß, lieber Hof! gewiß beleidige ich meine Mutter nie mehr — ſie iſt ein wahrer Schuzgeiſt für mich —

Hof. Nun bin ich noch einmal ſo gern bei Ihnen — aber da muß auch die Bekanntſchaft in dem Eckhaus —

Hauptmann. O vielleicht, vielleicht Hof — doch ich muß zum Obriſten — komm mit —

Hof. Nun iſt das Leben erſt eine rechte Freude in dieſem Haus — (beide ab)

Dritter Auftritt.

Sophiens Zimmer.

Sophie. Doran. Hannchen, hernach der Hauptmann.

Sophie. Nun, Doran! naht der entſchei-

dende Augenblick — Verlaß mich nicht — Nur erſcheine nicht zu früh, damit alles den Anſtrich des Ungefehrs nicht verliere.

Doran. Sorge für nichts mehr, du mußt Frau von Pfalzbach werden — Bedorf iſt mein Freund —

Sophie. Bedorf dein Freund? wußte ich doch nicht einmal, daß du ihn perſönlich kannteſt.

Doran. Wir Franzoſen, weißt du, brauchen nicht lange, um Freundſchaft zu machen — Bedorf und ich ſprachen uns heute im Kaffeehaus, wiewohl das erſtemal — Aber da er mit verbiſſener Wuth über Pfalzbachs Familie ſich luſtig machte, addreßirte ich mich näher an ihn — wir wurden bald vertrauter, er aus Bedürfniß jemanden zu haben, der ſeine gerechte Sache mit Vergnügen anhören wollte, und ich aus Verlangen dir zu dienen — Hier wird es alſo nicht fehlen — Nun noch etwas gute Geſchäfte mit dem Neveu des Generals, der mir doch auch etwas ſachdienliches ſagen wird, oder wenigſtens muß geſagt haben — à revoir (ab)

Sophie. Welche Wendung wird doch mein Schickſal noch nehmen? Bei Gott! es ſind Augenblicke, wo ich faſt verzweifle, — doch muß ich mich auf jeden Fall richten — aha — hier

iſt auch noch etwas zu beſorgen (ſchellt, Hannchen kommt) hier iſt die Quittung für mein leztes Quartal — Gehe zum Zahlmeiſter — (Hannchen ab, unter der Thür kommt der Hauptmann ihr entgegen)

Hannchen. Der Herr Hauptmann, Mamſell!

Sophie (lauft gegen die Thür) Hannchen—noch etwas (hier ſcheint ſie den Hauptmann erſt wahrzunehmen, der Hannchen an der Thür zurück hält, und eintritt — Sophie weicht verlegen zurück)

Hauptmann. Beehren Sie mich mit Ihren Aufträgen?

Sophie (mit Laune, aber beſcheiden) Würden Sie wohl gehorchen wollen — dazu ſind Männer nicht immer geſtimmt — Nur einen Augenblick, Herr Hauptmann (Hauptmann tritt vor, Sophie redet leiſe mit Hannchen, und ſchlägt ihr ſanft mit der Hand auf die Wange) biſt nicht klug, Mädchen! (küßt ſie, Hannchen ab)

Hauptmann. Warum entzogen Sie mir Ihre Befehle, könnten Sie an meinem Eifer zweifeln? (will ihr die Hand küſſen)

Sophie (zieht ſie mit Anſtand zurück) Wieder eine der gewöhnlichen Höflichkeitslaunen, die bei euch Männern ſo vollwichtig ſeyn ſollen — Ich meine doch, Sie ſollten mich ſo viel kennen, daß ich meine beſſere Bekannte zu ſehr ſchäze, um ſie in dieſem Alletagszwang ſehen zu wollen —

Hauptmann (mit ſteigender Hize) Höflichkeits-laune? Beſſere Bekannte? Alletagszwang?

Sophie (hält ihm den Mund zu) Still! ſtill! heute verreiſe ich ja noch, und ſollte mit Verdruß...

Hauptmann. Warum auch eben jezt?

Sophie. Familienangelegenheiten zwingen mich, ich bliebe lieber zu Hauſe. (er küßt ihr die die Hand, und legt ſeinen Arm um ihren Leib, ſein Huth fällt ihm, ſie hebt den Huth auf — lauft zu ihrem Kanapee, und ſezt ſich, der Hauptmann ſteht ganz in Begeiſterung) kommen Sie, Pfalzbach! hieher zu mir — Sie ſind der einzige meiner Freunden, der ſich meiner Abreiſe erinnert (ſieht bald ihn mit Bewegung an, bald ſpielt ſie mit ſeinem Huth) ſo kommen Sie doch; vielleicht ſizen wir lange nicht mehr hier zuſammen. (ſchlägt ihre Augen mit Schwermuth nieder)

Hauptmann (geht gegen ſie) O Sophie! am Abend Ihrer Abreiſe, was kann — was will ich von Ihnen verlangen? Was Ihnen ſagen?... Bleiben Sie hier .... Ich bitte Sie — Jezt in meinem Kummer verlaſſen Sie mich?

Sophie (erſchrocken) Welcher Ausdruck, Pfalzbach! ſollte wahr ſeyn, was ich gehöret?.... reden Sie, wenn Sie mich unter die Zahl ihrer Freunde je rechneten — kann ich etwas für Sie

thun? Verlangen Sie ..... doch hierzu ſind Sie zu ſtolz ... Aber vorerſt eine Frage: iſt ſie unbeſcheiden, ſo bleibt ſie doch Beweiß meiner Geſinnung — Sie haben Receß.

Hauptmann. Gehabt — alles iſt berichtiget — O das iſt mein Jammer nicht —

Sophie (mit Unmuth) Schon berichtiget? O warum glaubten Sie mich zu dieſem frohen Geſchäft nicht fähig.

Hauptmann. Edle, groſsmüthige Seele! könnten Sie in meinem Herzen leſen, dieſer Vorwurf träfe mich jezt nicht — von niemand in der Welt will ich lieber Wohlthaten annehmen, kann von niemand den endlichen Ausſpruch über Glück und Unglück meines Lebens hören, als von Ihnen (will niederknien)

Sophie (ſteht ſchnell auf, als achte ſie hierauf nicht) O Pfalzbach! doch Sie thaten wohl ... Ihre Familie hat das gegründete Vorrecht auf das Glück, Ihnen dienen zu können (geht in Bewegung auf und ab) Nur weiß ich nicht, warum der Gedanke an ihren Receß, Pfalzbach! zu Tiefſinn mich herabſtimmt? — aber ich wollte, ich hätte zum Geſtändniß Ihres Geheimniſſes Sie nicht gezwungen oder — Sie hätten es in der Welt niemand als mir geſagt.

Hauptmann (ſpringt auf) O was habe ich zum Erſaz? (umfaßt ſie mit beiden Händen) O Sophie! (ſein Blick heftet ſich auf Sophien, ſie überſieht ihn ſchnell, aber doch mit Bewegung, und will ſich von ihm losmachen) Warum weilt Ihr holdes Auge nicht einen Augenblick auf mir (ſie wird noch unruhiger, er hält ſie feſt in ſeinem Arm, legt ſeinen Kopf auf ihre Schulter, und drückt ihre Hand an ſein Herz) Fühlen Sie, Sophie! ob dieſes Herz einem andern Namen, als dem Ihrigen, ſchlägt, andern Wunſch, als Ihre Hand hat (fällt auf ſeine Knie)

Sophie (reißt ſich mit Gewalt loß) Gott im Himmel! was höre ich? (wirft ſich auf ihr Kanapee, und verbirgt ihr Geſicht in ihren Arm, Pfalzbach fällt dort wieder zu ihren Füſſen) zurück, Pfalzbach . . . fort . . . es iſt das leztemal . . . mein Herz ſagt es mir . . . es iſt das lezte mal, daß ich Sie ſehe.

Hauptmann. Stehe mir bei, was mächtig iſt! Wer ſagt Ihnen, daß ich fort muß? —

Sophie. Mein Herz, lieber Pfalzbach! Ihre Muter wähnt, ich trüge die Schuld Ihres Receſſes, und gewiß hätte ich ihn lieber berichtiget, als verurſacht —

Hauptmann (ſie hebt ihn auf) Schonen Sie meiner . . . o der Tumult meiner Seele . . . . .

Sophie. O welcher Abſtand in meinem Schickſal — Es iſt zu ſpät, Pfalzbach! unſere Trennung —

Hauptmann. Wer kann uns trennen, wenn wir uns lieben?

Sophie. Wer? Ihre Familie, Ihre Mutter (ſieht ihn mit Schüchternheit an) Sie ſelbſt, Pfalzbach! werden unſere Trennung unterſchreiben.

Hauptmann. Ungerechte! O das nie .... nie durch Elend, nie durch den auch unerbittlichſten Fluch meiner Mutter —

Sophie. Sie verkennen Ihre Mutter, Pfalzbach! Nie wird ſie tollkühn genug ſeyn gegen wild auflärmendes Blut Schreckenzwang zu gebrauchen — Sie weiß, daß der nie beſſert, der entrüſtet, ſie wird bei ihrem Wilhelm eine zärtere ſchwächere Seite aufſpühren — wird als eine kluge Frau durch anſcheinende Nachgiebigkeit Ihr Vertrauen gewinnen, als Freundin Ihre Leiden fühlen, mit Mutterthränen, die in das Herz des guten Sohnes dringen, auch eigenen Muttergram mit untermiſchen — endlich eine Stunde finden, wo vielleicht augenblickliche Abſtimmung des Herzens Gelegenheit ihr in die Hand ſpielt, alle die unangenehmen Folgen unſerer Verbindung zeigen zu können — Hier nun

ein fürchterlicher Kampf in ihrem Herzen, Pfalz-
bach! zwiſchen Kindespflicht und ſelbſt gewähl-
ter Verbindlichkeit —

Hauptmann. Welch ſchauerliche Schilde-
rung? O Sophie!

Sophie. Laſſen Sie mich mein Bild vollen-
den — Hier eine Mutter der Sie alles ſchuldig
ſind, die auf allen Gebrauch elterlicher Gewalt
Verzicht thut, um deſto ſtärker zu wirken, je
ſchwächer, je waffenloſer ſie ſich ſelbſt zu ma-
chen ſcheint, dieſe Mutter, unterſtüzt von einer
zahlreichen und mächtigen Familie, die Himmel
und Hölle zur Hülfe bewegen wird — und gegen
all dieſen Troß mächtiger Feinde ein armes Mäd-
chen, das nichts als liebt — Welches Loos für
dieſe Unglückliche? Trennung und Schmach; ſe-
hen Sie, lieber Pfalzbach! — das iſt das En-
de unſeres Romans —

Hauptmann. Nein, Sophie! legen Sie Ihre
Hand in die Meinige — Gott ſieht unſere Verbin-
dung, er heiligt Sie zur Majeſtät der Unauflößlich-
keit, und mich zum Glücklichſten aller Sterblichen.
(fällt ihr um den Hals, küßt ihr Mund und Hand)

Sophie (mit Würde) Nur Sie, Pfalzbach!
liebte und liebe ich — wünſchte von je nichts ſehn-
licher, als an Ihrer Hand durch dies Leben zu

gehen — das waren die glücklichen Tage meines Lebens, da war Siegwart bei mir noch mehr, als Ideal, da ſchwärmte mir ſo mancher ſchöner Traum durch den Kopf — aber jezt fühle ich die Unerfüllbarkeit dieſer Träumen.

Hauptmann. Und ich fühle nichts, als das Glück, von Ihnen geliebt zu werden — bleibe ſorgloß für alle Zukunft — Wenn ich die beſizen darf, die ich liebe . . . .

Sophie. Pfalzbach! ich ſahe jezt den ſchönſten Augenblick meines Lebens — weiter hinaus giebts keinen Wunſch mehr für mich — ich fühle zu ſehr, wie wenig ich das Weib bin, das Sie beſizen darf — Laſſen Sie mich — entnerven Sie den Vorſaz nicht, der für Ihre und meine Ruhe und Ehre ſo unentbehrlich iſt — Was würde das Ende des ganzen ſeyn? Sie, als ein ſchwacher Mann, und ich als eine Verführerin gebrandmarkt — Unſer beiderſeitiges Glück alſo verlangt das Opfer unſerer Leidenſchaft —

Hauptmann. So unerbittlich — ſo kalt, Sophie! O Gott! ohne Sie leben — Nur, nur das nicht!

Sophie. Seien Sie gerecht, Pfalzbach! Ich bin ja nur ein Weib (legt ihre Hand auf ſeine Schulter) Was wäre es, wenn ich die ſüſſe Lo-

ckungen der Liebe nicht beſtritte — Sie würden aus dem Schoos ihrer Familie verſtoſſen, mit Ihrem Weib als Flüchtling herum irren müſſen — Unſere Kinder würden kein Vaterland haben — würden bald als Waiſen dem furchtbarſten Schickſal Preis gegeben, ohne Erziehung, ohne Beſtimmung, verdorben an Leib und Seele, denen fluchen, die Ihnen das Leben gegeben.

Hauptmann. Warum ſo kleinmüthig, Sophie! Ich hoffe eher, da meine Liebe Gottes Werk ſeyn muß, daß wir fern von allem Getümmel dieſer Welt glücklich . . . . .

Sophie (mit zurück geſchluckten Thränen) Iſt es Ihr Vorſaz, uns unglücklich zu machen? (ſie verbirgt ihr Geſicht in ſeinen Arm)

Hauptmann. Du weinſt, Sophie! glühend fällt jede deiner Thränen auf mein zerflieſendes Herz — habe Erbarmen mit mir! — So viel ertrage ich nicht — Jeder Winkel der Erde ſoll an deiner Seite mir frohe Stunden gewähren. O werde, werde die Meine! —

Sophie. Sie wiſſen nicht, was Sie begehren. Mann des glücklichſten Weibes werden — bedenken Sie, daß Ihre Mutter mich nie als Tochter wird erkennen wollen, daß Sie als ein

Auswürfling verſtoſſen werden — und dann füh- len Sie auch die Vorwürfe, die mein Herz mir machen wird, wenn ich den einzigen Mann, den ich liebe, für mich ſo elend werde ſehen müſ- ſen — Nein, Pfalzbach! das kann — das darf ich nicht —

Hauptmann. Rede deutlicher, du willſt mich nicht lieben —

Sophie (fällt ihn um den Hals, weint) Ich dich nicht lieben, Undankbarer! hier iſt meine Hand. (ſteht raſch auf, Pfalzbach fällt zu ihren Füſſen) Aber jezt rüſte dich zu Unglück, und bleibe Mann; . . . . . treulich werde ich dir das Beiſpiel da- von geben . . . . (hebt ihn auf) verlaſſen müſſen wir alles, fliehen, wohin Liebe und Gottes Schuz uns leiten wird — dies iſt der einzige Weg deiner Mutter Einwilligung zu gewinnen — haſt du nun Liebe genug für mich, deine Fami- lie zu verlaſſen? nicht auf ewig — das wird dei- ne Mutter nie zugeben, und mich lieber aufneh- men, als dich entbehren —

Hauptmann. O welch kränkender Zweifel!

Sophie. Prüfe dich genau, Pfalzbach! Noch iſt der Schritt nicht gethan — Noch trete zurück, wenn es dich in meinen Armen je reuen ſollte, der Meinige geworden zu ſeyn — trete

zurück, noch machst du keine Kinder unglücklich, wenn du mich verläſſeſt!

Hauptmann. Ich dich verlaſſen? O giebt es Schwüre —

Sophie. Halt, Pfalzbach! Schwüre beweiſen Raſerei — Augenblicke von ſinnlicher Anwandlung — Aber Liebe, reine Liebe, Wunſch zu ehelicher Verbindung muß überdacht, und mit einem gewiſſen Grad religiöſer Verſammlung des Geiſtes vollkommen geprüfet werden — Alſo gehe jezt zu deiner Mutter, dort fühle, was dir unmöglich iſt, auf einige Zeit von ihr, oder auf ewig von mir getrennt zu werden —

Vierter Auftritt.

Doran. Die Vorigen.

Doran. Wie? Sie hier, Pfalzbach!

Sophie. Warum erſtauneſt du ſo?

Hauptmann. Ja Doran, ja ich hier, ewig hier; Sophie iſt mein.

Doran. Das gebe Gott, aber ich fürchte. (winkt Sophien, abzugehen)

Sophie. Nicht wahr, Doran! die ganze Welt wird mir den Mann zurück fodern, den ich liebe . . . O ich Unſinnige. (will abgehen. Pfalzbach bis zur Seitenthür ihr nach) Laß mich —

Ich fühle wohl, daß ich ſtärker ſeyn ſollte, doch mein Wort gab ich — hier aber, lieber Wilhelm! hier kann ich die Deinige nicht werden, fort müſſen wir — Doch in dieſem Augenblick noch (fällt ihm um den Hals) beſchwöre ich dich, trette zurück, laß mich allein unglücklich werden und bleiben —

Hauptmann. O bei dem, der uns erſchaffen, nur kein Wort mehr von Trennung — bleibe —

Sophie. Ich bin zu ſehr erſchöpft — laß mir Erholung — auch ſollſt du mir nie vorwerfen können: ich hätte in einem Augenblick von Leidenſchaft dich zu einem Schritt hingeſtürmet, den du am Rande des Grabes einſt wünſchen könnteſt, nicht gethan zu haben — Auch dich, Doran! bitte ich, zeige Pfalzbachen noch einmal alle die Folgen dieſes Schrittes mit brüderlichem Herzen, damit er ſelbſt in allem entſcheiden könne — Glücklich ſollſt du ſeyn, Pfalzbach! — Mein oder nicht mein, nur glücklich.

(durch die Seitenthüre ab)

Doran. Noch kann ich nicht begreifen, daß Sie hier ſeyn können — vermuthlich weiß man nicht, wo Sie ſind —

Hauptmann. Warum?

Doran. Erſchrecken Sie nicht, lieber Pfalzbach! wenn Sie auch mein Bruder nicht würden, ſo bedauerte ich doch den Auftritt, der Sie erwartet —

Hauptmann. Mich — welcher Auftritt?

Doran. Sie wiſſen alſo nicht, daß ihr Obriſt Arreſt hat, und gleiches, wahrſcheinlich noch härteres Schickſal Sie erwartet, und zur ſtrengſten Unterſuchung ihres Receſſes an das Regiment bereits der Befehl ergangen —

Hauptmann. Je nun, was weiter? bleiben mir doch höchſtens auch nicht einmal hundert Thaler zu Laſt —

Doran. Nichts — gar nichts, wenn alles mit Unpartheilichkeit unterſucht und geſchlichtet würde — Allein des Obriſten Vater iſt Miniſter, verkappter Geiz unter der Larve Miniſterieller Unerſchütterlichkeit, Falſchheit und ein Herz der erhabenſten Tugend und den ſchändlichſten Laſtern gleich offen, das iſt die Karakteriſtik Ihres Gegners — Auch iſt der Generalauditor von Breimlich die würdige Kreatur ſeines hohen Gönners als Kommiſſarius durch Kabinetsordre bereits ernannt — Jezt, lieber Pfalzbach! können Sie doch unmöglich ſo vor den Kopf geſchlagen ſeyn, daß Sie ſich nicht dermalen ſchon den Ausgang des Handels deutlich berechnen müſſen —

Hauptmann. Man kann mir doch in keinem Fall zu Leibe — Ich berichtige die ganze Kaſſe, alſo exiſtirt kein Receß, mithin auch keine Unterſuchungskommißion.

Doran. Sehr richtig — Wie aber? wenn der Miniſter die Sache verdrehet — und zum Beiſpiel, als einen Verführer ſeines Sohnes Sie angreifet, Ihnen vorwirft, Sie hätten den Obriſten in die Schulden geriſſen, und davon profitiret.

Hauptmann. O dann bin ich Offizier — der trete auf, der dieſer Vermuthung nur mich würdig hält — Bei Gott und Ehre glühende Rache über ihn — ſei er Miniſter oder Teufel.

Doran. Freilich, lieber Pfalzbach! ſchießt und rauft ſich ein braver Kerl auf Leib und Seele um das Bischen Ehre herum, beſonders wenn man nichts beſſeres hat — Aber hierzu müſſens doch zwei ſeyn, — wenn nun der Miniſter vom Fürſten ſelbſt berechtiget wird, über all dieſe Vorwürfe genau und ſtreng Sie zu befragen —

Hauptmann. Das wird der Fürſt nie thun?

Doran. Nicht thun? wenn es der Miniſter will — O da müßte dieſer ſein Miniſters-A B C nicht einmal recht verſtehen. Ganz ohne Cabale zu machen, geht das Ding ſeinen äuſ-

ſerſt natürlichen Gang — Der Miniſter ſpricht mit lächelnder Miene von den Schulden ſeines Sohnes bei dem Fürſten — und läßt nur hie und da ſo ein Wörtchen von übler Geſellſchaft und Verführung fallen, wodurch der Obriſt in dieſe Verſchwendung gekommen. Der Fürſt wird aus menſchlicher Neugierde oder landesväterlicher Vorſorge hierauf aufmerkſam gemacht, und will dieſe ſo verderbliche Geſellſchaft wiſſen — Hier iſt nun der groſſe Augenblick — vors erſte empfiehlt der Miniſter ſeinen Sohn bei dem Fürſten dadurch, daß dieſer Niemanden als ſich ſelbſt angeklaget — das wird nun als eine Feuerprobe des edlen Jünglings ganz Zahnarztmäßig aufgehoben — Der Miniſter freuet ſich ſo gar, daß dieſer Zufall ſeine und nicht eine andere Familie betroffen, und bittet den Fürſten, an dem Obriſten ein warnendes Beiſpiel für andere junge Edelleute zu geben, weil bei dermaligem allgemeinem Verderbniß unſerer Jugend dergleichen Auftritte noch mehr zu befürchten ſeyn würden — Nun frage ich Sie, lieber Pfalzbach, wird nicht auf dieſe Weiſe jeder, auch der beſte Fürſt gereizet, die ſtrengſten Befehle gegen dieſe vermeintliche Volksverführer zu ertheilen, und durch den Geſichtsmechaniſmus des Miniſters in Bewe-

gung geſezt, bei dieſem erſten Vorfall gleich alles zu thun, was zu Erſtickung dieſes ſchleichenden Uebels erforderlich ſeyn kann — Nun ſehen Sie doch, daß Sie unterliegen müſſen —

Hauptmann. Ich habe auch noch Freunde — Mein General —

Doran (lacht) Freunde? Ihr General wird ſich gewiß mit dem Miniſter nicht verfeinden, und das wegen der Sache eines drittern —

Hauptmann. Nicht Sache eines Dritteren — Regimentsgeſchäfte bleiben eigene Vorfälle für den Innhaber, und mein General iſt ein ehrlicher Mann —

Doran. Ehrlich en homme de Cour, das heißt im weiteſten Verſtand des Wortes Zulaſſungsweiß; ſo viel weiß ich gewiß, daß dieſer ehrliche General von Ihrer Geſchichte wirklich ſchon ſehr geſpannt ſpricht, und dermalen die ganze Summe ihres Receſſes baar anverlangt, obſchon er ihrem Herrn Bruder drei Terminen anfänglich zugeſtanden —

Hauptmann. Wer ſagt das? Noch nie hat mein General ſein Wort zurück genommen.

Doran. Vermuthlich, weil er noch in keinem Fall gegen den Miniſter hätte handeln müſſen — Es giebt eine zweite Gattung von Leu-

ten an den Höfen, mein lieber Pfalzbach! die in Geſellſchaft von geringern ihr fiat Juſtitia & pereat mundus ſo papageimäßig daher beten, daß einem bei der koloſſaliſchen Ehrlichkeit dieſer Halbgöttern das Maul voll Waſſer lauſt — doch ſieht man ſie nur im Vorzimmer eines gröſſern, wie ſie mit ſo geſchmeidigen Semitönchen ſich zu benehmen wiſſen, daß ſie bei einem geſezten Mann mehr Mitleid, höchſtens Verachtug, als Haß und Zorn erwecken müſſen —

Hauptmann. Nein, zu dieſer Klaſſe gehöret mein General nicht

Doran. Modifiziren Sie die Härte meines Ausdrucks, die meine Freundſchaft für Sie unwillkührlich mir entriſſen — Aber antworten Sie mir zugleich; iſt es nicht äuſſerſt zweideutig, daß der General jezt den ganzen Ertrag Ihres Receſſes baar begehrt — läſſet dieſes Betragen nicht jeden Unbefangenen vermuthen, daß dieſer Ihr ſo ehrlicher General und Gönner und Freund nicht mehr ſo ganz vortheilhaft für Sie denke, als er gedacht, ehe er den Antheil wußte, den des Miniſters Sohn bei dieſem Entreacte hatte, beſonders da er jezt mit Ihrer Verſezung zu einem andern Regiment nicht mehr geplagt ſeyn will — Geplagt — das iſt der

Ausdruck, womit er ſich gegen Ihren Herrn Bruder erklåret, und den ich dem neveu des Generals, der bekanntlich mein Schůler iſt, nicht glauben konnte, bis Herr von Bedorf das Ganze von Wort zu Wort mir wiederholte — und mit dem unangenehmen Beiſaz: Ihre Frau Mutter ſeie dermalen auſſer Stand, alles baar zu berichtigen — auch nicht geſinnet zu borgen— Sehen Sie alſo, beſter Freund! ob ich unrecht habe, Ihres Schickſals wegen beſorget zu ſeyn—

Hauptmann. Gott im Himmel! jezt verliere ich auch Sophien.

Doran. Warum Sophien? hat das Mådchen je aus Eigennuz Sie geliebt? O verkennen Sie die nicht, die mit ungetheilter Seele an Ihnen hångt — die am Rande der Erde mit Ihnen leben will — Sehen Sie, Pfalzbach! hier iſt Sophiens Chatoulle, (nimmt einige Rollen heraus) und hier 200 Louis d'Or, brauchen Sie es nach ihren Bedůrfniſſen — So ſind Sie auf jeden Vorfall geſichert — nehmen Sie ohne Weigerung, lieber Pfalzbach — Jezt wůrden Sie Sophien krånken, vielleicht gar Mißtrauen in ihr rege machen — nehmen Sie, mein Bruder! (kůßt ihn, und Pfalzbach nimmt das Geld)

Hauptmann. Welches Herz? welcher Ab-

ſtand von Sophiens edler liebevoller Zudringlichkeit zu meiner Mutter peinigender Zurückhaltung — ſtößt meine Familie mich nicht mit Füſſen von ſich?

Doran. Man ſollte allerdings Ja ſagen — Ich bin auch Vater, Pfalzbach! all dem Unglück alſo ausgeſezt, darein Eltern durch ihre Kinder gezogen werden können — würde Sie dahero in Ihrem Vorſaz mit Sophien zu entfliehen gewiß nicht ſtärken, allein wenn ich bedenke, daß Ihre Mutter um einer Kleinigkeit willen in den Augen der ganzen Stadt ſo ſchändlich Sie hinſtellt — O Sie glauben nicht, wie alles in voller Empörung iſt, . . wenn ich denke, daß Ihre Mutter ſo wenig thut, aus all dem Elend Sie zu reiſſen, dann geſtehe ich Ihnen aufrichtig, daß meine ganze Galle empor wallet, und Ihre Familie Sie zu noch weit haſtigern Schritten reizet und berechtiget — Geht alſo, Gott wird euch begleiten, aber mit möglichſter Vorſicht muß alles Schritt vor Schritt abgemeſſen werden — Meine Meinung alſo wäre, der heutige Bal giebt zu eurer Flucht den beſten Vorwand — Sophie wird als Zigeunerin, Sie aber müſſen mit Ihrer Familie dort erſcheinen — und wenn der Tumult der Bachanten im lauteſten

Jubel glüht, dann verlieren wir uns allmählig von dem Bal, und finden uns beim Sebaſtians=ſpital, wo die Poſt uns erwarten wird — Sophiens Reiſe nach Mainz bürgt uns für allem Verdacht.

Hauptmann. Und dann, mein Bruder! hin, wo Liebe in Glück, und Glück in Liebe uns erwartet —

Doran. Aber um alles in der Welt, nehmen Sie ja nichts zu ſich, als was man gewöhnt iſt, täglich bei Ihnen zu ſehen —

Hauptmann. Nichts als baares Geld —

Doran. Ich ſorge für alles übrige — aber jezt, lieber Pfalzbach! wird es Zeit, daß Sie ſich entfernen, ſonſt könnte Ihr allzulanges Verweilen Verdacht erwecken —

Hauptmann (ſieht nach der Uhr) Wirklich nur noch einge Minuten zu ſechs — (geht gegen die Seitenthür)

Doran (will ihn zurück halten) Was wollen Sie?

Hauptmann. Fragen Sie nicht gar, ob ich Sophien zu ſehen wünſche? laſſen Sie mich doch — (an der Seitenthür) Sophie . . . Nur einen Augenblick —

Sophie (unter der Seitenthür) Ich gab dir

mein Wort, Pfalzbach! nun muß ich zu allem entſchloſſen ſeyn — Aber hier nichts mehr — Geh, und entſcheide —

Hauptmann (küßt ihr die Hand) So viel Liebe für mich — o ich träume für Entzücken — (ab)

Sophie (tritt hervor) Nur weiß ich noch nicht recht, wo wir uns hinwenden müſſen, mein Plan iſt Aachen oder Kölln, und dann Holland.

Doran. Haſt recht, in einer Reichsſtadt werdet ihr am leichteſten getrauet werden, da nimmt man es ſo genau nicht — Aber ich habe eine Neuigkeit, die doch auch . . . .

Sophie (ſchnell) O ſage — ich bitte dich —

Doran. Mein neuer Herzensfreund, Bedorf, wird in einer Stunde hier ſeyn — Mit voller Vertraulichkeit ſprach er ſchon mit mir, und hat, ſeiner Ausſage nach, noch weit wichtigere Angelegenheiten mir mitzutheilen —

Sophie. Das wäre ja ganz herrlich — O welche Gelegenheit, alles noch mehr zu verwirren —

Doran. Umſonſt ſoll er nicht hier geweſen ſeyn — durch ihn muß ſo viel Zerrüttung in Pfalzbachs Familie kommen, daß ſie den Hauptmann einige Zeit ganz vernachläßigen ſoll. Doch jezt iſt es Zeit, wegen deiner Reiſe Anſtalt zu machen — Wo iſt meine Frau?

Sophie. Schon einige Stunden, Gott ſei Dank! bei den Paulinern, zur Beichte vermuthlich —

Doran. Dacht ich es doch gleich — Auch ſchläft ſie ſo ruhig bei dieſem Sturm, daß ich ſie beinahe um ihre Grundſäze beneiden könnte — doch jeder muß ja mit ſeinem Talent à proportion wuchern . . . . Wenn alſo Bedorf vor mir kommt, ſo machſt du en attendant die Honneurs — (will gehen)

Sophie. Votre Servante (eine tiefe Verbeugung) doch höre . . . . ich wünſchte, den Obriſten noch zu ſprechen —

Doran. Das finde ich ſehr gefährlich. Nein, nur das nicht — ſchicke Hannchen zu ihm — (ab)

Sophie. Sehen muß ich ihn wenigſtens noch — das giebt ihm wieder neuen Muth — in jedem Fall zu ſchweigen (ab)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer der Frau von Pfalzbach.

Frau von Pfalzbach. Der Hofrath. Hernach der Hauptmann.

Hofrath. So weit ſind wir nun in Richtig-

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

keit — Wilhelms eigentlicher Receß iſt 80 Thaler, der Vorſchuß für den Obriſten mit 1500, und jener für den Fouragelieferanten mit 200 Thaler werden morgen unfehlbar zurück bezahlt werden. Aber ewig bleibt mir des Miniſters edles Betragen ſo wie des Obriſten kindliches Herz unvergeßbar —

Frau von Pfalzbach. Gott ſei Dank! kann ich doch unſerm ehrlichen Pachter, zu beſſerer Verſorgung ſeiner Kinder, die Hälfte des jährlichen Pachtes erlaſſen. Wenn nur Wilhelm nicht ſo ganz von mir entfernet wäre — Aber ich fühle, ich habe ein Kind weniger — Ahndungen, dunkle Ahndungen nahender ſchwarzer Auftritten ſcheuchen alle Gefühle von Freude weit von mir — O Gott! ende nicht ſo ſchrecklich mit mir, oder gieb mir Stärke, daß meine Schwachheit mir jenſeits des Grabes nicht nachhalle —

Hofrath. War Wilhelm den ganzen Abend noch nicht zu Hauſe?

Frau von Pfalzbach. Noch ſahe ich ihn nicht — ach lieber Karl! ich bin von allen Seiten von Elend und Unglück überfallen — da eine unſchuldige Tochter der Raub eines tollkühnen Geſchöpfes, zwar darf Bedorf ohne des Kanz-

lers Erlaubniß nicht von hier — aber wo er umherſchwärmt, mich und meine arme Tochter zu verleumden, das weiß Gott — und dort Wilhelm . . . O jezt fühle ich, wie der Anblick des Todes für eine Mutter ſchrecklich ſeyn muß, die in dem Schoos ihrer Kinder nicht ſterben darf — und das wird mein Loos ſeyn — (weint — Wilhelm tritt auf)

Hofrath. Faſſen Sie ſich — mein Bruder —

Hauptmann (mit zurück gedrängter Bewegung) Was fehlt der Mama?

Frau von Pfalzbach (mit Ernſt) Ich hofte dich eher zu ſehen, Wilhelm!

Hauptmann. Wider Vermuthen wurde ich verhalten —

Frau von Pfalzbach. Erwarte mich hier, Wilhelm! ich habe Geſchäfte. Komm, Karl! (ab mit dem Hofrath)

Zweiter Auftritt.

Der Hauptmann. Frau von Pfalzbach. Frau von Bedorf. Hernach ein Bedienter.

Hauptmann. Geſchäfte mit dem Herrn Hofrath! Geheimniſſe alſo für mich? . . .

Guter Gott! bin ich dann nicht auch ein Kind? .... doch tröſte dich, Wilhelm ... ſei immer zu Fremdling im Haus deines Vaters ... denk an die Seligkeiten alle, die dich bei Sophien erwarten .... Freilich Beleidigung für mein Herz, daß meine Mutter für 80 Thaler in den Augen der Welt als einen Verbrecher mich hinſtellen läßt .... o das iſt zu deutlich alle Mutterliebe verleugnen, (ſezt ſeinen Huth auf, und ſtüzt ſich auf einen Seſſel) und doch, doch wünſchte ich, ſie nicht kränken zu müſſen. (ſchlägt ſich vor den Kopf) Elender Tropf — dieſer Gedanke beunruhige dich nicht — o ſchon zu lange biſt du aus dieſem Buche der Lebendigen vertilget — Iſt das — iſt das möglich? guter Gott!

Frau von Pfalzbach (im Hintergrund) So ganz in Gedanken? (tritt näher. Er ſchauet auf, und erſchrickt) Iſt es die Gegenwart deiner Mutter, die dir Schrecken verurſacht? das wäre bitter für mich .... ſo war es nicht in den Zeiten, wo ich mit meinem Freund Wilhelm um die Grabſtätte ſeines Vaters wallte, wo ich die einzige Freundin ſeines Herzens noch war — denk zurück, Wilhelm! es waren die Tage, als du zum Jüngling heran wuchſeſt — Wie heiter — wie ſo ganz innig froh lebteſt du da? Iſt es wohl noch ſo?

Hauptmann. Freilich hat ſich nur zu vieles verändert — doch Sie befahlen mir, Sie hier zu erwarten.

Frau von Pfalzbach. So kalt abgebrochen, daß du mir zu dem wirklich nicht aufgelegt ſcheineſt, wovon ich wünſchte, daß du mit mir reden möchteſt.

Hauptmann (ſchnell) Gilt dieſe Einleitung vielleicht meinen Rezeß? Meiner Familie ſoll dieſer nicht zur Laſt fallen — Ich habe Freunde gefunden, die mich gegen jeden Zufall ſichern — Wenn alſo mein Bruder mit ſeiner Advokatenzärtlichkeit für mich hierinn —

Frau von Pfalzbach. Dieſe Sprache alſo wagt mein Kind gegen ſeine Mutter — willſt du meine Nachgiebigkeit ermüden, mein Herz misbrauchen — nur einen Schritt noch, und es iſt vollendet — O Wilhelm! ich beſchwöre dich — zwing mich mit dem Gedanken nicht zum Grabe; ich habe ein Kind gebohren, das unglücklich, durch ſeine Schuld unglücklich iſt — Noch ſtumm — ſo nehme dich Gott in ſeinen Schuz, mich verkennſt du, und ich verdiene es nicht um dich — (ab)

Hauptmann. Wie's hier ſo fürchterlich lärmt (deutet auf ſeine Bruſt) . . . . ich will ihr

nach . . . . Nach? und all die Demüthigungen eines Büſſers auf mich nehmen? . . . und wofür? . . weil mein Herz Empfänglichkeit für Tugend und Schönheit hatte — Aber warum bin ich auch noch einmal hieher gekommen? warum mich all dem Sturm ausgeſezt? . . . O fort, fort . . . wo Liebe, Pflicht und Ehre rufen . . . Nur nicht mehr zurück geſchauet, ſonſt fühl ich, wer ich bin . . . lerne doch, Unentſchloſſener, lerne von einem Mädchen doch, dein Herz zur Unumſtößlichkeit eines Manneswortes ſtimmen. O Sophie, was biſt . . . was wirſt du mir (will abgehen)

Frau von Bedorf (tritt auf) Ah wohin, Bruder! die Mama weint bitterlich. O du mußt ihr hart begegnet ſeyn, und das verdienet ſie doch nicht.

Hauptmann. Hart begegnet? ich grif ihren Liebling an, aber für 80 Thaler iſt man auch nicht gern zur Schau ausgeſtellet — Andere Abſicht hatte doch Karl nicht, als er mir Geheimniſſe abzwang, die nicht mich allein betrafen, und die er wahr gemißbraucht —

Frau von Bedorf. Du weißt, lieber Wilhelm! wie ſehr ich alles wünſche, was frohe glückliche Stunden dir machen kann — Ein Tag

gab uns beiden das Leben — Laß mir doch wenigſtens den Troſt, dich glücklich zu wiſſen, da ich es wohl nie werden darf.

Hauptmann. Du dauerſt mich, gutes Weib! Frenzel! wäre Bedorf ein Mann, längſt hätte ich deine Schmach geendet, oder müßte ſie wenigſtens nicht mehr mit anſehen —

Frau von Bedorf. Schweig, ſchweig mit deiner mörderiſchen Barmherzigkeit, ſo blutende Theilnahme verlangt mein Herz nicht — Nur lieber Bruder! nur beruhige die Mama — Ganz noch im Dunkeln ahnde ich Mißverſtand — du ſagteſt von 80 Thaler Receß, von Mißbrauch deiner Geheimniſſen, von öffentlichem Spott, dem man dich ausſeze — .... ſchreiendes Unrecht; giftige Verleumdung; o Wilhelm! laß dich nicht übereilen — Sieh, Bruder! die Ruhe unſerer Familie, das Leben vielleicht unſerer guten Mutter, und das Glück eines unſchuldigen Mädchens, das dich liebt — Verzeihe mir — ich ſollte es nicht ſagen, aber ich finde dich in ſo wilder Empörung, ſo aus aller Faſſung, daß ich nichts weiß, was ich, um dich zu retten, nicht wagen würde.

Hauptmann. Nicht in dieſem Haus ſpreche von Liebe —

Frau von Bedorf. Ich weiß, dein Herz iſt nicht frei — Ich kenne Sophien nicht; aber warum entdeckteſt du dich der Mama nicht ganz — Beſtimmtern Beweiß von ihrer Liebe, von ihrem Herzen weiß ich keinen . . . . du zauderſt — o zaudere nicht, mir iſt es immer, als rief eine freundliche Stimme dir Glück zu —

Hauptmann. Schweſter! wage du dieſen Schritt für mich! du liebeſt mich —

Frau von Bedorf. So wie vielleicht noch keine Schweſter ihren Zwillingsbruder — Aber, Wilhelm! ſei ein Mann, und ſage mir — wird unſere Mutter den Abgang von Vertrauen nicht fühlen müſſen — Nur dieſes einzige noch —

Hauptmann. Das kann ich nicht —

Frau von Bedorf (fällt ihn um den Hals) So lohne deine Sophie dir den jezigen Schritt, wenn die Mama mit ihrem Seegen ſie dir zuführt — Ich laß dich nicht — du mußt wollen — mache was du willſt — mir entkömmſt du nun nicht mehr —

Hauptmann. Deine Zärtlichkeit rührt mich bis zu Thränen — haſt wohl recht — ich muß ja wollen — komm —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Frau von Pfalzbach.

Hauptmann (ihr entgegen) Geben Sie mir Ihre Einwilligung, ich kann nicht mehr ohne Sophien leben — (will niederknien)

Frau von Pfalzbach. Nicht zu meinen Füſſen, in meinen Arm, an meine Bruſt gehören meine Kinder; oft ruhteſt du hier, Wilhelm! und heute ſchwoll dieſes Herz das erſtemal von Kummerthränen — doch es iſt verziehen — glücklich will ich dich ſehen — wähle alſo ſelbſt, wähle allein, denn für dich wähleſt du. Rechtſchaffenheit ſei vorzüglich dein Augenmerk — Laß dich nicht durch den ſchwelgenden Eindruck flüchtiger Sinnlichkeit zu einem Schritt hinreiſſen, der unwiderruflich iſt — Willſt du aber bei dieſem entſcheidenden Augenblick meinen Rath; — ſo zeige mir das Mädchen, das du wähleſt — Ich will ihre Freundſchaft zu gewinnen ſuchen, und ſie prüfen —

Hauptmann. O meine Mutter! Sie werden Sophien gewiß lieben; o ſie verdienet ſo ſehr glücklich zu ſeyn —

Frau von Bedorf. Wer von uns beiden hat nun recht, lieber unbändiger Schwärmer! auf

dem Bal giebt es heute ſicher Gelegenheit, dein Mädchen kennen zu lernen —

Frau von Pfalzbach. Der Abend fängt an ruhiger zu werden, jezt dich noch getröſtet, Frenzel —

Ein Bedienter. Zur Tafel, gnädige Frau!

Frau von Pfalzbach. Kommt Kinder — ſei ſtandhaft — reichhaltiger belohnet ſich nichts als unverdientes Leiden —

Hauptmann. Und ich dem ſo nah, was Glück für mich heiſſen kann, (führet Frau von Pfalzbach bis zur Thüre) nur erlauben Sie mir einen Augenblick, Mama! (Frau von Pfalzbach und Frau von Bedorf gehen ab, er lauft zurück, und ſchellt) O Sophie! welche Veränderung — Nun wirſt du mit aller Glorie mein. (ein Bedienter) Hat er meinen Hof nicht geſehen?

Bedienter. Er gehet ſo eben aus Ihrem Zimmer die Treppe hinunter.

Hauptmann. Sage er ihm doch, er ſolle gleich hieher zu mir kommen. (Bedienter ab) Warm ſollſt du die frohe Nachricht erhalten, Sophie! (nimmt aus ſeiner Brieftaſche ein Blätchen Papier, und ſchreibt mit Bleiſtift) zu ſiegeln brauche ich es nicht, leſen kann der Kerl ja nicht, und iſt zu treu, es aus der Hand zu geben — (Hof kommt) hier, lieber Alter! hier iſt ein Briefchen für Sophien —

Hof. Für wen?

Hauptmann. Für Sophien, gehe — nun iſt alles richtig, meine Mutter willigt ein

Hof. Die gnädige Frau?

Hauptmann. Ja, ja, gehe nur, es eilet, ich bitte dich.

Hof. Iſt dann das Briefchen von der gnädigen Frau an —

Hauptmann. Nein, von mir, ſage ich dir — aber gehe jezt —

Hof. Sie wiſſen, Herr Hauptmann! daß ich alles in der Welt lieber thun würde, als in dieſes Haus zu gehen —

Hauptmann. Hof — den Augenblick den Brief beſorget — oder wir ſind geſchieden —

Hof. Gut, Herr Hauptmaun — den Brief beſorge ich, nehme aber die Aufkündigung zugleich an —

Ein Bedienter. Man erwartet Sie zur Tafel.

Hauptmann. Ich komme — den Brief beſorgt (ab)

Hof. Iſt der Hofrath bei Tiſche, Johann!

Bedienter. Nein, er arbeitet auf ſeinen Zimmer (ab)

Hof. Nun kann ich doch dem Hofrath den

Zettel zeigen, der muß auch von dem Jawort der gnädigen Frau was wiſſen — und iſt es wieder nichts mit dieſem Jawort, ſo thue ich am beſten, wenn ich zu meiner Schwadron zurück gehe, dann ſo iſt unſer Hauptmann verlohren, und unſer einer könnte am Ende noch gar ſelbſt Gefahr laufen. (ab)

Vierter Auftritt.

Sophiens Zimmer.

Sophie. Doran.

Doran. So gut alles angelegt iſt, ſo ſicher ich meines Verſuches mit Bedorfen bin, ſo geſtehe ich dir doch, daß es mir manchmal wegen dem guten Ausgang ſchwindelt — Gegen Bedorfen mußt du die Schüchterne ſpielen, nicht den Namen Pfalzbach nennen, und überhaupt eine Nebenrolle haben.

Sophie. Alles nach deinem Wink —

Doran. War Hannchen beim Obriſten?

Sophie. Ja — ich aber auch —

Doran. Wie? du wäreſt auch bei dem Obriſten geweſen? Sophie! iſt es möglich? daß du dich ſo weit vergeſſen — habe ich dir nicht ſo deutlich noch geſagt, dieſen Schritt nicht zu wa-

gen — und wie weit haſt du dich gegen ihn heraus gelaſſen —

Sophie. So weit meine Mainzer Reiſe mir Vorwand dazu gab — Doch ich will dir gar nicht leugnen, daß ich den Obriſten vermuthen ließ, Pfalzbach würde mich bis gegen Frankfurt incognito begleiten —

Doran. Immer — immer ſchöner — o ich Dummkopf — (geht haſtig auf und ab) Wäre die Sache nicht ſo weit, ich ließ dich deinem Schickſal über .... ich hätte dich eher für fähig gehalten, in ein Kloſter zu gehen,

Sophie. Warum — was tobeſt du?

Doran. Frag noch — weil dieſer einzige Schritt unſern ganzen Plan ſtürzen kann und wird —

Sophie, Vollkommen die Sprache eines Arztes, der jede Krankheit für tödlich ausposaunet, um gröſſern Namen oder Nuzen ſich zu verſchaffen — Laß mich doch auch hie und da auf mein gutes Glück ein wenig ſündigen, und vergeſſe nicht deinen Lieblingsgrundſaz: zu viel weinerliche Aengſtlichkeit beleidiget das Schickſal —

Doran! Noch leichtſinniger — Wie iſts dann? wenn der Obriſt Mißbrauch von deiner Offenherzigkeit, Mißbrauch von deinem Geheim-

niß macht, und ſeinen Vater auch nur einen Gedanken vermuthen läßt . . . . dann wird dein gutes Glück, auf das du, wiewohl nur ein wenig ſündigteſt, nicht verhindern, daß wir zur höchſten Gnade fortgejagt, und Pfalzbach einige Jahre auf eine Feſtung wird geſperret werden — Bei Gott! meine ganze Denkkraft reicht kaum dahin, uns einen ſichern Rückweg auszuſpähen.

Sophie. Wozu Rückweg? der Obriſt liebt mich zu ſehr — Laß doch all deine Grillen bei Seite, überdenke vielmehr deinen Plan mit Bedorfen, und ſorge nicht zu ſehr für die Zukunft, daß du das Gegenwärtige darüber verſäumeſt.

Doran. Unter einer Bedingniß will ich dich noch unterſtüzen . . . . . du weißt — das Sebaſtiansſpital iſt zu unſerer Zuſammenkunft mit Pfalzbachen beſtimmt — Ein für allemal müßt ihr beide, Pfalzbach und du von einem andern Orte abfahren — Hannchen aber und ich werden euch bis zur nächſten Station mit der Poſt folgen — werden wir beide auch aufgefangen, das ſchadet im Grunde gar nichts, weil niemand mir verdenken kann, daß ich dir nachſeze.

Sophie. Doran! verzeihe, es war ein unſeliger Gedanke, der mich dazu bewog — Ich ſchäme mich des Geſtändniſſes, und fühle, daß

du äuſſerſt vorſichtig zu Werke geheſt. Aber, lieber Doran, es war nur ein Augenblick, und das an ſeinem Fenſter — O er verräth mich ſicher nicht —

Doran. Schwäzerei; ein junger Menſch, wie er, dem der Vater 1500 Thaler Schulden berichtiget, der ſollte nicht, um ſeine ſolenne Beſſerung zu bethätigen, alles thun, was in ſeinen Kräften ſtehet — o ſchweig nur — ſonſt regt ſich die Galle —

Sophie. Ließ ſich dann meine Unvorſichtigkeit dadurch nicht beſſern, wenn ich den Obriſten auf Morgen zum Frühſtück bitten ließ, als hätte ſich meine Reiſe verzögert —

Doran. Hilft wenig — ſchadet aber noch weniger, wenn du es thun willſt, aber, was geſchehen ſoll, das muß ſchnell geſchehen — bei uns gilt jezt ein Augenblick —

Hof (tritt auf) Hier iſt ein Brief vom Herrn Hauptmann. (will fort)

Sophie. Muß er keine Antwort haben? warte er —

Hof (im fortgehen) Das ſagte der Herr Hauptmann nicht —

Sophie. So bitte ich ihn um dieſe Gefälligkeit (lieſt) Sieh, Doran! was hältſt du da-

von? (reden leiſe zuſammen) ſage er dem Herrn Hauptmanu, ich wünſchte ihn, ſo bald als möglich, zu ſprechen — Hier, etwas für ſeine Mühe.

Hof. Ich nehme nichts — (geht ab)

Doran. Zeige doch einmal — (ließt) „Nun „ wirſt du vor den Augen der Welt und mit dem „ Seegen meiner Mutter mein — Gleich nach Tiſch bin ich bei dir — (ſteht in Gedanken)

Sophie. Warum ſo ernſthaft?

Doran. Pfalzbach iſt ein Tölpel . . . der durch leere Verſprechungen ſich zu allem beſchwäzen läßt — das gehet nicht an — fort müßt ihr immer, und ſeid ihr nur getrauet, dann entwickelt ſich das Ganze ſchon.

Sophie. Das iſt auch mein Gedanke — und ſo muß es bleiben. Wenn es dir mit Bedorfen nur gelingt — Nimm deine fünf Sinne zuſammen, und ſei ein Mann.

Doran. Still, ſtill . . . vermathlich Bedorf — Gehe in dein Schlafzimmer, da wirſt du unſer ganzes Geſpräch ſelbſt hören, und den Gebrauch ermeſſen können, der bei Pfalzbachen dir der nützlichſte ſeyn wird — . . . Noch eins, haben wir noch Burgunder zu Haus . . . . ein Gläschen macht Courage — alſo ſorge dafür — (Sophie gehet ab, ihr begegnet)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Herr von Bedorf. Die Vorigen.

Doran (umarmet ihn) Bravo. Das heiß ich Wort halten — Das iſt meine Schwägerin

Bedorf. Es freuet mich unendlich, Sie näher kennen zu lernen, da ich erſt geſtern noch Ihre vorzügliche Talenten in Emilien Galotti bewunderte —

Sophie. Ich beſtrebe mich mehr zu thun, und das allein kann dieſe gütige Nachſicht verdienen —

Doran. Beſorge, Sophie! was ich dir ſagte — (Sophie ab)

Bedorf. In allem Betracht ein verdienſtvolles Mädchen . . . ſo ſittſam —

Doran. Das iſt wahr — allein bei all ihren guten Eigenſchaften bloß Schauſpielerin — Ich ſollte ſie nicht loben — aber ſo viele männliche Denkkraft fand ich bei keinem weiblichen Geſchöpfe noch — In den drei Jahren, die das Mädchen ſeit dem Todte ihrer Mutter bei mir im Hauſe iſt, habe ich einen Cours de Philoſophie & de Rhetorique mit ihr durchgemacht — Es war mir herzliches Vergnügen, durch mein dermaliges Lehramt meine alten Jeſuitenjahre zu erneuern — Auch habe ich alle Urſach mit mei-

ner Schülerin zufrieden zu ſeyn — Nur wünſchte ich, Sophiens Beſtimmung ändern zu können — Geſtehen Sie, Herr von Bedorf — in der Welt giebt es keinen Stand, der mehr Gefahren ausgeſezet iſt, als das Theater — beſonders für ein junges ſchönes Mädchen —

Bedorf. Ich verehre jeden Stand, aber ich geſtehe Ihnen frei, daß wenn ich ſelbſt Schauſpieler wäre, ich keine Schauſpielerin zur Frau wählen würde . . . . (ſchlägt ſich vor die Stirn) Doch was ſage ich Elender von Weibern — Ich komme zu Ihnen, mit dem frohen Erwarten, in Ihrer Geſellſchaft Zerſtreuung, und meine gute Laune wieder zu finden; an nichts weniger, als etwas weibliches zu denken — Der erſte Eintritt in Ihr Haus ſtellt mir ein ganz vortreffliches Mädchen vor's Auge, und dieſer Anblick einen äuſſerſt unglücklichen Vergleich mit dieſem ſanften Geſchöpfe und meinem Weibe.

Doran. Liebe, Her Bedorf! Liebe nährt ſich von Zänkereien — ſanft wie Sophie . . ſo, und noch hundert mal reizender ſtand Ihre Gemahlin am Brautaltar —

Bedorf. Nie ſchlug ihr Herz für mich . . . für den Prinzen . . . o der Gedanke überſchreiet alles Gefühl —

Doran. Das iſt zu viel — Sie vergeſſen,

daß ohne wechſelſeitiges Zutrauen das Glück jeder Ehe verdorben iſt.

Bedorf. Zutrauen, mein Freund! iſt Folge biederen Betragens . . . . . . und — o laſſen Sie mich ſchweigen —

Doran. Unkundig in dem zeitherigen Gang einer Geſchichte, von der Sie ſprechen — unbelehret über das dermalige Betragen ihrer Gattin, kann ich hierauf nichts antworten — Nur bitten will ich Sie, das Glück einer liebenswürdigen Frau jedem Schatten von Argwohn, jeder Anwandlung von Uebereilung und augenblicklichen Eindrucks nicht aufzuopfern — Noch mehr . . . . wir leben in einem Zeitalter, deſſen aufgeklärter lichter Ton jedem Mann vom Stande zur Hauptpflicht macht, an das, wie ſeine Frau als Fräulein lebte, nicht zu denken, und beſſer, als ſonſt ehrliche Leute in der gröſſern Welt muß man auch nicht behandelt ſeyn wollen — Alſo, mein Freund! nur eine Doſin philoſophiſcher Kaltblütigkeit — und dann lebt ſich's ganz ruhig.

Bedorf. Kennen Sie denn meine Frau?

Doran. Mais par Dieu — als Fräulein von Pfalzbach ſchon ſahe ich in ihr eine unſerer erſten Tänzerinnen auf den Bälen.

Bedorf. Eben dieſe Bäle waren der Anfang dieſes Romans mit dem Prinzen, ſahe man ſie wohl mit ſonſt jemand tanzen?—

Doran. Sie wiſſen, ich brachte die Cotillons hieher, der Prinz fande Geſchmack daran, und erlaubte mir, in dem Hotel der franzöſiſchen Geſandtin ſie ihm zu zeigen, da gabs nun alle Abend, wenn nicht Cour war, einen kleinen Geſellſchaftsbal, wo nun freilich Fräulein von Pfalzbach nicht vergeſſen wurde.— Auch muß ich ſagen, ſie tanzte mit ſo viel Grace, mit ſolch glühendem Vergnügen, mit ſo ganzer Seele, daß ich ſie den erſten Tänzerinnen von Paris zur Seite geſtellet haben würde, und dieſes Verdienſt mit den übrigen Vorzügen ihrer Perſon vereiniget war zu abſtechend, zu hervorleuchtend über alle Balgrazien — daß der Prinz wahrhaft keine Augen müßte gehabt haben —

Bedorf. O daß ich meine Frau nie geſehen! —

Doran. Herr von Bedorf! Sie fragen mich als Freund und Mann; darf und kann ich Ihnen alſo etwas verſchweigen? Jezt aber, da ich Ihnen alles ſagte, was Sie im Argwohn einer ehemals nähern Bekanntſchaft Ihrer Gemahlin mit dem Prinzen ſtärken könnte, jezt erlauben Sie mir auch Ihnen zu bemerken, wie ſehr der

Neid der übrigen Damen jeden Schritt und Tritt Ihrer Frau nachſpähete, jede Höflichkeit des Prinzen zum Beweiß entſchiedener Liebe verkezzerte, jeden Blick von Ehrfurcht, den Ihre Gemahlin dem Prinzen vielleicht ganz von ohngefehr gab, als das Signal eines rendés vous aufhobe — und da war die Geſandtin die erſte, die Ihre Gemahlin auf das freundſchaftlichſte läſterte — So zum Beiſpiel erinnere ich mich, wie von geſtern noch — der Prinz hatte ein prächtiges Bouquet von italiäniſchen Blumen und Brüſſeler Kannten ſeiner Tänzerin beſtimmt; Sie ſchlug es dem Kammerherrn zweimal, und endlich dem Prinzen ſelbſt ab — doch wollte der Prinz durchaus das Fräulein von Pfalzbach bei der nächſten Schlittenfahrt damit gezieret ſehen, vermuthlich, um der Geſandtin einen honnetten Naſenſtieber zu geben. Ich war vom Geheimniß, und kam auf den Gedanken, das Bouquet durch eine Lotterie unter den Damen ausſpielen zu laſſen. Das geſchahe, und durch wohl eingerichteten Zufall bekam das Fraulein das Bouquet — das ſchlug Lermen über Lermen — alle ſchrien ſich in's Ohr, das Schnupftuch iſt geworfen — der Anblick war aber auch Geld werth, als das Fräulein aus den Händen des

Prinzen das Bouquet nahm — Ein wahres Ideal zu einem Marienbild bei der Nachricht des himmliſchen Bothen —

Bedorf. Je mehr ich nachdenke, je mehr fühle ich, daß unter dem Brief, den ein Offizier meiner Frau geben wollte, ein Geheimniß verborgen war —

Doran. Wer war dieſer Offizier? —

Bedorf. Der Marcheſe Candreli! —

Doran. Marcheſe Candreli — Hm, hm... wie doch manche Menſchen in der Welt ſo unglücklich ſind, daß alle Anſcheine in einem Moment zuſammen treffen müſſen, dieſen oder jenen ſtrafbar zu machen, oder doch wenigſtens vermuthen zu laſſen.

Bedorf. Wie verſtehen Sie das? Reden Sie doch frei — .... ſo zurückhaltend.

Doran. Nichts weniger, als zurückhaltend, lieber Bedorf! es fiel mir nur äuſſerſt auf, daß eben der Marcheſe —

Bedorf. O ich ſahe ihn ſchon öfters im Gefolge des Prinzen —

Doran. Das iſt es ... nicht allein im Gefolge .. ſondern der nemliche, der Ihrer Gemahlin das Bouquet auf Befehl des Prinzen bringen mußte, wovon ich Ihnen den Augenblick erſt die Geſchichte erzählte —

Bedorf. Alſo ein Vertrauter — O jezt zweifle ich nicht mehr — Auch iſt der Marcheſe ſchon Staabsoffizier, und in unſerm Dienſt wäre es eine blendende Erſcheinung, daß ein Staabsoffizier für einen Subalternen ſo viel warme Freundſchaft hätte — O könnte ich doch hierinnen ganz ſicher mich ſtellen.

Doran. Ich bedaure Sie, beſter Freund! nicht als glaubte ich Ihre Gemahlin ſtrafbar . . . Nein! o nein! das nicht — aber daß Sie dieſem Argwohn ſo viel Gewalt über ſich gelaſſen, das iſt hart — freilich ſehr hart . . . . doch auf der andern Seite ſtelle ich mich auch wieder auf Ihren Plaz, und fühle —

Bedorf. Daß ich verrathen bin . . O ich morde ſie mit eigner Hand —

Doran. Ho ho, gemach —

Bedorf. Rathen Sie mir — (Doran zuckt die Achſeln) Rathen Sie mir! oder ich fange da an, wo es dem größten Miſſethäter reuen müßte, geendet zu haben . . . Rathen Sie mir —

Doran. Lieber Bedorf! alles, was ich im Stande bin, trage ich zum Glück meiner Freunde willig bei, aber ſeien Sie billig . . . . es iſt ganz unmöglich, daß ein ehrlicher Mann in einer Sache aus dem Steg-

reif weg rathen kann, wo ſo heilig nahe Intereſſen ſich zu durchkreuzen, und glühende Rache, oder Abbitte im Bußkleide zu verdienen ſcheinen — . . . Laſſen Sie mir wenigſtens Zeit, mich zu faſſen, und alles reif zu überdenken.... heitern Sie ſich auch auf — Ich will Sophien rufen — das Mädchen iſt zwar ſehr ſchüchtern, aber ein Dritterer verändert doch immer Lage und Geſpräch (ruft) Sophie — (ſie kömmt) bringe uns eine Flaſche Burgunder — wir haben uns ganz trocken geſchwazt — Aber bringe ſie uns ſelbſt. (Sophie ab)

Bedorf. Ich darf nicht trinken — bin zu ſehr in Wallung —

Doran. Oder befehlen Sie ſonſt —

Bedorf. O ich danke für alles — helfen Sie mir —

Doran. Seien Sie ruhig — ich denke ſicher an Ihre Lage, wie an meine Seligkeit . . . .

Sechſter Auftritt.

Sophie. Doran und Bedorf.

(Sophie kommt mit Wein und Gläſern.)

Doran. Aha, eben recht — ſchenk ein,

Mädchen! Nun, Herr von Bedorf! werden Sie doch nicht abſchlagen.

Sophie. Dörfte ich bitten?

Doran. Allons — koſten Sie nur .... ächt iſt er, dafür ſtehe ich ..... Auf die Geſundheit unſerer Kellerin (trinken beide) Ich bin zwar ein Franzoß, finde aber ſo viel Herzliches in dem Geſundheittrinken, daß ich meinen Landsleuthen wahrhaft gram bin, einen ſo lieben Gebrauch verſcheucht zu haben —

Bedorf. Eine Höflichkeit für Deutſchland —

Doran. Wareſt du beſchäftiget auf Morgen? à propos welches Stück?

Sophie. Der deutſche Hausvater?

Bedorf. Und ihre Rolle?

Sophie. Die Gräfin von Monheim, eine meiner Lieblingsrollen.

Bedorf. Beweiß Ihres trefflichen Herzens.

Sophie. Beſonders der Auftritt von Mann und Frau mit dem Kind, wo der Dichter in väterliches Gefühl ganz aufgelößt die Allmacht der Natur ſo treu ſchildert — Ich bin keine Kennerin, fühle aber unausſprechlich viel für dieſes Meiſterſtück ... jede Rolle ſo voll ausgerundet — das Intereſſe des Ganzen ſo thätig geſchonet, der Zuſchauer und Schauſpieler ohne den

Eckel der Ueberſättigung in ſehnender Erwartung bis ans Ende geſpannt — O ich bin mit Begeiſterung dafür eingenommen —

Bedorf. Ich irre doch nicht; es iſt das erſtemal, daß es hier gegeben wird —

Sophie. Auf dem Hoftheater ja das erſtemal, aber wir erhielten es von dem Herrn Verfaſſer noch als Manuſcript, und führten es auf dem Haustheater der franzöſiſchen Geſandtin auf . . Bei dieſer Gelegenheit machte ich die Bekanntſchaft Ihrer Frau Gemahlin.

Bedorf. War dieſe auch dabei — ſpielte wohl gar mit?

Sophie. Ja, Lottchen, — ich war die Gräfin Stella, damals noch Amaldi — und die Geſandtin hatte meine jezige Rolle —

Bedorf. War der Geſandte auch . . . . .

Sophie. Ohne Zweifel, und jedermann war mit dem zwangloſen Anſtand und Theatralwürde zufrieden, womit er den Hausvater ſpielte — Der jezige Obriſt von Zinnerthal, Sohn des Miniſters, war Ferdinand, und

Bedorf. Graf Karl?

Sophie. Der Prinz — auch ganz vortrefflich — lauter Beifall, froher Zuruf und Thränen der ſeligſten Theilnahme im Auge des Für-

ſten — Beſonders bei zweien Auftritten — einmal wo Lottchen ohnmächtig wird, und Karl ſie mit zurückgezwängter Empfindung in ſeinen Arm ſchließt . . . O ganz Natur . . . . und dann

Bedorf (in ſichtbarer Bewegung) Verzeihen Sie, daß ich . . . . nicht länger . . . . . Doran. (winkt Sophien abzugehen)

Doran. Das heiſſe ich doch Kunſtgefühl, wenn ein Mädchen ſo gar die Stunde ihres Baltoillets verſänmt —

Sophie. Du weißt, Doran! wie wenig ich zu all dieſen lermenden Ergözlichkeiten geſtimmet bin -- Ein ſchönes Buch, vertraulicher Umgang mit Leuten, bei denen ich lernen kann — das ſind meine Idealen von Glück — doch muß man zu Zeiten auch dem Geiſt der Geſellſchaft ſeinen eigenen Willen aufopfern — Auch iſt mein Puz für heute ſehr klein. (ab)

Doran. Ich war ganz aufgebracht über die ſeltſame Wendung, wodurch ihr Geſpräch von dem entfernteſten Gegenſtand auf einmal ſo wider alles Vermuthen auf Ihre Gemahlin kam — und mit Umſtänden kam, die in dem jezigen Augenblick ſehr bedenklich Ihnen ſcheinen müſſen —

Bedorf. Bei mir ſteht alles auf dem Spiel! . . . überzeugenden Beweiß alſo für oder wider

meine Vermuthung muß ich haben — bin ich verrathen? dann ſoll —

Doran. Freund, Freund! wir haben mit einem Mann zu thun, der bald unſer Herr werden kann, alſo iſt Mäßigung und die äuſſerſte Vorſicht unentbehrlich —

Bedorf. Wer darf, Fürſt oder nicht Fürſt die heilige Geſeze häuslicher Ruhe frech verlezen?

Doran. Vom dörfen iſt hier die Frage nicht. Wer kann, thut was er will, und an Vorwand zu den gerichtlichſten Entſchuldigungen kann es in dieſer Welt nicht mehr fehlen, ſeitdem die Jeſuiten ihre philoſophiſche Sünde erfanden — Nein, mein lieber Bedorf! klüger handelt man immer, wenn man ſich ſo zu drehen weiß, daß der Rücken frei bleibt — freilich gehöret hierzu ein Geiſt, der frei, oder wenigſtens doch Herr und Meiſter ſeiner Leidenſchaften jeden glücklichen Augenblick zu benuzen weiß — das können Sie nun nicht, müſſen alſo einen Freund haben, der für Sie zu handeln, Herz und Kopf hat —

Bedorf. O zu ſo viel unerträglicher Schmach haſt du mich hinab geſtürzet, Unwürdige! ....

Doran. Das übelſte in Ihrer jezigen und künftigen Lage vorausgeſezt, würde ich Ihnen rathen, ein Mittel auszudenken, wodurch das Ganze aus der Wurzel geriſſen würde —

Bedorf. O Doran! ſeien Sie mein Führer — all mein Vorſaz iſt Mord . . . . .

Doran. So weit geht in keinem Fall Ihr Recht, alſo hier noch weniger, wo ein Prinz ins Spiel tritt — das äuſſerſte, wozu ich rathe, iſt, wenn Sie Ihre Frau ſtrafbar finden, ohne viel Prozeß in einen Wagen ſie gepackt, und fort in ein entferntes Kloſter — ſo hat die ganze Hiſtorie auf einmal ein Ende, und, wenn's geſchickt angegriffen wird! fordern Sie noch oben drauf Ihre Frau von Ihrer Schwiegermutter zurück — hier gilt dieſe modeſte Formalitätslüge ſchon —

Bedorf. Alles recht, aber wo iſt die Gelegenheit, meine Frau auf dieſe Probe zu ſtellen? ich gehe nicht mehr in das Haus.

Doran. Giebt nicht der heutige Bal die herrliche Gelegenheit — Zum Beiſpiel, ich wage es, Ihrer Frau einen Brief anzubiethen, als käme er vom Prinzen — Sie, lieber Bedorf! Sie bleiben äuſſerſt vermumt nahe bei mir — ſehen den Erfolg ſelbſt — Nimmt ſie den Brief an, dann verdienet ſie Strafe — nimmt ſie ihn nicht an, was ich gewiß glaube, ſo habe ich das Vergnügen, durch einen Freundſchaftsdienſt eine Verſöhnung erwürkt zu haben, die auf meinem Sterbebett mich noch tröſten wird—

Bedorf. So komme ich endlich zum Licht—

Doran. Mich werden Sie gleich an meiner weiß und grünen Feder erkennen — alſo richten Sie ſich —

Bedorf. Eine fürchterliche Stunde für mich . . . . o welcher Dank erſezet Ihnen —

Doran. Dank unter Freunden — o fi donc Bedorf! in meinen Augen giebts keinen Dank für meinen Freund, als wenn ich ihm bald wieder Gelegenheit ſchenke, mir dienen zu können —

Bedorf. Auf wiederſehen — (ab)

Sophie (unter der Seitenthür) Darf ich jezt kommen?

Doran. Nur zu — trefflich hat alles gewürket — haſt doch hoffentlich von der Unterredung nichts verlohren, womit ich Bedorfen regalirte — wenn alſo Pfalzbach kommt —

Sophie. Für dieſen ſorge ich — Aber verzeihe mir, immer ſtößt mir ein Zweifel auf, der dein ganz chriſtliches Plänchen mit einem Zug matt machen kann —

Doran. Laß doch hören —

Sophie. Wenn nun Frau von Bedorf deinen Brief nicht annimmt?

Doran. Du haſt recht, Sophie! . . . . ja, hier muß ein für allemal durchgeſezt werden —

Alſo ſinne auch du der Sache nach—Ich habe noch ſo manche Beſtellungen zu machen —

Sophie. Bleibe nicht zu lange auſſen —

Doran. So bald das nöthigſte gethan iſt, bin ich wieder bei dir — (ab)

Siebenter Auftritt.

Sophie. Hannchen. Hauptmann.

Sophie. Nun nahet eine groſſe Stunde für mich — (ruft) Hannchen (Hannchen kömmt mit einem dreiflechtigen Zopf, der mit einem Kamm hinauf geſteckt iſt, ledernen Beinkleidern, trilligenen Kamaſchen und einem grünen Wams) Ah! ſieh doch, ſtöhrte ich dich wohl gar an deiner Zigeunertoilette.

Hannchen. Ach! das war geſchwind geſchehen —

Sophie. Du ſiehſt aber herzig aus —

Hannchen. Scherzen Sie noch? meine Weibskleider muß ich aber bei mir haben — ſonſt ſtünde ich es bei dieſer grimmigen Kälte nicht aus —

Sophie. Schäme dich — als Zigeuner mußt du im Schnee ſchlafen und ſchwizen —

Hannchen (zittert vor Kälte) Zum Männerraub geſchickter.

Sophie. Schweige, kleine loſe — ſtill....

ſiehe zu, wer kömmt, iſt's Pfalzbach, ſo laſſe uns allein. (geht gegen ihr Kanapee)

Hannchen (öfnet die Thür) Gott Lob! daß Sie es ſind, Herr Hauptmann, gehen Sie geſchwind, ich will etwas zum anſtreichen bringen—

Hauptmann (lauft zu Sophien) Was iſt dir? rede . . . welch ſchnelle Veränderung?

Sophie. Beruhige dich — es iſt vorüber, Gott ſei Dank — (ſpringt auf, und küßt ihn) alſo ewig unſer — o welcher Augenblick, Pfalzbach! — umſonſt kämpft gegen meine Freude der ſchwärzeſte Argwohn, die partheiligſte Vermuthung . . .

Hauptmann. Wozu aber jezt noch Argwohn?

Sophie. Ich weiß nicht, warum der Gedanke mir immer aufſteigt — als verrathe die ganze Verfahrungsart deiner Mutter verkappte politiſche Windbeutelei — und dieſe äusserſte Willfährigkeit ſeie nichts als Verſuchung geweſen, zu ſehen, wie weit du dich vergeſſen würdeſt —

Hauptmann. O glaube das nicht, Sophie!

Sophie. Wenn du willſt, ja Wilhelm! aber dich verlieren, in dem Augenblick verlieren, wo ich deinem Beſiz ſo nahe war, wenigſtens durch meine Schuld nicht. Ich will für dich das wagen, was in meinen Kräften iſt — Du findeſt meine Furcht ungegründet — gut, ich glau-

be dir, du mußt deine Mutter beſſer als ich kennen; . . . aber trügt mich meine Ahndung nicht — verlier ich dich . . . dann gehe die Sünde meiner Blutſchuld mit dir vor Gottes Gericht —

Hauptmann. Mäßige dich, Sophie! du geheſt zu weit —

Sophie. Ich liebe dich . . . . braucht's mehr, wenn du fühlen kannſt, wie ein Weib liebt (druckt ihn feſt an ihre Bruſt) o Wilhelm! (fällt auf ihr Kanapee zurück)

Hauptmann. Bei Gott dem Allmächtigen faſſe dich, Sophie — ſage nur, woher dies fürchterliche Mißtrauen?

Sophie. So eben verläßt Bedorf meinen Schwager — ich war in meinem Schlafzimmer, und hörte, daß dein Bruder, der Hofrath, Bedorfen ſo gar mit aufruft, dich von deiner Schauſpielerin zu trennen —

Hauptmann. O lache dieſer elenden Drohung! mich von dir entfernen?

Sophie. Lache, wer kann! Nicht wahr, Wilhelm! ohne den Blendſchein der ſo vorſichtig verklauſelten Beiſtimmung deiner Mutter zu unſerer Verbindung wäre ich morgen dein — und jezt hangt Glück und Unglück von dem Ausſpruch einer Frau ab, die gewiß eine andere Gat-

tin dir wünſchet, mithin Verzug auf Verzug wälzen, und unter der Hand all die Mienen wird ſpringen laſſen, die unſere Herzen verſtimmen können — Sieh Wielhelm! Morgen könnte, morgen würde ich dein Weib ſeyn, und jezt vielleicht . . . . o gewiß nie —

Hauptmann. Trau doch auf mein Wort.

Sophie. Auf welches?

Hauptmann. Wie fragſt du? Verdiene ich Kränkung?

Sophie. O nein! aber verdient der Ausdruck meiner Liebe Ausdeutung . . . . doch ich will alles . . . Nein, ich kann es nicht wollen — kann jezt ſchon den Triumphblick nicht ertragen, womit deine Mutter über mich hintrozen wird, wenn ſie dich mir wird entriſſen haben —

Hauptmann. Du quäleſt mich, Sophie! nie wird meine Mutter —

Sophie. (ſchnell einfallend) Dich mir geben wollen . . . . bedenke doch, welche Mittel dein kluger Bruder, der Hofrath, noch hat . . . . Unmöglich, Wilhelm! kann Argliſt und Falſches unter deinen Worten ſeyn — alſo überführe mich meines Irrthums, oder glaube mir —

Hauptmann. Sollte meine Mutter mich ſo zu hintergehen ſuchen?

Sophie. Wer ſagt dann, hintergehen; wahrſcheinlich hat deine Mutter für ein reiches Fräulein dich beſtimmt — ich komme ihr alſo querfeld durch ihren Plan, ſtöhre ihre mütterliche Abſicht, nach ihren merkantiliſchen Begriffen recht glücklich dich zu verſorgen — Ich verzeihe ihr, wenn ſie alles anwendet, ihr Ziel unſerer Trennung zu erreichen, aber eben ſo gut ſei es auch mir erlaubt, mich zu vertheidigen, oder weun es doch ſeyn müßte, dich freiwillig abzugeben — Jezt gehe — (will fort)

Hauptmann. O bleibe, Sophie! bleibe—

Sophie. Wofür? mich noch unglücklicher zu machen? iſt vielleicht deine Mutter in der Nähe, der du mit meiner Demüthigung eine Luſtſcene machen willſt .... Welcher Abſtand? iſt das mein Loos? Wilhelm .... (weint)

Hauptmann. O dich weinen ſehen ....

Sophie. Ich weiß, was ein Mädchen ſich ſelbſt ſchuldig iſt, aber auf dem Punkt, wo ich ſtehe, das groſſe Spiel um Glück, Ehre und Leben wagen, für dich Undankbarer wagen, da giebt es keine Pflichten mehr für mich, als das, was dich mit erhalten kann; ſiehe, Wilhelm! das iſt Liebe, wie du ſie mich lehrteſt, ... alles iſt dein Werk ... Jezt gehe zurück.

Hauptmann. Sei ruhig, ich kann dich nicht leiden ſehen — Mein Herz empöret ſich..... Auf Gott und Ehre; es bleibt bei meinem Wort: Heut Nacht entfliehen wir — Jezt gehe ich nach Hauſe, packe von baarem Geld zuſammen, was ich habe — und bin nach zwei Uhr am Sebaſtiansſpital.

Sophie. Nur keinen neuen Verſöhnungsvorſchlag mehr mit deiner Mutter — Glaube, lieber Wilhelm! habe ich dich einmal, dann ſoll deine Mutter die zärtlichſte, die gehorſamſte Tochter an mir finden — Aber jezt . . . zürne mir nicht . . Jezt kann ich unmöglich trauen . . . . Es gilt dich — und da wird jeder Schatten von Argwohn Gewißheit, jede Wolke Gefahr — o wenn du ſo glühend lieben könnteſt . . . lange ſchon wäreſt du mein — Aber ſind wir nur getrauet, dann werfen wir uns deiner Mutter zu Füſſen; Liebe entſchuldiget vieles, und bei ihr noch mehr, wenn ſie die gute Mutter iſt, wofür du ſie hältſt — Auch ſind Eltern von der Vorſicht wahrſcheinlich zum Verzeihen erſchaffen, beſonders wenn man auf ihre Barmherzigkeit ſündiget.

Doran (kömmt) Fort bien, daß ich Sie noch antreffe, Pfalzbach! kann ich doch hören, zu was ihr beide euch entſchloſſen —

Sophie. Zu dem, was Liebe und Furcht einer nahenden Trennung von uns verlangen.

Hauptmann. Je mehr ich nachdenke, je mehr finde ich in der haſtigen Bereitwilligkeit meiner Mutter zweckmäßige Beförderung zu dem Vorhaben meines Bruders uns zu trennen —

Doran. An ihrer Stelle würde ich auch ſo gehandelt haben — Gegeben war einmal das Wort, alſo, ob Ihre Mama heute oder morgen, freiwillig oder ein wenig gezwungen Ja ſagt — das kömmt auf eines heraus — hievon nichts mehr — Aber, lieber Pfalzbach! wie werden Ihre Damen auf dem Bal erſcheinen? Ich frage nur, damit Sophie und ich auf allen Fall geſichert ſind —

Hauptmann. Meine —

Doran. Schweſter.

Hauptmann. Nun meine Schweſter hat einen weiſſen venetianiſchen Mantel, ſchwarze Bagute, und einen Huth mit weiſſer Feder und Kokarde — Ich ſahe bei dem Fortgehen von Hauſe, daß ſie ein blau atlaſſenes Kleid zurichten ließ, und Minnchen wird —

Doran. O das Fräulein und Ihre Frau Mutter kenne ich unter Tauſenden, nur fürchtete ich Ihre Schweſter — à propos, nicht vom

Sebaſtiansſpital, ſondern vom alten Pulverthurn, ohnweit des Bergthores, werden wir abfahren — dorthin iſt alles beſtellet — alſo nach zwei Uhr — aber jezt, lieber Pfalzbach! entfernen Sie ſich.

Sophie Ja, gehe zu deiner Mutter zurück, damit kein Argwohn uns ſchaden könne (Pfalzbach küßt Sophien die Hand, und geht ab) aber warum erkundigteſt du dich ſo pünktlich wegen der Frau von Bedorf?

Doran. Sieheſt du meine Abſicht nicht ein—

Sophie Ich vermuthe ſo etwas von Bedorfs Auftrag und Brief.

Doran. Ich fande deine Warnung vorhin gegründet; nimmt Frau von Bedorf meinen Brief nicht an, ſo ſind wir in Gefahr, verrathen zu werden — Als kluge Leute müſſen wir alſo noch ein Mittel in petto haben, das uns wider jeden Zufall ſchüzet . . . . du haſt doch auch ein blau atlaſſenes Kleid —

Sophie. Ja, wozu?

Doran. Hat meine Frau ſchon Kleider von dir getragen?

Sophie. O ja.

Doran. Nun komme, es wird ſich ſchon zeigen — Wenn Pfalzbach zu Hauſe ſich nur nicht verdächtig dadurch macht, daß er viel einpackt—

Sophie (ſchnell einfallend) Auſſer baarem Gelde nichts — und dieſes ſchicke ich von der nächſten Station ſeiner Mutter zurück, dadurch bekomme ich von aller Welt den Namen eines uneigennüzigen Mädchens, deſto mehr Entſchulgung für unſern Fehler —

Doran. So, bravo — das heißt ſeinen Plan in jeder Handlung, in jedem Schritt treu bleiben — Aber, aber —

Sophie. Du haſt noch etwas auf deinem Herzen — biſt wider Willen immer noch in Gedanken — Warum?

Doran. Ich berechne nur, ob ihr mehr Zeit zur Flucht gewinnet, wenn Bedorf ſeine Frau wirklich fortſchleppt, oder wenn er daran verhindert wird — Auch dieſes wird ſich finden —

Sophie. Nun verſtehe ich noch weniger, als zuvor —

Doran. Ich rede nicht eher gern, bis ich meiner Sache ſicher bin — (im fortgehen) blau atlaſſenes Kleid — weiſſen venetianiſchen Mantel, ſchwarz — (geht in Gedanken ab)

Sophie. Ich glaubte doch auch Menſchenverſtand zu haben, aber hier ſtreich ich die Seegel — komme was will, nur Pfalzbach mein. (ab)

Achter Auftritt.

(Ein groſſer Tanzſaal mit vieler Beleuchtung und voll von Masken — im Hintergrund ein groſſer Tiſch, wo geſpielet wird — es enden ſo eben die Menuets — hier tretten Frau von Bedorf — Minnchen und der Hauptmann zuſammen, endlich Frau von Pfalzbach, der Hofrath, Sophie, Hannchen, Thereſe, Doran und Herr von Bedorf auf)

Frau von Bedorf (zum Hauptmann) Du denkſt doch, Bruder! daß ich für alles Tanzen danke —

Hauptmann. Liebes Weib! könnte ich dich nur einen Augenblick ruhig ſehen —

Frau von Bedorf. Vergeſſe Bruder, daß ich unglücklich bin, und genieſſe du der Freuden, welche dir Jugend und Liebe darreichen —

Hauptmann. Schweſter! Jugend und Liebe ſind nur zu oft Zeiten der fürchterlichſten Gewitter . . . Auch für mich . .

Frau von Bedorf. Jezt, da du die Einwilligung der Mama erhalten, wozu jezt noch Furcht? —

Hauptmann. Noch mancher Sturm, Frenzel! erwartet mich, vielleicht heute noch — o laß mich ſchweigen —

Frau von Bedorf. Wie räthſelhaft? und

doch ſo ſchauerlich und bedeutend in der Ferne ſind deine Worte — komm, Bruder! wir beide taugen hieher nicht — komm nach Hauſe zurück — wir wollen um die Büſte unſeres Vaters Kränze flechten —

Hauptmann. Könnte ich? recht herzlich gern — doch du weißt ja, wen ich erwarte — (nicht aber warum, bei Seite)

Minnchen (mit erzwungener Heiterkeit) Frohe Geſichter würden hier wenig erſcheinen, wäre eure Sprache der herrſchende Ton des Bals — laßt uns eher die Mama ſuchen — kommt —

Frau von Bedorf. Wohl wahr, Minnchen; aber für ein Herz, das ſo, wie das Meine, gedemüthiget iſt, erhöht nicht der Abſtand dieſer allgemeinen Freude mein inneres Leiden — hättet ihr mich doch zu Hauſe gelaſſen — (hier kömmt Doran en Maſque ſouris, und reicht Pfalzbachen die Hand)

Hauptmann. Gilt mir dieſe Höflichkeit?

Doran. Dort iſt eine kleine Zigeunerin, die Ihnen viel ſchönes ſagen kann —

Hauptmann. Wo iſt ſie — o einen Augenblick, Schweſter! ich will dir meine Sophie zeigen. (ſchnell ab, Frau von Bedorf und Minnchen wollen ihm nach)

Doran (zur Frau von Bedorf) Tanzen die gnädige Frau heute nicht?

Frau von Bedorf. Nein.

Doran. Verluſt für die Geſellſchaft, und mich beſonders, da ich vormals bei der franzöſiſchen Geſandtin öfters dieſe Ehre hatte —

Frau von Bedorf. Erlauben Sie Maske! daß ich mich entferne (hier kommt eine andere Maske, und bittet Minnchen zu tanzen, dieſe ſchlägt es auch ab, unterdeſſen ſpricht)

Doran (zur Frau von Bedorf) Unmöglich, gnädige Frau! können Sie die damalige Verhältniſſe ganz vergeſſen haben; noch liebt Sie der Prinz, hier dieſer Brief —

Frau von Bedorf. Eine ſolche Frechheit gegen mich?

Doran. Gemach, gemach, nicht mir, dem Prinzen gilt es. (gehet gegen die andere Seite der Bühne, behält ſie aber im Auge)

Frau von Bedorf. Fort, Minnchen! — blutende Beleidigung — fort zu meiner Mutter.

Doran (ſchleicht ihr von ferne nach) Noch gar nichts verlohren — vielleicht erſezet meine Frau — (ab)

Frau von Bedorf (mit Frau von Pfalzbach) Hier, meine Mutter, hier iſt der Plaz, wo ein eingefleiſchter Teufel es wagte —

Frau von Pfalzbach. Nicht einen Augenblick würde ich länger hier bleiben, allein, liebe Frenzel! das Glück deines Bruders hängt davon ab — der Hofrath hat fürchterliche Vermuthungen; vom Miniſter erhielte ich alle Briefe von Sophien an den Obriſten — worunter beſonders der lezte noch von geſtern ſehr bedeutend iſt — und vor dem Bal noch ſprach der Hofrath den Obriſten, welcher ihm erdfnete, daß Sophie heute Nacht verreiſen, und Wilhelm bis gegen Frankfurt ſie begleiten würde —

Frau von Bedorf. O wir haben ihn verlohren, fort von dem Bal — wo iſt er — warum brachten Sie ihn hieher, warum lieſſen Sie ihn auch nur einen Augenblick von ſich?

Frau von Pfalzbach. Gedult, liebes Kind! Wilhelm muß nicht vermuthen dörfen, daß er beobachtet wird — Siehe dort iſt er unter dem Schwarm von Masken, die jene alte Zigeunerin umgeben —

Frau von Bedorf. Das iſt Sophie.

Frau von Pfalzbach. Sophie?

Hofrath (kömmt eiligſt) Die entſezlichſte unſerer Ahndungen iſt erfüllt; Wilhelm hat für alles Geld ſeiner Kaſſe, die ihm auf unſere Bürgſchaft in Händen bliebe, Gold einwechſeln laſ-

ſen — Es iſt alſo nur zu wahr, daß er verlohren iſt, wenn nicht die mütterlichſte Vorkehr augenblicklich zu Hülfe kommt — Suchen Sie unter einem geltenden Vorwand ihn von hier zu entfernen —

Frau von Bedorf. Um Gottes willen, meine Mutter! eilen Sie —

Frau von Pfalzbach. O langſam, Frenzel! nur ſo ganz gemach ihm genahet — ein Verirrter, ein Unglücklicher hat volles Recht auf die heilendſte Schonung — O Gott! unterſtüze mich jezt, daß ich mir und dir ein Kind mehr erhalte — (gehen gegen den Tiſch ab, wo geſpielet wird)

Frau von Bedorf (im fortgehen) Wenn Sie gar keinen Verdacht bei Wilhelm erregen wollen, ſo unterhalten Sie ſich auch mit Sophien—

Frau von Pfalzbach. Nur fort — alles, wodurch ich mein Kind retten kann, iſt Pflicht für mich — (ab)

(Doran und Thereſe kommen von der andern Seite)

Doran (zeigt ihr einen Stuhl ganz vornen) Seze dich dahin, ich will nur ſehen, ob Sophiens Rolle gelingt — (Thereſe ſezet ſich, Doran will abgehen, ihm begegnet aber)

Bedorf (ſehr vermumt) Gott ſei Dank, daß ich Sie finde.

Doran. Ah par Dieu! Nun was Neues?

Bedorf. Ich ſahe die ganze Familie eintretten, entfernte mich in ein Nebenzimmer, und komme ſo eben wieder in den Saal, Sie, mein Freund! zu ſuchen.

Doran. Wo iſt alſo Ihre Frau, und wie gekleidet?

Bedorf. Ein blau atlaſſenes Kleid, weiſſer venetianiſcher Mantel, ſchwarze — (erblickt Thereſen von der Seite) dort, dort iſt ſie, ich will hier bleiben, und abwarten —

Doran. Dieſe dort? . . .

Bedorf. Eben dieſe, ich ſahe ſie an mir vorüber gehen.

Doran. Ich glaube, Sie irren —

Bedorf. Was irren? ich werde doch meine Frau kennen — Gehen Sie, Doran!

Doran. So viel Herz ich hatte, ſo ſehr ſchwindelts mir jezt — bald geſtehe ich Ihnen, daß ich zu viel verſprochen . . . . Wenn Gott meinen Wunſch nur erhöret, daß ſie nichts nimmt — überhaupt Freund! beſter Herzensfreund! verſchonen Sie mich —

Bedorf. Als Freund und Mann gaben Sie mir Ihr Wort —

Doran. Wie Sie auch einen zuſammen pa-

cken können — Ich halte es — doch tretten Sie nicht zu nahe, Weiber haben Falkenaugen —

Bedorf. Ich brauche ja nur zu ſehen — (Doran geht zu Thereſen, und giebt ihr nach einer ziemlich langen ſtillen Unterredung einen Brief, den ſie verbirgt, Doran geht zu Bedorfen zurück)

Doran. Sie wollten es ſo, Ihr Unglück iſt entſchieden.

Bedorf. Nun auch Höllenrache auf deinen Kopf; laſſen Sie meine Frau nicht aus Ihren Augen, ich will meine Leute ſuchen. (ab)

Doran (ſieht ihm nach, dann zu Thereſen) Komm, wir wollen fort.

Thereſe. Wie du willſt, aber Sophie?

Doran (haſtig) Gehe nur, für dieſe iſt ſchon geſorgt (wirft ihr ſeinen Mantel über) du biſt warm, hülle dich in meinen Mantel — komm, komm. (eiligſt zur andern Seite ab)

Sophie (wird von vielen Masken verfolget) Laßt, laßt mich.

Frau von Pfalzbach. Was ſchaftet ihr dann dort bei dem groſſen Tiſch?

Sophie. Ich ſahe ſo viel Geld, und wollte nur ſehen, ob nichts davon einem Vetter gehöret, denn wir bald erben werden; doch, Mutter! ſoll ich dir wahrſagen?

Frau von Pfalzbach. Willſt du vielleicht ſehen, ob auch bei mir bald etwas zu erben iſt? —

Sophie. Guck, Mutter! wir glauben, daß alles, was in der Welt iſt, für alle Menſchen erſchaffen worden; alle haben alſo Theil an allem — drum mag ein jeder ſehen, wo er etwas bekommt, und wer was hat, der ſehe, daß er's behalt. Dafür hat er Händ . . . . . Nu gieb her dein Hand (Frau von Pfalzbach reicht ihr die rechte) Nichts nuz, Mutter! . . . bei Weibern muß es die Linke ſeyn — Gieb her —

Frau von Pfalzbach (für ſich) O Gott! welcher Zwang. (reicht ihr die Linke; da hier)

Sophie. Ich leß in deiner ſchönen Hand, aus deiner blanken Hand leß ich — wirſt hohes Alter erreichen, und Glück und Freude an deinen Kindern erleben, und da am mehrſten, wo du's am wenigſten glaubſt . . . . . Nu, ſchenk mir auch was, Mutter!

Frau von Pfalzbach. Allerdings verdient dieſe gute Rede Belohnung, wär es auch nur, weil ſie von dir kömmt, Mütterchen — (Sophie nimmt die Hände von andern Umſtehenden, und erkläret durch Pantomim ihre Meinung; hier kommt Doran unter dem Haufen von Masken zum Vorſchein)

Bedorf (von einer andern Seite) Wo ſind Sie die Zeit über geweſen?

Doran. Wo Sie wünſchen müßten, nicht einen Schritt von der Seite Ihrer Frau —

Bedorf. Meine Leute ſind pünktlichſt unterrichtet — Wo iſt nun die Elende?

Doran. Dort unter dieſem Trupp Masken, die die Zigeunerin umgeben; ich hörte den Augenblick die Frau von Pfalzbach und Frau von Bedorf vom fortgehen ſagen — Was alſo geſchehen ſoll, muß jezt noch ſeyn —

Bedorf. Nur fort — Nur fort —

Doran. Ach lieber Bedorf! wie wenig ſind Sie aufgelegt, einen geſcheiden Schritt zu thun — Nur dieſesmal folgen Sie mir noch — bezahlen Sie Falſchheit und ſchändlichen Betrug mit Verſtellung — ſchleichen Sie ſich zu Ihrer Frau — bereuen Sie Ihre Hize, Ihren Fehler, und ſo ſuchen Sie dieſelbe ihren Leuten in die Hände zu ſpielen — und dann fort mit ihr, wohin Sie wollen —

Bedorf. Ich fühle, Freund! dies iſt der einzige Weg; (nahet ſich ſeiner Frau, und ganz leiſe) nur ein Wort, Frenzel! du kennſt doch die Stimme, die dich rufet —

Frau von Bedorf. Biſt du es, Bedorf? warum ſo lange von mir entfernet?

Bedorf. Verzeihe meinen Fehler, erſt jezt

lernte

lernte ich dich ganz kennen — Nur ein Wort erlaube mir — (bittet ſie fortzugehen)

Frau von Bedorf (redet leiß mit ihrer Mutter) den Augenblick — o könnteſt du ſehen, Bedorf! wie mein Herz Freude und frohes Entzücken ſchlägt. (giebt ihm die Hand, und geht mit ihm ab)

Doran (drängt ſich zu Sophien) Mütterchen! es wird bald Tag, kannſt heute bei mir bleiben—

Sophie. Iſt mir bei Tage zu eng in euern Städten — kommt eher mit mir zu unſern Hütten; da lebt ſichs noch ſo frei. (ſingt)

Frei iſt das Zigeunerleben
Wohl draus im frohen Wald
Erd und Himmel thun uns geben —

Doran. Du geheſt nicht mit mir — ſo leb wohl, Mütterchen! (ab)

Sophie (ſtampft mit dem Fuß) Hat mich ganz irre gemacht — muß wieder anfangen.

Frei iſt das Zigeunerleben
Wohl draus im frohen Wald;
Erd und Himmel thun uns geben
Geſundheit, Kraft, Geſtalt.

Hannchen (als Zigeunerbube) Mutter! mich hungerts ganz erbärmlich —

Sophie. Komm drauſſen zum Feuer — haſt doch deinen Maulwurf noch — will dir ihn braten — (gehen ab)

Doran (Doran ganz haſtig zur Frau von Pfalzbach) Ich bin ein Unbekannter, gnädige Frau! der es für Pflicht hält, Ihnen die ſchändliche Art zu ſagen, wie Herr von Bedorf Ihre Tochter mißhandelt. Eilen Sie, noch iſt es Zeit, Ihr Kind vom öffentlichen Spott zu retten; ich hörte vom Kloſter —

Hofrath. Herr! wo haben Sie meine Schweſter geſehen? raſender Böſewicht, das koſtet dich dein Leben —

Doran. Ich habe ganz im Dunkeln gehört, daß am Sebaſtiansſpital die Poſt warte —

Hofrath. Am Sebaſtiansſpital?

Frau von Pfalzbach. Laß dich nicht von dieſem Augenblick hinreiſſen, Karl! — Vergeſſe Wilhelm nicht — Ich will hier bleiben — rette du indeſſen unſere unglückliche Frenzel (Hofrath ab)

Minnchen. Wilhelm iſt der Zigeunerin gefolget — Ich ſahe ihn noch nicht lange in das Nebenzimmer gehen —

Frau von Pfalzbach. Komm, Minnchen! deinen Beiſtand, o Gott! und dann gefaßt zu leiden — (beide ab)

Neunter Auftritt.

Ein abgelegenes Zimmer auf der Redoute; Herr von Bedorf mit einem Licht in der Hand, ſchleppt Frau von Bedorf mit Gewalt herein.

Bedorf. Frau von Bedorf. Der Hofrath.

Nur Gedult, bald kommſt du an den Ort deiner Beſtimmung — (riegelt die Thür zu)

Frau von Bedorf. Fürchterliche Lüge, noch wiederhole ich es vor Gott dem Allmächtigen — Nur ein Herz, in deſſen Adern Vippern niſten, konnte dieſen hölliſchen Betrug ausbrüten —

Bedorf. Nur immerzu, jezt, da ich dich in meinen Klauen habe, kann ich ſchon noch einige Minuten deine Theaterraſerei ertragen — ſprich doch auch von Dolchen und ſonſt ſo Inſtrumenten, die euch Romanenheldinnen mit Tauſenden zu Befehl ſtehen —

Frau von Bedorf. Spotte, Bedorf! ſpotte; o über dich kommt gewiß eine Ewigkeit von Reue (es wird geklopft)

Bedorf. Hier in dieſes Nebenzimmer, geſchwind —

Frau von Bedorf. Nein, ich gehe nicht —

Jakob (von auſſen) Machen Sie doch um

Gotteswillen auf, gnädiger Herr! ich bin ja allein —

Frau von Bedorf. Noch ein Miethling deiner Bosheit — o wem ſtünde auch die Hölle mit all ihren Flüchen zu Gebot, wär es nicht ihren Lieblingen —

Bedorf. Immer beſſer! noch fehlen aber Thränen; nun wird ſchon kommen — (riegelt die Thür auf)

Jakob. Das war ein vermaledeiter Streich — Sie gaben uns, gnädiger Herr! das Signalement ſo genau — blau atlaſſenes Kleid, weiſſen venetianiſchen Mantel, alles, alles auf ein Haar — die Taille der gnädigen Frau war mir nun ganz natürlich bekannt; ich ſtehe mit drei handfeſten Kerls unter der Thür auf der Lauer — auf einmal geht einer meiner Kameraden gegen die Schneckenſtiege zu, und ſahe ein Frauenzimmer in einem Männermantel gehüllet, eiligſt herunter kommen — er dies ſehen, und eines Sprungs zu mir — ich ſtelle mich breit unter die Thür, wo die Maske hinaus muſte, und ſahe den Huth mit weiſſer Feder und Kokarde — Ich ſtreifte ſo nah, ſo hart an der Maske an, daß ich auch den weiſſen venetianiſchen Mantel nebſt der ſchwarzen Bayute gewahr ward, und unfehlbar

glaubte, die gnädige Frau vor mir zu haben. Der Herr aber, der bei ihr war, hatte einen Degen —

Bedorf. O dein Glück iſt es, daß ich waffenloß bin —

Jakob. Mäßigen Sie ſich, gnädiger Herr! mein Fehler iſt es nicht — Vor's erſte war an der Redoute nichts zu machen, denn ohne Lermen war dem Herrn das Frauenzimmer nicht abzujagen — Wir alſo, meine Kameraden und ich, ſchlichen uns ganz von weitem nach — Auf einmal verließ der Herr das Frauenzimmer auf offener Straſſe, und eilte, was er konnte, zu der Redoute zurück — wir alſo unſerm Braten ſtärker nach — ohne viel Weſens zu machen, aufgepackt, ein Sacktuch um den Mund, und dem Sebaſtiansſpital zu, als hätten wir ſie geſtohlen —

Bedorf. O daß ihr alle Hals und Bein gebrochen — und ich . . . ich . . . hatte ich dann alle meine Sinnen verlohren —

Jakob. Jezt kömmts Beſte, gnädiger Herr! — kaum wir nun in die Straſſe gegen das Spital einlenken, fällt uns ein Mann, der ſich für den Bruder der vermeinten gnädigen Frau ausgab, wie wüthig an — drohete den einen mei-

ner Kameraden zu durchbohren, und ſchrie aus allen Kräften zur Wache um Hülfe — Dieſe kam, hier war alſo für uns andere nichts räthlicher, als die Flucht — Auch ergriffen wir dieſes einzige Rettungsmittel—doch ſchlich ich unſern Räubern von ferne nach, und ſahe, daß die ganze Caravane ins Pfalzbachiſche Haus einlief.

Frau von Bedorf. O Bedorf, Bedorf! ich verdiene dieſe Mißhandlung nicht — erbarme dich nicht über mich — (fällt ihm zu Füſſen) über meine Mutter —

Hofrath (von auſſen) Mit deinem Leben, Schurke! haſteſt du für meine Schweſter

Keller (ſtößt die Thür ein mit Licht in der Hand) Ach Gott! ach Gott! Ihr Gnaden — hierein hat Herr von Bedorf ein Frauenzimmer geführt, wie Sie es beſchrieben.

Frau von Bedorf. Die Stimme meines Bruders.

Hofrath (mit bloſſem Degen) Wo biſt du Frenzel —

Frau von Bedorf. O mein warmer Schuzgeiſt! (lauft gegen ihn, Herr von Bedorf will dazwiſchen tretten)

Hofrath (hält ihm den Degen vor) Keinen Schritt weiter — ſonſt darf ich nicht mehr hof-

ſen, daß Sie hintergangen ſind, ich muß ſonſt glauben, daß Sie zu der Rotte ſchändlicher Böſewichter gehören, die dieſen teufeliſchen Plan entworfen . . . doch kommen Sie zu meiner Mutter — es hellet ſich eine Reihezweckmäßig überdachter Schandthaten auf — Fort, fort . . . nimmt Frau von Bedorf an den Arm, und ab mit ihr und Herrn von Bedorf —

Zehnter Auftritt.

Eine Straſſe — im Hintergrund ſiehet man den alten Pulverthurn — an einigen Häuſern erlöſchen die Laternen.

Frau von Pfalzbach. Hauptmann. Hof. Doran und Sophie.

Frau von Pfalzbach. (in einem Mantel gehüllet, einen Huth auf dem Kopf) Hier alſo, lieber Hof! hier wäre der Ort der Zuſammenkunft meines Sohnes mit Sophien?

Hof. Ja, gnädige Frau! — Ich erfuhr es von dem Kutſcher, der ſie nach Frankfurth fahren ſoll — Nicht aber, als hätte der Purſch mir etwas von unſerm Herrn Hauptmann geſagt, ſondern er vertraute mir bloß, daß er den Fechtmeiſter Doran führen müßte, und dieſerhalb nach zwei Uhr hieher beſtellet wäre —

Frau von Pfalzbach. Wenn ſie ihren Plan nur nicht geändert, oder wir zu ſpät kämen, dann hätte ich meinen Wilhelm verlohren .... So viel Aengſten .... o Gott! erbarme dich —

Hof. Seien Sie ruhig, gnädige Frau! unſer Herr General, ſo oft wir bei einem Scharmüzel oder ſonſt ſo Affairen mit dem Meſſer in der Fauſt anſprengten — da jagte er immer hell vor der Front her! Muthig, Kinder! vertrauet auf Gott, ſagte er, der verläßt keinen ehrlichen Deutſchen — ſo müſſen Sie jezt auch denken, gnädige Frau ..... doch ſtill .... hörten Sie nicht auch .... ja, ja, ich höre was kommen — und will ſehen, wer es iſt — (geht gegen den Hintergrund, kommt aber gleich wieder zurück) es ſind ihrer zwei; kommen ſie näher, gnädige Frau! (Frau von Pfalzbach geht näher, es kommen Hauptmann und Doran, und gleich darauf Sophie in Reiſekleidern und Hannchen)

Frau von Pfalzbach. Dieſer dort in dem groſen Pelz mit dem runden Huth, dieſer iſt mein Wilhelm, mein Herz ſagt mir's.

Hof. Weiter hinten ſind auch Weiber — das ganze Complot iſt beiſammen —

Frau von Pfalzbach (wirft Mantel und Huth ab, nimmt eine verborgene Laterne hervor, und geht ſo

dem Hauptmann raſch entgegen) Das biſt du, Wilhelm? und das deine Mutter, die dich hier antreffen muß?

Doran und Sophie. Seine Mutter?

Hauptmann. Meine Mutter! Gott im Himmel meine Mutter!

Doran. Das iſt ein Teufel von einem Weibe—

Sophie. Jezt ſei Mann, Schüzer, Erretter für mich – komm fort.

Frau von Pfalzbach (greift Sophien bei der Hand) Nein, Sophie! nicht fort — Erſt ſoll Wilhelms Herz entſcheiden, ob er ihre Hand noch verlangt, wenn er ihre Briefe an den Obriſten alle geleſen haben wird? — Mir iſt jedes Mädchen als Tochter lieb, die Wilhelm zur Frau ſich wählt — Aber daß der nemliche Schritt, der mich zum Grabe führet, auch mein Kind in Elend ſtürzen ſoll — das wird mein Lohn doch nicht ſeyn ſollen —

Hauptmann (fällt ſeiner Mutter in die Arme) O meine zärtlichſte Mutter! laſſen Sie mich Ihre Knie umfaſſen

Sophie (will ihn zurück halten) Wilhelm — von Verbrechen brachteſt du mich in Verderben— was wird aus mir —

Frau von Pfalzbach. O ich habe mein Kind wieder. (fällt dem Hauptmann um den Hals)

Doran. Sophie — Alles nuzet nun nichts mehr, denke vielmehr an das Ende, das unſere Geſchichte noch nehmen könnte — der Brief des Prinzen — ich glaube, wir benuzen den jezigen Augenblick zur Flucht — etwas ſpäter, und vielleicht auf lange, wohl gar auf immer zu ſpät—

Sophie. Du haſt recht — überall werde ich noch einen Pfalzbach bekommen (ab)

Hannchen. O jezt geht es ſicher aufs Theater. (ab)

Frau von Pfalzbach. Wilhelm! jezt, da ich dich habe, iſt erſt die Helfte meines Jammers von mir abgewälzet; Bedorf hat unſere arme Frenzel vom Bal entführt — Karl iſt ihnen nach — Gott weiß aber — o eile mit mir, Karl liebt meine Frenzel nur als Bruder, o lange nicht heiß genug für Mutterzärtlichkeit.

Hauptmann. Wer? Bedorf meine Schweſter — Nur eine Spur von dem Verräther —

Frau von Pfalzbach. Laß an deinen Arm mich ſtüzen — doch ſieh, mein Kind! ohne deinen alten Hof wären wir jezt eben ſo unglücklich, als wir nun glücklich ſeyn können —

Hof. Herr Hauptmann! Sie ſchickten mich fort, aber die gnädige Frau ließ mich wieder rufen —

Hauptmann. Nun trennen wir uns nie mehr —

Hof. Wenn Sie bei der gnädigen Frau bleiben, will ich bei Ihnen ſterben —

Hauptmann. O meine Mutter! Sie wiſſen mein ganzes Verbrechen noch nicht — wodurch erſez ich—

Frau von Pfalzbach. Durch dein Herz — und deine Kaſſe vielleicht — komm nur ... ich fühle allmählig, wie abgemattet ich bin — doch meine Frenzel! komm Wihelm meine Angſt giebt mir neue Kräfte ... Nur fort, nur fort — (alle ab)

Eilfter Auftritt.

Zimmer der Frau von Pfalzbach.

Hofrath. Bedorf.

Bedorf. Iſt es möglich, die Bosheit ſo weit zu treiben — alles ſo einzufädeln — Doran ſeine eigene Frau zu dieſer ſo ſchändlichen Rolle zu mißbrauchen ... mich ſo zu hintergehen, und meine arme Frenzel in all den Jammer zu ſtürzen .... doch ich Elender bin allein ſtrafbar —

Hofrath. Dieſer Sturm iſt vorüber — Sie mußten von Dorans Frau die wahre Erläuterung einziehen, von ihr ſelbſt hören, daß Doran ihr, und nicht meiner Schweſter den nemlichen Brief

zugeſtellet, den Sie aus ihren Händen empfangen — hören mußten Sie, daß es offenbarer Betrug war, daß meine Schweſter und Dorans Frau gleich gekleidet auf dem Bal erſcheinen mußten — doch verweilen wir nicht länger; Wilhelmen und unſerer Mutter zu Hülfe zu eilen — das kürzeſte iſt, der eine von uns an das Bergthor, und bei der geringſten Spur die Wache zu Hülfe genommen; und der andere in die Redoute, und von da in Sophiens Wohnung — Fort — fort — (gehen ab, man hört Lermen)

Bedorf. Welcher Tumult ... hören Sie .... wenn der Mama ein Unglück widerführe—(lauft gegen die Thür, hier kommt Frau von Pfalzbach und der Hauptmann) verzeihen Sie, meine Mutter! verzeihen Sie den Jammer, den ich Ihnen machte. (küßt ihr die Hand) Ich bin ſtrafbar, ich fühl es, ward aber ſchändlich gemißbraucht, ſchändlich betrogen —

Frau von Pfalzbach. Seien Sie ruhig, mein Sohn! wer nicht verzeihen will verdient auch keine Verzeihung — Ich habe bei dem Eintritt in das Haus die glückliche Entwicklung des Ganzen erfahren, die gewiß ein Werk der Vorſicht iſt — doch erlauben Sie mir einen Augenblick. (geht in ihr Kabinet.

Hauptmann. Wo iſt meine Schweſter?

Hofrath. Unten bei Minnchen — bei der Nachricht von deiner Flucht unterlag Minnchen dem Uebergewicht ihres Kummers —

Frau von Pfalzbach (kommt zurück) Ich ſagte dir von Sophiens Briefen, Wilhelm! . . . . hier . . . die Hand kennſt du doch . . . hier leſe noch den lezten von geſtern —

Hauptmann. Nein — meine Mutter —

Frau von Pfalzbach. Leſe, Wilhelm! (giebt ihm Briefe) und Sie, mein Sohn! (zu Herrn von Bedorf) empfangen Sie hier einen kleinen Beweiß meiner Vorſorge für meine Kinder. (giebt ihm Papier)

Hauptmann (lieſt) „Ich muß Pfalzbachen „heirathen, um einen gewiſſen Stand zu be„kommen, verhindert es ſeine Familie hier, ſo „will ich ihm ſchon Tollſucht genug beibringen, „daß er mit mir entfliehen muß, um ſich an „einem dritten Ort mit mir trauen zu laſſen— „Am Ende giebt ſeine Mutter doch nach—dann „aber ſollen Sie die Heftigkeit meiner Leiden„ſchaft für ſich erſt ganz kennen lernen —„Das, das; und noch weit mehrers verdiente ich, weil ich Sie, beſte Mutter! ſo ſehr betrübte —

Bedorf. Für mich alſo dieſes Patent als

wirklicher Rath bei dem hieſigen Oberjuſtizkollegium .... und das thaten Sie für einen Menſchen, der Sie ſo ſchändlich beleidigte —

Frau von Pfalzbach. Keine Dankſagung— für wen ſoll mein Herz dann wärmere, thätigere Liebe ſchlagen, als für meine Kinder? Wo aber meine Frenzel bleibt — Ich hoffe doch, Karl! für Doran's Frau iſt in allem geſorget, ſie iſt ſchuldloß und unglücklich .... ich will aus Schonung für ſie nicht in Minnchens Zimmer gehen — bringe mir alſo meine Kinder hieher .. (Hofrath ab) Nun Wilhelm ſiehſt du doch, wohin Leidenſchaften führen können — Aber glaube mir, unſchuldige Liebe iſt höchſtes Glück auf Erden, du haſt ein weiches Herz, weißt jezt die Wirkung deiner Flucht —

Hauptmann. Welcher Aufſchluß auf einmal —

Frau von Pfalzbach. Niemand ſieht durch deine Augen, Wilhelm! Niemand fühlt in deinem Herzen, als du — Alſo wähle du dir ein braves Weib — gleichviel, ob es Minnchen oder nicht Minnchen iſt — nur wähle glücklich —

Hauptmann. Meine Mutter! laſſen Sie mir nur Zeit, durch meine Reue Hand und Herz eines biedern Mädchens verdienen zu können —

Frau von Pfalzbach. Nun iſt mir für deine gute Wahl nicht mehr bange, wenn du nicht vergeſſen willſt, daß zum dauerhaften Glück einer Ehe nicht Liebe allein genug ſeie — gegenſeitige Freundſchaft und Verehrung —

Hauptmann. Verdien ich dieſes? —

Lezter Auftritt.

Frau von Bedorf. Minnchen. Die Vorigen.

Frau von Bedorf. Standhaft, liebes Minnchen! Sie allein vollenden Wilhelms Beſſerung und Glück —

Frau von Pfalzbach. Hier kommen meine Kinder! (will auf ſie zugehen, Herr von Bedorf aber lauft in die Arme ſeiner Frau, und der Hauptmann zu Minnchen, Frau von Pfalzbach bleibt zurück, und reicht dem Hofrath die Hand, hier eine feierliche Pauſe) Alles, Karl! alles iſt dein Werk; (Hofrath küßt ihr die Hand) o welcher Anblick für ein Mutterherz, als ſähe ſie die ganze Schöpfung Gottes in dieſem Augenblick zum erſten mal —

Frau von Bedorf. Hier, lieber Bedorf! iſt die Anweiſung über die 6000 Thaler, die meine Mutter uns nun auch giebt —

Bedorf (zerreißt das Papier) Ich habe alles in — dir Frenzel! (fällt ihr um den Hals)

Hauptmann (zu Minnchen) Können Sie dem verzeihen, der Sie und ſeine Mutter ſo fürchterlich beleidigte —

Minnchen. Ich liebe Sie.... ſonſt fühl— ſonſt weiß ich nichts —

Frau von Bedorf. Meine Mutter! Sie allein lehrten mich die Kunſt, das Herz meines Bedorfs mir zu erkämpfen; ich habe es.... bleibe von nun an ungetrennt an Ihrer Seite, meine Mutter! — wie ſehr freue ich mich meines Leidens, das dieſen groſſen Erſaz mir ſchenkte.

Hauptmann. Du litteſt unſchuldig — aber ich.. ſo ſtrafbar auch gegen dich, Bruder —

Hofrath. Wilhelm! wenn du einſt recht glücklich ſeyn wirſt, dann liebe mich als deinen Freund (ſie küſſen ſich)

Frau von Bedorf. Bruder! du warſt ein Opfer ſchändlichen Betrugs und deiner Unerfahrenheit.

Minnchen. In ſeiner Verirrung alſo noch gut, o was wird Wilhelm dann ſeyn, wenn Tugend und Unſchuld ſein Herz zur Liebe einſt ſtimmen werden —

Hauptmann. Minnchen! noch verdiene ich ſie nicht. (küßt ihr die Hand)

Frau von Pfalzbach. Kommt in meine Arme — ihr meine Wiedergebohrne.... (nimmt Frau von Bedorf und den Hauptmann in ihre Arme) Glühender drückt ich euch nicht an mein Herz, da euer Vater euch das erſte mal mir reichte ... ſeht, Kinder! ſo liebt eine deutſche Hausmutter.

ENDE.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

8° L. D.

Hausmutter

Soden, Julius <<von>>,

Die deutsche Hausmutter ein Schauspiel in fünf Aufzügen

Mannheim 1790

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 2793
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260249-7
VD18 11723483-005